

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18688. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die begehrteste Platzzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Zeilenaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die jährige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die Reichsregierung bestreitet, daß neue Steuern geplant sind.

Zur Besprechung der Veteranenfürsorge soll am 10. Juni im Reichshaus eine Konferenz mit Vertretern aller Reichstagsfraktionen stattfinden.

Die Parteien des preussischen Abgeordnetenhauses beabsichtigen angeblich, die Wahlrechtsvorlage nochmals einer Kommission zu überweisen.

Die Eingangsverhandlungen im Bremer Baugewerbe endeten mit der Annahme des neuen Tarifs durch die Maurer und Zimmerer; die Bauhilfsarbeiter lehnten ihn ab, die Entscheidung der Unternehmer steht noch aus.

Marionetten.

Leipzig, 25. Mai.

So laut zur Marionette, Der erst ein Komödiant war. Freiligrath.

Keine grausamere Satire auf die Fraktion Drehscheibe ist denkbar, als das anmutige Katespiel, das sich jetzt vor unsern Augen und Ohren über die künftige Haltung der Nationalliberalen bei der Beratung der Wahlrechtsvorlage vollzieht. Wird sie umfallen? Wird sie nicht umfallen? Diese Posenfrage, in der die nationalliberale Politik seit je und je beschlossen ist, sie ist auch jetzt wieder die Schicksalsfrage der Partei. Täglich registrierten die bürgerlichen Blätter mit großer Pflichttreue die verschiedenen, sich widersprechenden Stimmen aus dem nationalliberalen Blätterwalde, um aus ihnen, wie die römischen Priester aus den Eingeweiden der Opfertiere, die Zukunft vorherzusagen. So liegt heute eine Kundgebung aus dem Kreise Dlehto-Lnt-Johannesburg in Ostpreußen vor, die die Fraktion auffordert, unbedingt an der direkten und geheimen Wahl festzuhalten, der Entwurf des Herrenhauses sei mit liberalen Grundätzen unvereinbar. Andre Stimmen sagen wieder, das direkte Gegenteil, und es lohnt sich wirklich kaum, alle diese „Stimmen“ und Stimmchen zu sammeln. Am Freitag hat sich das Abgeordnetenhaus mit der Materie zu befassen, und da werden wir ja, wie der brave Bethmann sagt, hören, da werden wir ja sehen und da wird es sich ja zeigen.

Aber ob so, ob so: ob die Nationalliberalen nun zufällig zustimmen oder zufällig ablehnen, das ändert am Urteil über die Knochenwechslinge nicht das geringste mehr. Wahrlich! Eine heitere Garbe der Volksfreiheit, die am Vorabend vor der Schlacht noch nicht weiß, ob sie

standhalten oder ausweichen soll. Selbst wenn es sich durch Gottes unerforschten Ratsschluf ereignen sollte, daß die nationalliberale Fraktion in ihrer Mehrheit die Vorlage ablehnt und dadurch den Wahlrechtskampf sofort von neuem in ein akutes Stadium bringt, so würde das den Nationalliberalen bei den Wählern nicht das geringste nützen. Es würde ihnen ebensowenig nützen, wie ihnen die schlechtlie Ablehnung der Reichsfinanzreform etwas genügt hat. Die Wähler fielen allenthalben über sie her, die nationalliberalen Mandate raselten bei allen Nachwahlen in die Perzentung, und nichts half den Jämmerlingen die plärende Ausrede: Wir sind's ja gar nicht gewesen! Die Junker und die Pfaffen haben's doch getan! Und so wird es bei den nächsten Reichstagswahlen genau wieder ergehen. Schon jetzt hat sich das neue Material für die alte Taktik der Doppelzüngigkeit und des Volksverrats bergehoch gehäuft. Mit den Magdeburger Beschlüssen, die unter anderm auch die Neueinteilung der Wahlkreise verlangte, treiben jetzt die nationalliberalen „Führer“ ein auserlesenes Poffenspiel. Man lese nur, was einer dieser Führer, Herr Böttger, gestern im Tag über diese Beschlüsse zu sagen hat:

Wenn in den nationalliberalen Vorkämpfungen an manchen Orten die „Magdeburger Beschlüsse“ als Mindestforderung behandelt und mit einem Charakter indelebilität (unzerstörbar) ausgestattet werden, so legt man sich da zum Schaden seiner eigenen Bewegungsfreiheit Ketten an, die tief ins Fleisch jeder Partei einschneiden müssen. Der Wert dieser Beschlüsse liegt im Programmatischen; wer sie bei der Gesetzgebung reiflos zu verwirklichen sucht, tut seine Schuldigkeit; wer aber sich ausschaltet, weil außer 65 Nationalliberalen noch annähernd 300 andre Abgeordnete vorhanden sind, welche das Magdeburger Programm nicht anerkennen, der ist wohl kein tabellarischer Gesetzgeber. Die extreme Linke sucht gegenwärtig die Jungliberalen gegen die Fraktion scharfzumachen, viellecht um eine Spaltung herbeizuführen, viellecht noch mehr, um das Wort vom Umsatf später wirkamer zu machen. Man darf hoffen, daß die nationalliberale Jugend dieser Lockung nicht folgt; tut sie es doch, so bereitet sie sich ihr Schicksal der Bedeutungslosigkeit im Schoß irgend-einer freisinnigen Gruppe vor.

Man sieht: hier wird im Namen der parlamentarischen „Bewegungsfreiheit“ jede programmatische Festlegung vermorschen. Gleichzeitig aber wird damit zugestanden, daß man seinerzeit mit diesen Magdeburger Beschlüssen nur einen Volksbetrug inszenierte. Man spielte den Wählern wieder einmal die Komödie von standhaften Volkstribunen vor. Damals kam auch der vom Zentralvorstand der Partei entworfenen Wahlaufzuz ans Licht, in dem es mit schallendem Redepomp hieß:

Wähler! Der preussische Staat steht an einem Wendepunkt. Ein allmähliches Fortschreiten in freiheitlichem Sinne bahnt sich an.

Die nationalliberale Partei hat maßgebenden Anteil an den Errungenschaften im Reiche. Sie ist berufen und gewillt, auch in Preußen im politischen Kampfe die Führung zu übernehmen.

Wer kann jetzt, wo er die nationalliberale „Führung“ im politischen Kampfe sieht, diese Zeilen ohne bittere Heiterkeit lesen? Aus den „berufenen“ und „gewillten“ Vorkämpfern ist eine jämmerliche Falstaffgarbe geworden, und sie, die einst die Komödianten der Freiheit waren, sie sind jetzt die Marionetten der Reaktion.

Es stellt sich immer heraus, daß mit der steigenden wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands und den damit verbundenen steigenden Klassenscheidungen die sozialen Gegensätze in der nationalliberalen Partei mit jedem Tage scharfer geworden sind und jetzt einen Höhegrad erreicht haben, daß sie jedes nur irgendwie gemeinsame Handeln der Partei unmöglich machen. Ihre Haltung in der Reichsfinanzreform mußte die Fraktion mit dem Austritt mehrerer Abgeordneter bezahlen. Die Schicksalsfrage des preussischen Staates aber, die preussische Wahlrechtsvorlage, scheint auch zu einer Schicksalsfrage der nationalliberalen Partei werden zu wollen. Hier lösen sich alle Bande parteiprogrammatischen Zusammenhalts und es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß, wie auch die Fraktion im Landtage sich entscheiden möge, dieser Kampf um das preussische Wahlrecht den moralischen Zusammenbruch der nationalliberalen Partei nach sich ziehen wird.

Sache der Reichstagswähler wird es dann sein, bei den nächsten Wahlen den großen Strich zu ziehen unter das Sündenregister dieser Partei und zu dem moralischen Zusammenbruch der parlamentarischen zu fügen.

IX. Generalversammlung des Zentralverbandes der Cöpler und Berufsgen.

E. Dresden, 24. Mai.

Zweiter Verhandlungstag.

Die Verhandlungen beginnen mit der Fortsetzung der Diskussion über den Vorstandsbericht, die, nachdem noch zehn Redner gesprochen haben, durch Schlußantrag beendet wird.

Nach einer ganzen Reihe persönlicher Bemerkungen wurde dem Zentralvorstand einstimmig Entlassung erteilt.

Darauf wurde gegen zwei Stimmen beschlossen, daß die Beschlüsse einer Generalversammlung nicht durch eine Urabstimmung korrigiert werden dürfen. Ein anderer Beschluß beauftragt den Vorstand, die deutsche Typographie zu schreiben und um dies zu ermöglichen, vorübergehend eine Hilfskraft anzustellen. Ein Antrag, daß die Hamburger den nicht zur Verwendung genommenen Betrag aus dem Sammelgelde an die Zentralkasse abführen sollen, wird abgelehnt, doch stellt die Versammlung aus Anlaß dieses Falles die ausdrückliche Regel auf, daß Extrabeiträge, wie sie die Hamburger erhoben haben, in keinem Falle mehr zulässig sind, ohne die ausdrückliche Genehmigung des Zentralvorstands, und daß auch Sammlungen und besondere Unterstühtungen bei Streiks ohne Veranlassung durch den Vorstand nicht mehr vorgenommen werden dürfen.

Die Generalversammlung ist einverstanden, daß für die Heiltechnische Kommission die bisherigen finanziellen Mittel auch

Arbeiter! Gedenkt der ausgesperrten Bauarbeiter!

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Einzige berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempelk.

„D, ich weiß noch nicht, ob ich die Geschichte veröffentlichen werde,“ entgegnete gelassen der Zeitungselgentümer und steckte den Abzug wieder ein. „Bei mir ist's nämlich so: es macht mir Spaß, was Gutes zur Strecke zu bringen; sobald mir das aber gelungen ist, verliere ich alles Interesse daran. Und dann möchte ich auch nicht, daß Sie — der Sie doch Präsident der Liga und ein maßgebender Mann im County sind — von der Geschichte über den Haufen geworfen werden. Ihnen muß doch mehr daran liegen, den Druck des Berichtes zu verhindern, als mir, ihn zu drucken. Ich gewinne nicht viel dabei außer den paar Extraausgaben, aber Sie — Herrgott, Sie würden alles verlieren. Ihr Ausschuf hat nun mal die Sache abgekartet — aber die Liga selbst, das ganze San Joaquin-Tal, jedermann im Staat ist im guten Glauben, daß die Kommission regelrecht gewählt worden sind.“

„Ihre Darstellung der Sache,“ rief Magnus, dem plötzlich ein rettender Gedanke gekommen war, „wird vollständig widerlegt werden, sobald der neue Getreidetarif veröffentlicht wird. Ich bin in der Lage, zu wissen, daß der San Joaquin-Frachtzaf, dessen Regelung für die Wahl der Kommission in erster Linie bestimmend war, nicht an-

getastet werden durfte. Ist es denn anzunehmen, daß die Ranchbesitzer die Wahl einer Kommission durchsetzen würden, die ein falsches Spiel mit ihnen treibt?“

„D, wir wissen alles,“ antwortete lächelnd Genslinger. „Sie dachten, daß Sie Lyman ohne besondere Anstrengung gewählt hätten. Sie dachten, daß die Bahn Ihnen in die Falle gegangen wäre. Sie wußten sich's nicht zu erklären, daß Sie Ihre Triumpfe so bequem ausspielen konnten. Ja, Governor, Lyman war ja schon seit zwei Jahren für die Bahn tätig. Er war doch der Mann, den die Bahn gerade zum Kommissar gewählt haben wollte. Und Ihre Leute wählten ihn und ersparten so der Bahn die Mühe, seine Wahl zu betreiben. Und Sie können keine Gegenklage wegen Bestechung erheben. Nein, bester Herr, die Bahngesellschaft arbeitet nicht mit so dilettantischen Methoden. Ganz im Vertrauen zwischen uns beiden — alles, was die Bahn getan hat, um ihn für sich zu gewinnen, war das Versprechen, ihn mit ihrem politischen Einfluß zu unterstützen, wenn er sich bei den nächsten Wahlen um das Amt des Gouverneurs bewerben würde. Es ist zu traurig,“ fuhr er leiser redend und sich in seinem Stuf zurückdrückend fort, „es ist wirklich traurig, wenn man sieht, wie tüchtige Leute eine steinerne Mauer mit ihren Köpfen einrennen wollen. Sie konnten die Partie zu keiner Zeit gewinnen. Ich wünschte, ich hätte mit Ihnen und Ihren Freunden reden können, ehe Sie den Wahlfeldzug in Sacramento eröffneten. Ich würde Ihnen gesagt haben, wie geringe Aussichten Sie hatten. Wann werdet ihr Leute endlich mal einsehen, daß ihr gegen die Eisenbahn nicht anköunt? Wahrhaftig, Magnus, s ist ganz so, wie wenn ich in 'nem Papierboot in See steche und 'n Schlachtschiff mit Erbsen bombardieren wollte.“

„Ist das alles, weshalb Sie mich zu sprechen wünschten, Herr Genslinger?“ fragte ungeduldig Magnus. „Ich bin heute sehr beschäftigt.“

„Nun,“ entgegnete Genslinger, „Sie wissen, was die Veröffentlichung des Artikels für Sie bedeuten würde.“ Er machte wieder eine Pause, nahm seine Brille ab, hauchte auf die Gläser, pufte sie mit dem Taschentuch und setzte sie wieder auf. „Ich habe daran gedacht, Governor,“ begann er wieder in seiner hastigen Weise und als ob er nur ganz beiläufig davon spräche, den „Merkur“ zu vergrößern. Sehen Sie, ich bin mitten zwischen den beiden großen Zentren des Staates, San Francisco und Los Angeles, und ich möchte die Einflusssphäre des „Merkur“ nach beiden Punkten hin so weit wie möglich ausdehnen. Ich möchte das Blatt illustrieren. Sehen Sie, wenn ich einen eignen Betrieb für photographischen Druck hätte, so könnte ich außerdem noch auf Bestellung arbeiten, und die Anlage würde sich mit zehn Prozent verzinsen. Aber man braucht Geld, um Geld zu verdienen. Mit 'ner kleinen, notdürftigen Geschichte ist mir nicht gebient. Ich brauche eine richtige Einrichtung, wie sie sich gehört. Ausgerechnet hab' ich mir die Sache schon. Außer der Betriebsanlage selbst brauche ich ein gutes Papier. Autotypen lassen sich nur auf glattes Papier drucken, und das kostet Geld! Nun, mit diesem und jenem und lausen den Ausgaben, bis die Sache sich zu bezahlen anfängt, dürfte mich's doch zehntausend Dollar kosten, und da dachte ich, ob Sie mir nicht unter die Arme greifen könnten.“

„Zehntausend?“

„Jawohl. Sagen wir fünftausend sofort und den Rest in sechzig Tagen.“

in Zukunft angewendet werden sollen, ferner, daß der Vorstand auch in Zukunft bei Anstellungen von Ortsbeamten, da, wo er es für nötig hält, mit Geldmitteln helfend eingreifen soll; ebenfalls wird die Versicherung der Angestellten gegen Unfälle geregelt.

Eine längere Debatte entspinnt sich durch die Stellungnahme zum Kampf der Bauarbeiter. Die Solidarität mit diesen wird durch die einstimmige Annahme einer Sympathieresolution ausgedrückt, mit der Deklaration, daß der Vorstand, sofern es notwendig wird, die Bauarbeiter aus der Zentralkasse materiell unterstützen soll.

Da jedoch der Bauarbeiterkampf auch eine große Anzahl eigener Verbandkollegen arbeitslos gemacht hat, so hat der Verband zunächst die Mittel zur Unterstützung dieser Kollegen zu beschaffen und beschließt die Generalversammlung deshalb, daß die anfänglich der Bauarbeiterausperrung von den Verbandsmitteln gesammelten Gelder zur Unterstützung des Bauarbeiterkampfes von nun ab an die Hauptkasse des Verbandes abzuführen sind. Die auf diese Weise gesammelten Gelder hat der Zentralvorstand zu einem besonderen Fonds zusammenzulegen und diesen an die Zahlstellen nach Maßgabe der Situation in den einzelnen Orten wieder zu verteilen. Die Unterstützung geschieht nur, wenn die Zahlstellen in dieser Richtung beschränkt sind. Die Mittel zu dem genannten Zweck vorhanden sind.

Darauf leitet Drunsel den Punkt Gegenständigkeitsverträge mit einem erläuternden Referat ein.

Die Gegenständigkeitsverträge sind ein Ergebnis der Osnabrücker Konferenz von 1907, an der auch die Unternehmer teilgenommen haben. Die Verträge sind bis jetzt nur bei den Osnabrücker eingeführt, bei denen nur Kleinmeister in Betracht kommen. Diese sind mit den Gehilfen übereingekommen, gemeinsam die Schleudertournee zu bekämpfen und die bestehenden Lohn- und Preistarife hochzuhalten. Der erste dieser Verträge ist in München entstanden, doch hat er für den Verband eine große Bedeutung erlangt, seitdem seine Bestimmungen mit wenig Abänderungen auch in München und Baden eingeführt wurden und auch bestimmte Unternehmergruppen in Norddeutschland und Brandenburg sich dafür erklärt haben.

Derselbe Verträge besagen kurz, daß die Verbandsmittglieder sich verpflichten, nur bei solchen Arbeitgebern zu arbeiten, welche dem kontrollierenden Arbeitgeberverband angeschlossen sind und demnach sich verpflichten, die obengenannten Tarife hochzuhalten. Dafür verpflichten sich die Mitglieder des Arbeitgeberverbands, mit Ausnahme ihrer nächsten Verwandten nur Mitglieder des Töpferverbands zu beschäftigen (jedoch werden die Mitglieder der christlichen Gewerkschaft diesen gleich gehalten, sofern sie den Vertrag anerkennen) und alle zugehörigen unorganisierten Kollegen an den Töpferverband zu verweisen. Zur Verwirklichung dieser gegenseitigen Verpflichtungen dient ein gemeinsamer paritätischer Arbeitsnachweis, welcher durch eine gleich starke Kommission beider Verbände verwaltet wird.

Daraus geht hervor, daß diese Gegenständigkeitsverträge mit Tarifverträgen nichts zu tun haben, sondern eine ganz andere Tendenz verfolgen. Der Referent hält sie für geeignet, die Arbeitgeber zur Reue zu erziehen und die Unruhen unter ihnen an die Wand zu drücken.

Nachdem die Frage genügend diskutiert, erklärt die Generalversammlung zu den bisher abgeschlossenen Gegenständigkeitsverträgen ihre Zustimmung. Sie stellt den Mitgliedern frei, solche Verträge einzugehen; jedoch darf in dieser Richtung keinerlei Zwang ausgeübt werden. Alle abzuschließenden Verträge bedürfen der Zustimmung und Unterschrift des Zentralvorstands.

Darauf behandeln Drunsel und Gierbig (Glasarbeiterverband) in längerer Ausführungen die Verschmelzungsfrage. Beide Redner erklären, daß sowohl die technische Entwicklung wie das Anwachsen der Unternehmerorganisationen die Gründung eines allgemeinen Keramarbeiterverbands zu einer zwingenden Notwendigkeit mache. Darüber sind die Leitungen der drei Organisationen sich vollständig einig. Man müsse aber auch bei allen Mitgliedern die Sache ruhig ausreifen lassen, denn durch einen gewaltsamen Zusammenschluß würde der Bewegung nur Schaden erwachsen.

Die weitere Besprechung wird Mittwoch erfolgen.

Vierter Verbandstag des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands.

k. r. Eisenach, 24. Mai.

Zweiter Verhandlungstag.

Die gestern abgetragene Debatte über den Vorstandsbericht wird weitergeführt und von Hermann-Weipzig begonnen. Er geht zunächst auf die Unstimmigkeiten ein, die zwischen der

Magnus, der im Augenblick nicht merkte, was Genslinger im Sinne hatte, sah ihn groß an.

„Ja, Mann, welche Sicherheit können Sie mir denn für einen derartigen Betrag geben?“

„Nun, um die Wahrheit zu sagen,“ antwortete der Zeitungseigentümer, „an Sicherheit habe ich eigentlich nicht gedacht. Ich glaube vielmehr, Sie würden einsehen, wie sehr es in Ihrem Interesse liegt, mit mir ein Abkommen zu treffen. Sehen Sie, ich will diesen Artikel über Sie nicht drucken, Governor, und will auch nichts davon verlaufen lassen, so daß jemand anders ihn drucken könnte, — und da scheint es mir doch, daß eine Liebe der anderen wert ist. Verstehen Sie?“

Magnus verstand. In ihm wachte plötzlich das übermächtige Verlangen auf, den Expresser an der Kehle zu packen und ihn auf der Stelle zu erwürgen oder doch wenigstens mit dem furchtbaren Zorn, den man von alters her an ihm kannte und vor dem ganze Versammlungen sich geduckt hatten, über den Unverschämten herzufallen. Aber daran konnte er nicht mehr denken. Nur die unantastbare Rechtlichkeit des Governors hatte seiner Empörung die zerschmetternde Wucht verliehen, nur seinen gerechten Zorn hatte man gefürchtet. Jetzt aber hatte er den Grund unter seinen Füßen verloren; er selbst hatte ihn zum Wanken gebracht. Dreimal schwach mußte der sein, dessen Sache ungerichtet war. Vor diesem Provinzzeitungschreiber, vor diesem bezahlten Mundstück der Eisenbahn stand er da als ein Ueberführter. Er war diesem Manne auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Der entdeckte Bestecher konnte eine Beleidigung nicht ahnden. Genslinger stand auf und strich seinen Hut mit dem Kermel.

„Nun,“ sagte er, „Sie brauchen natürlich Zeit, sich's zu überlegen, und gleich im Augenblick können Sie eine solche Summe nicht aufbringen. Ich will bis Freitag mittag warten. Wir beginnen die Sonnabendausgabe am Freitag nachmittag um ungefähr vier Uhr zu sehen, und mir schätzen die Formen um zwei Uhr morgens. Ich hoffe,“ fügte er, sich noch einmal an der Tür umwendend, hinzu, daß Sie am Sonntag morgen nichts Unangenehmes in Ihrem „Merkur“ finden werden, Herr Herr.“

Er ging hinaus und schloß die Tür hinter sich; wenige Augenblicke darauf hörte Magnus die Räder seines Boardboards auf dem Kies der Vorfahrt knirschen.

[Besprechung folgt.]

Leipziger Mitgliedschaft und dem Zentralvorstand herrschen, die leider dazu führten, daß man 4 Vorstandsmittgliedern die Rechte der Mitglieder entzog. (Wohl durften sie die Versammlungen besuchen, aber sie erhielten zu keiner Sache das Wort.) Der Streit beruhte auf Maßnahmen der Zahlstelle Weipzig, denen die Vorstandsmittglieder sich nicht fügen wollten. — Die Debatte ist sehr umfangreich, die Redner beschäftigen sich in der Hauptsache mit der Haltung des Organs. Die geologischen Streifzüge im Steinarbeiter werden als gut bezeichnet, doch gewarnt, zu viel Raum dafür zu reservieren.

Die weitere Kritik über den Geschäftsbericht zeigt, daß die tiefere Ursache der Unzufriedenheit über die wenigen Fortschritte in der schlechten Geschäftskontur liegt, und wie ein roter Faden zieht durch die ganzen Ausführungen das Bestreben, mehr und größer Fortschritte zu erreichen. — In weiteren wird angeregt, die kleinen Zahlstellen möglichst zu größeren Zahlstellen zu vereinigen, dadurch würden die Gausleiter entlastet, weil sie sehr oft zur Kleinarbeit in den Zahlstellen herangezogen werden. Es wird ferner angeregt, solche Beitragsklassen zu schaffen, die es auch dem niedrig entlohnten Steinarbeiter möglich machen, sich der Organisation anzuschließen. — Wünsche auf Beseitigung des Zentralausschusses werden laut, da diese Institution sich im Laufe der Zeit überlebt hat. (Der Zentralausschuss besteht aus unbesoldeten Vorstandsmittgliedern.)

Knoll-Berlin glaubt, daß der Vorstand in der Unterstufungsfrage der durch die Bauarbeiterausperrung in Mitleidenenschaft gezogenen Steinarbeiter nicht recht gehandelt hat. Es sei Sitte in der Arbeiterbewegung, daß die mitbeteiligten Verbände sich nach der Taktik richten, die jene Organisation, die den Kampf führt, eingeschlagen hat, da sonst Zwistigkeiten in die Reihen der Ausgesperrten getragen werden. — Nach den Ausführungen Starcks zur Verschmelzungsfrage scheint seine Hoffnung auf baldigen Zusammenschluß vorhanden zu sein. Die Steinleger, die auf ihrem Verbandstag Verschmelzungsgedanken äußerten, haben mithin einen Korb bekommen. Allerdings er die Ansicht Starcks, daß eine Verschmelzung mit den Steinlegern die Auflösung des Steinarbeiterverbands in einzelne Branchengruppen voraussetze, nicht teilen. Der beste Beweis, daß die verschiedensten Branchen gut miteinander auskommen können, sei ja der Holzarbeiterverband. Hindernisse für eine Verschmelzung, wenigstens für die nächste Zeit, könne er allenfalls in der großen Verschiedenheit der Beiträge wie der Unterstufungseinrichtungen erblicken. — Darin stimme er dem Kollegen Starke bei, daß die Verschmelzung für beide Verbände noch keine zwingende Notwendigkeit sei.

Die Vorstandsmittglieder Walter und Seibold sowie der Gausleiter Mittelmeyer-Regensburg verteidigen den Beschluß in der Unterstufungsfrage der mit ausgesperrten Steinarbeiter. Nach deren Ansicht hätte vorher eine Aussprache der Verbände der beteiligten Verbände über die zu zahlende Unterstufung stattfinden müssen. — Seidel-Dresden nach etliche instruktive Ausführungen und gibt Anregungen, wodurch die Arbeit der Gausleiter fruchtbringender gestaltet werden kann.

Die Ausführungen des Genossen Knoll haben den Widerspruch einer ganzen Zahl von Delegierten geweckt. Sie bringen zum Ausdruck, daß die Steinarbeiter keine Ursache haben, sich an die Beschlüsse anderer Organisationen bezüglich der Unterstufung zu binden, da verwandte Verufe sich in der Frage der Grenzfreitigkeiten ebenfalls nicht um die Beschlüsse der Gewerkschaftkongresse kümmern.

Von Lehmann-Kiel sowie von einer Reihe anderer Delegierten wird bemängelt, daß im Steinarbeiter die einzelnen Branchen des Berufs ungeeignet behandelt werden, besonders glauben sich die Granitarbeiter benachteiligt.

Nachdem 30 Delegierte gesprochen, ist die Rednerliste erschöpft und erhält Genosse Starke das Schlusswort. Redner bebauert, daß sein guter Wille, es aller recht zu machen, so wenig Anerkennung gefunden hat; er meint, daß diese zum Teil ungerichteten Angriffe nicht geeignet sind, die Arbeitsfreudigkeit zu stärken. — Im weiteren wendet er sich gegen Knoll und betont, daß die Haltung des Steinarbeiterverbands in der Bauarbeiterangelegenheit vollständig einwandfrei gewesen sei. In dem Schreiben der Generalkommission habe ausdrücklich gestanden, daß diese Bestimmung für jene Verbände Geltung habe, die Bauarbeiter als Mitglieder haben; da dies für den Steinarbeiter nicht zutrifft, so war das Statut maßgebend für den Vorstand.

Die weiteren Ausführungen erstrecken sich auf Wichtigstellungen der montierten Fälle, die interne Verbandangelegenheiten umfassen.

Der Rassisterei Geist gibt außer der Wichtigstellung der kritisierten Punkte seines Reports noch eine Schilderung zum Weipziger Streit. In wenigen Strichen zeichnet er etliche unheimliche Handlungen der Weipziger Kollegen, die davon Zeugnis ablegen, daß dort eine große Abneigung gegen die besoldeten Beamten besteht.

Staudinger bespricht die zum Organ gestellten Anträge, die in ihrer Harmlosigkeit keineswegs die weitestwärtige und teilweise scharfe Kritik, die am Sachorgan geübt wurde, rechtfertigen. Er verteidigt unter Klarstellung der Sachlage der Entschiedenheit der beanstandeten Artikel und wünscht stärkere Heranziehung der Granitarbeiter zur Mitarbeit im Hauptvorstand. Die Granitarbeiter stellen 44 Prozent der Mitglieder des Steinarbeiterverbands, insofern haben sie ein Recht, im Hauptvorstand vertreten zu sein. Die weiteren Ausführungen erstrecken sich auf die verschiedenen Angriffe persönlicher Natur, worin er auch der Polemik mit der Weipziger Volkszeitung in der Frage der Budgetbewilligung der süddeutschen Genossen gedenkt. Seine Ausführungen enden mit einem Zitat, daß ein viel gehäpfter Mann doch etwas wert sein müsse, denn sonst lohne sich der Haß nicht.

Die Verhandlungen werden auf Mittwoch früh vertagt.

XII. Generalversammlung des Zentralverbandes der Schmiede.

k. München, 24. Mai 1910.

Zweiter Verhandlungstag.

Den Bericht über die Verhandlungen mit dem Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes gibt Verbandsvorsitzender Lange-Hamburg. Er schilderte die Vorgänge nach der Dresdener Generalversammlung: das Bestreben der Hamburger Zahlstelle, zum Metallarbeiterverband überzutreten, und die sich daran geknüpften Verhandlungen mit dem Metallarbeiterverband, wie wir sie schon im Vorbericht mitgeteilt haben. Auf die Erklärungen des Metallarbeiterverbandes zur Verschmelzungsfrage selbst ging Redner nicht näher ein, da dieser Punkt schon verhandelt wird. Der Vorstand habe keinen anderen Weg gehen können, als den, sich an den Zentralvorstand des Metallarbeiterverbandes zu wenden. Er sei sich wohl bewusst gewesen, daß, wenn er diesen Weg geht, der Metallarbeiterverband auch gewisse Konzessionen verlangen würde. Freiwillig habe der Vorstand diesen Weg nicht gemacht, er sei durch die Verhältnisse dazu gezwungen worden.

Die Debatte über die Frage, ob der Vorstand recht getan hat, daß er sich mit dem Metallarbeiterverband in Unterhandlungen einließ, füllte den halben Sitzungstag aus. Der eine Teil der Redner kritisierte scharf das Vorgehen des Vorstandes und will ihm eine Rüge erteilen, der andre Teil sagt, der Vorstand habe nicht anders handeln können, und sei ihm kein Vorwurf zu machen. Wir haben aus der Debatte hervor:

Bauer-Berlin, Vertreter des Ausschusses: Nachdem die Dresdener Generalversammlung die Verschmelzung mit dem Metallarbeiterverband ablehnte, hatte der Vorstand kein Recht, sich in weitere Verhandlungen mit dem Metallarbeiterverband

anzuschließen. Es wäre sicher nicht zum Uebertritt der Hamburger Kollegen gekommen, wenn sie auf diesen Beschluß saßen. Der Vorstand hätte sich zunächst mit dem Ausschuss in Verbindung setzen müssen, ehe er zum Metallarbeiterverband ging. Wir können dem Verhalten des Vorstandes nicht zustimmen. Ich bitte Sie, dem Vorstande eine Rüge zu erteilen und ihm zu sagen, daß er in Zukunft die Beschlüsse der Generalversammlung zu halten hat.

Seeger-Hamburg (Gausleiter): Die Hamburger wären sicher übergetreten, wenn der Vorstand nicht eingegriffen hätte. Und dieser hatte die Pflicht dazu. Es war zu bedenken, daß, wenn die Hamburger abspringen, dies Schule macht. Es war nicht nur berechtigt, sondern die heiligste Pflicht des Vorstandes, so zu handeln, wie er es tat.

Krusse-Karlsruhe: Die Hamburger Kollegen haben das demokratische Prinzip verletzt. Es ist zu verstehen, daß der Vorstand sich wegen des geplanten Uebertritts der Hamburger an den Metallarbeiterverband wandte, er hätte sich aber auf seinen Fall in Verhandlungen über die Verschmelzungsfrage einzulassen dürfen, dazu hatte er kein Recht. Wir können den Vorstand in dieser Sache nicht entlasten.

Schulz-Novawald: Der Vorstand hätte auf keinen Fall den Ausschuss übergehen dürfen; sein Verhalten ist zu verurteilen.

Robert-Lange-Hamburg bittet, dem Antrage auf Rügeerteilung nicht zuzustimmen.

Leitner-Frankfurt a. M.: Der Vorstand hat sich nach den Beschlüssen der Generalversammlung zu richten. Hätten wir die Hamburger übertreten lassen, der Schaden für unsre Organisation wäre nicht größer gewesen, als er so ist.

Schmitz-München spricht ebenfalls gegen das Vorgehen des Vorstandes.

Gensch-Kiel und auch andre Redner erblickten es als Pflicht des Vorstandes, einzugreifen. Der Ausschuss hätte allerdings nicht übergrauen werden dürfen.

Reichel-Stuttgart, Vertreter des Metallarbeiterverbandes: Ich will keine Rede für noch gegen den Uebertritt Ihrer Organisation halten, ich werde mich neutral verhalten. Wenn Sie zu uns übertreten wollen, dann sollen Sie nicht aus Verzerrung kommen, sondern als Freunde und tüchtige Mitarbeiter. Ich halte die beantragte Rüge nicht nur für ungerecht, sondern auch für verkehrt. Es gibt im Leben Situationen, wo man sich über vorher gefasste Beschlüsse hinwegsetzen muß. Wir Franken in der Arbeiterbewegung daran, daß wir zu sehr Normmenschen sind und oft einer veränderten Sachlage durch Rücksichtnahme auf Beschlüsse nicht Rechnung tragen. Als Mitteilnehmer glaube ich ein Urteil fällen zu dürfen. Und da muß ich sagen, es liegt keine Veranlassung vor, Ihrem Vorstande eine Rüge zu erteilen. Er würde diese verdient haben, wenn er nicht eingegriffen hätte. Es ist wohl am besten, wenn Sie von jedem Beschlusse Abstand nehmen und es bei der Aussprache belassen.

Rube-Berlin, Vertreter der Generalkommission, betont, das Verhalten des Vorstandes entspräche der Resolution des Gewerkschaftskongresses zur Grenzfreitagsfrage. Der Vorstand hätte eingreifen und sich an den Metallarbeiterverband wenden müssen. Der Vorstand konnte nach Lage der Sache nicht anders handeln, und darum können Sie ihm auch keinen Vorwurf machen. Ich kann keinen Verstoß gegen den Beschluß Ihrer letzten Generalversammlung darin erblicken, da der Vorstand vor Eintritt in die Verhandlungen erklärte, daß diese unverbindlich sein sollten.

Im Schlussworte betonte Lange, der Vorstand habe alles im Interesse des Verbandes getan, um diesen hochzuhalten. Darum könne auch keine Rüge am Plage sein.

Bassner-Berlin zog schließlich seinen Antrag, der dem Vorstande einen Tadel auszusprechen will, zurück.

Dem Vorstande wurde dann Entlastung erteilt.

Hierauf kam der Punkt: Soll eine Verschmelzung mit dem Metallarbeiterverband stattfinden? Zur Beratung. Referent ist Sieling-Berlin, der in berechneten Worten für eine Verschmelzung mit dem Metallarbeiterverband eintrat. Es sei ein Arbeitsschaden, daß ein Teil der Kollegen beim Metallarbeiterverband und der andere Teil im Schmiederverband organisiert ist. Ein derartiger Zustand könne nicht aufrechterhalten werden. Bei einem Zusammenschluß würde die Aktionsfähigkeit wesentlich erhöht und die Agitation gefördert. Die Unternehmer sind einig und haben sich in großen Industrieverbänden zusammengeschlossen. Bei diesen Fälle in wichtigen Fragen die Zentralleitung die Entscheidung. Und bei uns wird verlangt, daß wir bei einem Zusammenschluß bei Lohnkämpfen selbstständig zu entscheiden haben. Das geht nicht. Wir können doch nicht im Metallarbeiterverband eine selbständige Organisation bilden. Das kann nicht ernstlich verlangt werden. Den einzelnen Branchen ist im Metallarbeiterverband viel freier Spielraum gegeben. Und diese Rechte kämen auch uns zu. Allerdings, ich wünsche, daß beim Zentralvorstand des Metallarbeiterverbandes eine Stelle eingesetzt wird, die sich im besonderen mit unsern Berufsangelegenheiten zu befassen hätte, aber dem, was unser Vorstand will, kann ich nicht zustimmen. Es ist auch zu bedenken, daß, wenn die Verschmelzung nicht zustande kommt, ein großer Teil der Kollegen diesen Weg selbst geht. Die Einigkeit und Geschlossenheit ist noch nie so notwendig gewesen wie jetzt. Treten Sie für die Verschmelzung mit dem Metallarbeiterverband ein. (Beifall.)

Der Referent unterbreitet eine Resolution, die im Sinne seiner Ausführungen gehalten ist und in der es heißt: „Die Generalversammlung empfiehlt den Mitgliedern den Anschluß an den Deutschen Metallarbeiterverband. Der Vorstand wird beauftragt, nochmals mit dem Vorstand des Metallarbeiterverbandes in Verbindung zu treten, um die endgültigen Uebertrittsbedingungen festzusetzen. Ueber diese soll eine Urabstimmung mit einfacher Majorität entscheiden. Die Urabstimmung ist unverzüglich in die Wege zu leiten.“

Das Korreferat hält das Mitglied der Hauptverwaltung, Kamp-Hamburg. Er betont, der Metallarbeiterverband habe immer rückwärts die Berufsangehörigen anderer Organisationen zu sich herangezogen. Er habe sich sehr wenig um die diesbezüglichen Entscheidungen des Gewerkschaftskongresses gekümmert. Es sei daher nicht verwunderlich, wenn er viel Mitglieder von Berufs, für die eine selbständige Organisation vorhanden ist, in seinen Reihen hat. Wenn an die Verschmelzungsfrage ernstlich herangehten werden sollte, dann müsse vor allen Dingen ein gesunder Boden geschaffen werden, daß die Reihen aushören und eine Verständigung möglich ist. Für eine Berufsorganisation seien die Kollegen leichter zu gewinnen als für den Industrieverband, besonders in den Kleinbetrieben. Man solle der Entwicklung nicht vorgehen. Unter den Verhältnissen, wie sie heute liegen, könne er den Anschluß an den Metallarbeiterverband nicht empfehlen. Die Vorstände des Metallarbeiterverbandes seien nichts weiter als ein Auszug aus dem Statut, die abgelehnt werden müssen. Er sei kein Gegner der Einheitsorganisation, aber bei einer Verschmelzung muß eine mögliche Selbständigkeit gewahrt werden. Der Metallarbeiterverband solle zeigen, daß er bereit ist, sich mit uns zu verständigen, und geeignete Unterlagen für eine Verschmelzung schaffen. (Beifall.)

Der Korreferent legt folgende Resolution vor:

„Die 12. Generalversammlung des Zentralverbandes aller in der Schmiederei beschäftigten Personen ist mit dem Resultat, daß die Verhandlungen der Verbände des Deutschen Metallarbeiterverbandes und des Schmiedeverbandes gescheitert haben, nicht einverstanden. Die Vorschläge des Vorstandes des Metallarbeiterverbandes sind nicht als ein Ergebnis einer Verhandlung zu betrachten, welches ein Entgegenkommen etwaiger gestellter Wünsche erkennen läßt. Die Vorschläge sind, soweit dieselben für die Mitglieder in Frage kommen — also in ihrem

wichtigsten Teil — lediglich ein Auszug aus dem Statut des Metallarbeiterverbandes, worüber nicht erst verhandelt werden braucht, die für jedes Einzelmitglied bei einem Uebertritt in Betracht kommen müssen.

Die Generalversammlung erklärt es deshalb für zwecklos, auf diese Vorschläge einzugehen, und lehnt dieselben ab, weil in der von Vorstand des Metallarbeiterverbandes gewünschten Form keine gesunde Entwicklung für die Einheitsorganisation zu erwarten ist.

Die Generalversammlung erwartet vom Vorstand des Metallarbeiterverbandes, daß er auf Grund des Vorschlags des Vorstandes unres. Verbands vom 21. September 1909 die nötigen Schritte unternimmt, der Einheitsorganisation den Weg vorzubereiten.

Für die Debatte sind 38 Redner eingezeichnet.
Die Verhandlungen werden vertagt.

Die Aussperrung im Baugewerbe.

Ueber die neuen Vermittlungsversuche der Regierung weiß die bürgerliche Presse bereits allerhand Einzelheiten zu berichten. Sie prophezeit den neuen Verhandlungen schon einen Erfolg, läßt die Namen der für die unparteiische Kommission bestimmten Herren aufmarschieren, als die von den Arbeitern gewünscht Geheimrat Dr. Wiedfeldt, Magistratsrat v. Schulz und Gewerbegerichtsdirektor Dr. Brenner genannt werden. Von den Unternehmern soll Oberbürgermeister Beutler vorgeschlagen worden sein. Am Freitag und Sonnabend sollen die Verhandlungen stattfinden, und schließlich weiß sie schon, daß der Maurerverband sieben, der Zimmererverband drei Vertreter entsenden wird usw.

Alle diese Meldungen sind in der Hauptsache Kombinationen, was am besten daraus ersichtlich ist, daß Einladungen an die Zentralverbände zu Verhandlungen immer noch nicht ergangen sind. Tatsache ist einseitig nur, daß Geheimrat Dr. Wiedfeldt sich bemüht, neue Verhandlungen zustande zu bringen. Gänzlich verfehlt aber sind vorläufig irgendwelche Hoffnungen auf einen Erfolg der neuen Verhandlungen. Für den Kenner der Situation sind solche Erwartungen an die neuen Verhandlungen durchaus nicht zu knüpfen. Eine Einigung ist doch nur möglich, wenn die Unternehmer von ihren unverständlichen Forderungen ablassen. Ob sie das tun werden, muß bezweifelt werden. Wie aber die Zentralverbände darüber denken, das sagt kurz und bündig der Schluß eines Zeitartikels, den der *Grundstein*, das Verbandsorgan des Maurerverbands, in seiner letzten Nummer brachte und der sich schon mit den Vermittlungsversuchen befaßt. Es heißt in dem Artikel:

Wir möchten aber gleich im Anschluß an diese Mitteilung davon abraten, an die Verhandlungen irgendwelche Erwartungen zu knüpfen. Zunächst ist es noch sehr ungewiß, ob es überhaupt zu Verhandlungen kommt; denn selbst wenn der Bundesvorstand dazu bereit ist, so ist es noch zweifelhaft, ob sein Auftraggeber, der „Kartellauschuss“ der großindustriellen Scharfmacherverbände, zustimmt. Gibt der Kartellauschuss die Erlaubnis, so darf der Arbeitgeberbund verhandeln, gibt er sie nicht, so wird aus den Verhandlungen eben nichts. Die Bauunternehmer müssen nun schon, nachdem sie sich den Scharfmachern verkauft haben, auf deren Weisung hören. Aber selbst wenn es zu Verhandlungen der Zentralverbände kommen sollte, so wären dadurch doch keinerlei Friedenshoffnungen gerechtfertigt. Geknüttelt die Unternehmer für solche Verhandlungen die Dresdner Beschlüsse aufrecht, so wäre es wirklich um das Reisegeld schade, das man für die Teilnahme an den Verhandlungen ausgab. Denn wer etwa glaubt, die Arbeiterorganisationen wären durch die Aussperrung müde genug geworden, um ihre Gleichberechtigung preiszugeben, der irtet sich gründlich. Sie denken gar nicht daran, es jemals zu tun. Die Dresdner Beschlüsse sind, so wie sie der Arbeitgeberbund meint, heute und in aller Zukunft so unannehmbar wie vor der Aussperrung. Die Arbeiterorganisationen verharren ihnen gegenüber in unerfütterlicher Ablehnung.

Die Unterstützung der Ausgesperrten.

Die Buchdrucker Leipzig haben zur Unterstützung der Ausgesperrten als zweite Rate 1000 Mark abgeführt. Gleichzeitig lieferten als Sparten des Verbandes die Stereotypen 100 Mark, die Maschinenseger 50 Mark und die Schriftgießer 100 Mark ab.

Die Maler und Sattler in Leipzig beschlossen in ihrer Versammlung am 24. Mai, zur Unterstützung der ausgesperrten Bauarbeiter einen Extrabeitrag von wöchentlich 20 Pfg. für die Dauer der Aussperrung zu erheben. Die Arbeitslosen sollen von diesem Beitrag befreit sein, wenn sie sich in die Arbeitslosensliste eintragen lassen und die vorgeschriebene Kontrolle erfüllen. — Als erste Rate sollen 300 Mark abgeschickt werden.

Die Buchdrucker Berlin beschlossen die Erhebung von Extrabeiträgen, ebenso die Buchdrucker in Fulda, FÜRTH, GÖRSIG, MÜLLHAUSEN i. Th., Kassel, WITTENBERG usw.

Der Verbandstag der Zimmerer Desterreichs, der vorige Woche in Brünn tagte, beschloß, zur Unterstützung der Ausgesperrten vier Extrabeiträge in Höhe der ständigen Wochenbeiträge zu erheben und den Verbandsvorstand zur Ausschreibung weiterer Extrabeiträge zu ermächtigen.

Die Einigungsverhandlungen in Bremen.

Bremen, den 24. Mai.

Nachdem eine allgemeine Aussperrung der Bauarbeiter von den hiesigen Meistern abgelehnt worden war, traten die in den freien Gewerkschaften organisierten Zimmerer, Maurer und Bauhilfsarbeiter sowie die im christlichen Verband organisierten Arbeiter mit den Unternehmern in Tarifverhandlungen ein. In den ziemlich langwierigen Verhandlungen einigte man sich schließlich auf folgender Grundlage, die heute in den Mitteilungsversammlungen der Arbeiter und Unternehmer zur Abstimmung kam:

Der Tarif wird auf drei Jahre abgeschlossen und endigt am 31. März 1913. Maurer und Zimmerer erhalten insgesamt eine Lohnerhöhung von 7 1/2 Pfg., und zwar je 3 1/2 Pfg. am 1. Oktober 1910, 1. April 1911 und 1. April 1912. Die Bauhilfsarbeiter bekommen außerdem eine Extralohnerhöhung von 3 1/2 Pfg., die am 1. Juli d. J. zu zahlen ist, so daß diese Arbeiter insgesamt 10 Pfg. mehr erhalten als nach dem abgelaufenen Tarif. Für Nacht- und Sonntagsarbeit werden pro Stunde 20 Pfg. Zuschlag bezahlt. Junggefellern erhalten 5 Pfg. unter dem Gesellenlohn; früher waren es 10 Pfg. Die Arbeitszeit bleibt die alte, also neun Stunden täglich. Außer dem Angeführten sind noch einige kleine Verbesserungen in Aussicht gestellt, z. B. die Lohnzahlung am Freitag und Samstagabend auf dem Bau. Das Tarifgesetz umfaßt die Stadt Bremen sowie die Landgemeinden des linken und rechten Wesers; es sind das 48 Orte, während es beim alten Tarif nur 9 Orte waren.

Die Stellung der Bauarbeiter. (Telegraphischer Bericht.)

Bremen, den 25. Mai.

Die Bauarbeiter nahmen gestern Abend in ihren Versammlungen Stellung zu den Tarifverhandlungen. Die Bau-

hilfsarbeiter lehnten der Tarif ab, weil die Unternehmer verlangten, daß sie statt bisher 12 Steine in Zukunft 14 Steine tragen sollen. Die Maurer und Zimmerer nahmen den Tarif nach sehr erregter Debatte, die erst nach 12 Uhr nachts schloß, an. Die Unternehmer verlagten die endgültige Stellungnahme auf nächste Woche, offenbar wollten sie erst die Entscheidung der Arbeiter wissen.

Die Zimmerer Leipzigs

hielten gestern Abend im Volkshaus eine von etwa 1000 Mann besetzte Versammlung ab. Der zweite Verbandsvorsitzende E.C. Hamburg berichtete über den Stand der Aussperrung. Es seien bereits fünf Wochen ins Land gegangen, seit sich ein Kampf entwickelt habe, wie er in Deutschland noch nicht dagewesen ist. Wohl seien die deutschen Arbeiter große Kämpfe gewöhnt, er erinnere nur an die Kämpfe der Bergarbeiter, aber noch kein Kampf habe sich über ein so großes Gebiet erstreckt, wie der Kampf der Bauarbeiter. Auch sei der gegenwärtige Kampf insofern ein eigenartiger, als früher die Arbeiter Forderungen stellten und die Unternehmer sich dagegen wehrten, heute aber die Arbeiter sich gegen Forderungen der Unternehmer wehren müßten. Die Forderungen der Unternehmer seien aber so niedriger Art, daß die Arbeiter all ihre Kraft daraufsetzen müßten, sie abzuwehren. Der Referent gab dann in gedrängter Form einen Ueberblick über die Entwicklung des gegenwärtigen Kampfes, und zeigte an den Forderungen der Unternehmer, wie sie auf die Beschaffung sei, daß die Arbeiter den Kampf herausbeschworen hätten. Ein Unternehmer in Posen habe ja aus der Schule geplaudert, daß die Scharmacher im Baugewerbe nichts anderes bezweckten, als die Organisationen zu vernichten. Deshalb sei auch der zentrale Tarifabschluß unbedingt abzulehnen. Auch sei es zweifelhaft, ob man ein Tarif in Uster oder einen Tarifvertrag central abschließen könne. Die Aussperrung habe ja nun den Zweck, alle Bauarbeiter brotlos zu machen, nicht erreicht. Gleichwohl seien über 100.000 Mann ausgesperrt; auch habe die Aussperrung ihre Höhe wahrscheinlich noch nicht erreicht, wenigstens in Sachsen. Andererseits sei die Position der Unternehmer insofern nicht günstig, als sie selbst, als Verband, keine so großen Mittel hätten und sich auf die Industrie stützen müßten, von der sie nun abhängig geworden seien. Klagen früher die Bauunternehmer, daß sie nicht mehr Herren im Hause seien, so seien sie jetzt Hausknechte der Industriellen geworden. Ihre Mitglieder aber, die die Unterstützung haben wollten, müßten sie fortgesetzt verkräften, ja abweisen, weil die Industriellen wegen der mangelhaften Durchführung der Aussperrung die Taschen zuhaken. In einem Erlaß des Bundes wurden geradezu Hammerstöße angeschlossen, weil die auf die Leitung einströmenden Mitglieder nicht befriedigt werden könnten. Anders sehe es bei den Arbeitern. Hier ständen Kampferprobe Leute, die da wählten, um was es sich handle, und die auch entschlossen sind, den Kampf durchzuführen, gelte es, was da wolle. Die kämpfenden Bauarbeiter hätten auch die gesamte Arbeiterschaft auf der Seite, und mit ihrer Hilfe müsse den Ausgesperrten der Sieg werden. An die neuen Verhandlungen im Reichsamt des Innern sei wenig Hoffnung zu knüpfen; es sei sogar wahrscheinlich, daß sie schon in den Vorverhandlungen an der Parteinäheigkeit der Unternehmer scheitern. Die Arbeiter könnten sich eben nur auf sich selbst verlassen, auf ihre Disziplin und ihre Opferfreudigkeit. Dann muß der Sieg und Triumph! (Lebhafter Beifall.)

Der Vorsitzende Leich machte noch darauf aufmerksam, daß jedes Umschauen der Kameraden zu unterbleiben habe. Mit einem donnernden Hoch auf den Verband wurde die Versammlung geschlossen.

Gewerkschaftsbewegung.

Die unentwegt Neutralen.

Von drei zu drei Jahren tritt der Verbandstag der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften zusammen, um darüber zu beraten, wie der immer mehr zunehmenden Bedeutungs- und Einflußlosigkeit der Hirsche abzuwehnen ist. In vergangenen Woche waren die Vertreter dieser Arbeiterorganisationen wieder einmal in Berlin beisammen. Sieben Tage lang haben sie die Reden ihrer „Führer“ angehört und sich an diesen Reden heftigst; mehrmals auch haben sie zu diesen Führern in kräftiger Opposition gestanden; am Schluß der Tagung aber war alles wieder in Butter. Die wichtigste Frage, die zur Erörterung stand, die „Neutralitätsfrage“ ist nun endgültig (das wiepichte Mal wohl) und befriedigend (bis zum nächsten Verbandstag) gelöst, und desweges können die Teilnehmer des Verbandstags mit stolzerhebenerm Haupte von dieser Tagung scheiden.“ So verkündete der Vorsitzende am Schluß der Verhandlungen, ohne zu bedenken, daß die Verhandlungen selbst diese Worte Lügen strafen.

Einer der Sekretäre der Hirsche, Erkelenz, hatte in einem Artikel im *Gewerkverein* die Neutralität ziemlich arg verspottet und zum Anschluß an bestimmte Parteien aufgefordert. Freilich ist derselbe Herr Erkelenz von dem Standpunkt: Neutralität ist Unsinn, aus Gründen, die auf der Hand liegen, wieder zurückgekommen zu seiner alten Liebe, der Neutralität. Abgegeben aber davon haben andre Teilnehmer des Verbandstags ziemlich deutlich zum Ausdruck gebracht, daß sie auf die Neutralität pfeifen. Eine bestimmte politische Richtung soll bevorzugt werden, der Freisinn. Führt doch Raab aus Burg laute Klage darüber, daß Gewerkschaften sich an dem „Beschluß der Demokratischen Vereinigung beteiligen“, für den sozialdemokratischen Landtagskandidaten gegen den Verbandsvorsitzenden der Hirsche, Goldschmidt, zu stimmen. Und als ihm von einem Neutralitätsdualisten zugerufen wurde: „Jeder Gewerkschaftler darf stimmen wie er will“, da erfolgte zur Antwort: „Das sei zwar richtig, aber darum bleibe es nicht minder bedauerlich, daß die Gewerkschaftler ihre Führer ins Stiche lassen. Die Neutralität der Hirsche darf also nur einen bestimmten Grad erreichen; wehe, wer ihn überschreitet. Und wer gar so vermaßen ist, als Gewerkschaftler der Sozialdemokratie anzugehören (wie es in Sachsen oft der Fall sein soll) oder für sie zu stimmen, der muß sich von dem Häuptling der Hirsche sagen lassen, daß es „widerständig sei, zugleich Gewerkschaftler und Sozialdemokrat“ zu sein.

Versucht so der Vorsitzende Stimmung zu machen für die Liberalen, so wurde ihm mit Zug und Recht aus den Reihen der Delegierten zugerufen, daß die Gewerkschaftler auf die liberalen Parteien kein Vertrauen setzen können; daß die Fortschrittspartei es nicht vermocht habe, dem Vorsitzenden Goldschmidt ein Mandat zu verschaffen und daß man der Sozialdemokratie gegenüber eine „konziliantere Stellung einnehmen möge. Ungeachtet dieser abweichenden Meinungen wurde eine Resolution angenommen, die so lautet:

Es ist eine dringende Notwendigkeit, in den Gewerkschaften die großen Ideale der Befreiung der Arbeiter, der nationalen Wohlfahrt und der Pflicht zur fortschreitenden Sozialreform in den Vordergrund der äußeren Agitation und der inneren Erziehung zu rücken. Die Gewerkschaften sind und bleiben religiös neutral und parteipolitisch unabhängig.

Es ist eine dringende Pflicht aller Mitglieder, neben der Mitgliedschaft bei den Gewerkschaften auch ihrer Pflicht als Staatsbürger durch Eintritt in eine politische Partei Genüge zu leisten. Als selbstverständlich wird vorausgesetzt, daß jedes Mitglied die Freiheit zu politischer Betätigung hat und daß die Gewerkschaftler, wenn sie das politische Gewicht der Mitglieder sozialpolitisch fruchtbar machen wollen, mit ihren Führern an der Spitze sich in den Parteien Einfluss erlangen müssen. Die politische Betätigung der Gewerkschaftler darf nicht in den Gewerkschaften stattfinden, sondern hat in den Parteien selbst zu erfolgen. Ebenso hat die religiöse Betätigung in den kirchlichen Gemeinschaften zu erfolgen.

Nur wenige Delegierte stimmten gegen diese geradezu unfinnige Resolution wie auch gegen die folgende:

Der Verbandstag beauftragt, daß gegenwärtig nicht ein einziger Gewerkschaftler dem Reichstag oder einem Landtag angehört. Es ist dringend notwendig, daß sowohl der Vorsitzende des Verbands, wie auch andre Führer der Gewerkschaften in die Parlamente gewählt werden. In Wahrung der partei- und kirchenpolitischen Unabhängigkeit der Gewerkschaften ist den Kollegen die Wahl der Partei zu überlassen, für die sie als Kandidaten austreten wollen.

So sieht die politische Neutralität der Gewerkschaftler aus. Glücklicherweise ist ihre Zahl so gering, daß sie irgendwelchen Einfluss nicht auszuüben vermögen. Aus diesem Grunde verlagen wir es uns, heute auf die sonstigen Beschlüsse dieser Organisation einzugehen. Mit Strafen, daß den Gewerkschaften die Zukunft gehört, ist nichts getan. Solche halben Elemente werden praktische Erfolge nie erringen können, sie können nur hemmend in der Arbeiterbewegung wirken.

Leipzig und Umgebung.

Zum Streit der Sattler und Portefeuller.

Der in die 10. Woche gehende Streik ist in ein neues Stadium getreten. Seit ein paar Tagen befindet sich in der Koffersfabrik Saxonia, Eisenstraße, ein Mensch, der sich unsern Kollegen mit den Worten vorstellte: „Ich bin Streikbrecher, wissen Sie, was das ist?“ Dieser Mensch, der sich als Sattler ausgab, einem solchen aber gar nicht ähnlich sah, hat sich nun als Streikbrecheragent entpuppt. Die Leipziger Reiseartikel-fabrikanten haben sich um Hilfe an das berichtigte Arbeitervermittlungsinstitut Auguste Müller in Wandsbeck bei Hamburg gewandt und von dort als erste Rate 23 Mann in Begeleitung eines Koches und unter Aufsicht eines Kontrolleurs und eines Agenten erhalten. Dieser Trupp Menschen, der von den Agenten dieser Firma in Hamburg zusammengeführt worden ist, war uns bereits signalisiert. In einem Kramfer und in Begeleitung des Agenten wurde dieser Trupp Arbeitswillige — es waren einige dabei, die einmal angefangen hatten, Sattler zu lernen — vom Berliner Bahnhof abgeholt und dann unter Aufsicht eines Kriminalbeamten in die Gasse verteilt. Zuerst erhielt die Firma Julius Reppenhausen in Gohlis ihr Deputat in Höhe von 6 Mann. Diese sollten, wie der Streikführer gesagt hat, im Pferdeball schlafen. Mit den Worten: Raus, Arbeitswillige! und unter tätlicher Ausrückung des Streikpostens wurden die sechs in den Betrieb geführt. Von dort ging die Ausrückung zur der Firma F. C. Ackermann, Brühl. Hier wurden vier solcher Herren abgeladen. Dann ging die Fahrt zu dem „Loyalen Arbeitgeber“, früheren Verbandsmitglied und -funktionär und Exekutivsekretär Herrn August Ackermann. Dieser erhielt drei Mann von der wertvollen Fahrt. Hier erlegte sich ein Zusammenstoß des Streikbrecheragenten mit einem unsern Kollegen. Unser Kollege wurde von dem Agenten in der erbittertesten Weise beleidigt. Der die Fahrt begleitende Kriminalkommissar hatte aber keine Zeit, den Namen des Agenten festzustellen. Unser Kollege sollte auf die Kriminalabteilung kommen, was die Antwort auf das wiederholte Verlangen. Wir wägen die Frage aufzuwerfen, was wohl geschehen wäre, wenn der Streikbrecheragent dies verlangt hätte. Bei der Firma F. A. Winterstein, Ulsterstraße, wurden fünf Mann von den Ausrückern aufgenommen. Die letzten sieben Mann wurden in Droschken gepackt und der Koffersfabrik Saxonia ausgeführt. Der Führer des Kramfers, der Schlafbeden für diese Truppe mitführte, konnte, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, sein Geld für die Fahrt nicht erhalten. Die Koffersfabrik Saxonia verwies den Kutscher an die Firma Julius Reppenhausen. Wir behauern aufrichtig, daß die Firma Karl Vaid, Wilmshausenstraße, von dieser Sendung Ausrückern nicht ein paar abbekommen hat.

Ueber neun Wochen streiten nun die Reiseartikelfabrikanten und Portefeuller um eine Lohnzulage von 1 und 2 Mark und eine durchschnittliche Lohnerrhöhung von 10 Prozent auf Akkordlöhne. Dazu haben die Herren Arbeitgeber kein Geld, aber für solche Menschen 50 Mark pro Kopf und für den Agenten 15 Mark Speise pro Tag zu zahlen, dazu ist Geld vorhanden. Geld, das erst aus den Knochen der Streikenden herausgewirtschaftet wurde. Großes Pech haben die Reiseartikelfabrikanten mit diesem Trupp Arbeitswilliger gehabt. Bei 23 Mann befand sich nicht einer, der als Sattler arbeiten könnte; aber über diese Handlungsweise empört, haben sich die Hilfsarbeiter der Firma Saxonia mit uns solidarisch erklärt und die Arbeit eingestellt. Und die in den Betrieben tätigen Werkführer, können diese es mit ihrer Ehre noch vereinbaren, weiterzuarbeiten? Die Hamburger Arbeitswilligen kamen in Trüpp nach dem Volkshaus und verlangten von uns die Rückfahrt nach Hamburg, da sie nicht arbeiten wollten. Da aber Schuster, Schiffsnedre, Gelegenheitsarbeiter usw. keine Reiseartikel anfertigen können und ihnen auch ein Denzettel geklärt, so verwiesen wir sie an die Koffersfabrik Saxonia, da sie ja mit dieser einen Vertrag abgeschlossen haben, sich dort auch der Agent und die Schlafbeden befinden. Ein Angerunterener von der Kolonne ging auch zu Herrn August Ackermann, Brühl, in den Laden und verlangte Vorbehalt. Ob er solchen erhalten hat, wissen wir nicht, aber eine gefüllte Schnapflasche von mindestens 1/2 Liter Inhalt machte die Kunde im Kreise seiner Reisegefährten. Durch die Hamburger Arbeitswilligen ist die Kampfeskreudigkeit bei den Streikenden und die Ansicht, daß die Forderungen eigentlich zu minimal sind, noch gesteigert worden. Die Streikleitung.

Achtung, Maler! Die Koffersfabriken, bei denen die Sattler im Streik stehen, suchen durch Annoncen in den bürgerlichen Zeitungen Buchbinder und Maler, um mit diesen die notwendigen Arbeiten fertigzustellen. Es wird hiermit davor gewarnt, in diesen Fabriken in Arbeit zu treten, da dieses als Streikbruch zu betrachten ist.

Verband der Maler, Sattler usw., Filiale Leipzig.

Achtung, Buchbinder! In den Leipziger neuesten Nachrichten werden von den betroffenen Sattler- und Portefeullerbetrieben sehr häufig Buchbinder gesucht. Wir machen darauf aufmerksam, daß Arbeitsaufnahme in solchen Geschäften den Ausschluß aus der Organisation zur Folge haben wird, geben uns aber der Erwartung hin, daß keiner unsern Kollegen auf diese Arbeitsangebote hereinfällt.

Der Bevollmächtigte des Deutschen Buchbinderverbands, Zahlstelle Leipzig.
(Fortsetzung der Gewerkschaftsbewegung, in der 2. Beilage.)

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Friedrich Müller in Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil:
Friedrich Müller in Borsdorf-Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Witteneckelschiff.
Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Maurer.

Donnerstag, den 26. Mai, abends $\frac{1}{2}$ 7 Uhr

Versammlung im Volkshaus.

Bericht über die Aussperrung.

Zahlreicher Besuch erwartet

[10000]

D. V.

Achtung, Transportarbeiter!

Freitag, den 27. Mai, abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Gesellschaftssaal des Volkshauses, Zeitzer Straße 32.

Tagesordnung:

Berichterstattung vom Verbandstag. Berichterstattung des Volkshausgesellschafters. Diskussion zu beiden Punkten und Gewerkschaftliches.

Zahlreicher Beteiligung steht entgegen

[10443]

Die Ortsverwaltung.

Ortsverein L.-Gohlis

Freitag, den 27. Mai, abends 9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Restaurant Mönchshof.

Tagesordnung:

1. Die Reichsversicherungsordnung.

Referent: Genosse Lipinski.

2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten.

Zahlreicher Besuch erwartet

[10497] Der Vorstand.

Metallarbeiter-Verband.

Geschäfts-Volkshaus Zeitzer Str. 32
stello Portal rechts, l.

Bürozeit: vorm. 8—9 Uhr, mitt. 12—1, abds. 5—8 Uhr.
Telephon 8784.

Graveure u. Ziseleure. Freitag, den 27. Mai, abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr, **Versammlung im Volkshaus.** Tagesordnung: 1. Gewerkschaftliches. 2. Vortrag des Herrn Dr. Simon über: **Nervenerkrankheiten.**

Gürtler, Gelbgießer und Schraubstockarbeiter. Sonnabend, den 28. Mai, **Branchen-Versammlung im Volkshaus, Zimmer 1.** Tagesordnung: 1. Die Aussperrungswut der Unternehmer. Referent: Kollege Ernst. 2. Berufsangelegenheiten.

Zentralranken- u. Begräbniskasse f. Frauen u. Mädchen

Deutschland. E. D. H. 20.

Donnerstag, 26. Mai **Versammlung** in **Stadt Hannover** abends 8 Uhr

Eebeurgstraße.

Tagesordnung: Protokolllesen, Geschäfts- und Kasienbericht, Delegiertenwahl, Verschiedenes. Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht. Der Vorstand, Auskunft über Beitrittserklärung erteilt: Fräulein Anna Peter, Vorstehende, E.-Mendels, Friedrich-Wilhelm-Str. 12, II. Frau Marie Haundorf, Kassiererin, E.-Mendels, Dittstraße 48, II.

Schloss Rheinsberg

Gautzsch

Restaurant, Café u. Obstweinschänke

Telephon 1526.

Empfehle allen geehrten Vereinen und Gesellschaften meine freundlichen Lokalitäten, schönes Restaurant m. Gesellschaftszimmern, schönen Saal und prachtvoll besetztem, romantischen Garten mit seinen Veranden u. Canalen zur Abhaltung von Festlichkeiten aller Art. Gute Küche, K. Getränke etc.

Morgen **Extra-Konzert**

des Lehpz. Tonk.-Orch. Dir. Günther Goblentz.

Es ladet ergebenst ein

H. Höckelmann.

Restaurant Gutspark, Paunsdorf.

Telephon 1321f.

Morgen Donnerstag, den 26. Mai

Grosses Schlachtfest.

Es ladet freundlichst ein [10439]

Otto Gölitz.

Versuchen Sie bei mir Ihr

Glück

Ziehung 1. Klasse 158. Königl. Sächs. Lotterie am 15. und 16. Juni

Eile tut not

Leipzig J. G. Herrmann Lindenu
Koblenstr. 4 Rud.-Sack-Str. 1

[10081]

Grosser Posten Vorstenland-Fehlparben
7 Pfg.-Zigarre 10 Stück 50 Pfg. 7 Pfg.-Zigarre
Wisotzky, Zigarren-
Versand, Ranstädter Steinweg 29.

Konsumverein für Leipzig-Dölitz u. Umg.

(Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht).

Von dieser Woche an erhalten diejenigen Mitglieder, welche von der Bauarbeiter-Aussperrung betroffen sind, je nach der Zahl der Familienangehörigen

bis zu 3 Stück Brote à 80 Pfg. pro Woche

und sind die Brotmarken in Leipzig-Dölitz im Komptoir gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches und der Aussperrungslegitimation zu entnehmen.

10408]

Der Vorstand: E. Gehrmann. D. Geibel.

Felsenkeller

Morgen **Gala-Solree der Intimen Sänger.** U. a.:
Donnerstag: **Vornehmste Ballmusik des Westens.** Tapferstr. 32.
Aufgang 8 Uhr. Felsenkellerarten günstig. Entrée 30 Pfg.
Hierzu ladet ergebenst ein [10440]



Jean Steppner.

Arbeiter-Frauen!

Besieht Euch bei Einkäufen auf die Leipziger Volkszeitung.

Cheatervorstellungen.

Neues Theater.

Mittwoch, den 26. Mai: 101. Abonnements-Vorstellung (2. Serie, rot):
Nau einstudiert:

Appligina in Wuttis.

Oper in 3 Akten, Musik von Chr. G. Sünd, Text von du Ronquet (Richard Wagner's Bearbeitung).
Voller d. Aufführung: Dr. Voermusfeld. — Musikal. Leitung: Kapellmeister Bagei.
Appligina: Fr. Wenzel
Rintammelta: Fr. Schubert
Wuttis: Fr. Kleib
Kamemann: Fr. Bode
Salmos: Fr. Häpfer
Miltzen und Oberführer: Reichmann des Kamemann. Priester, Wäbden von Wuttis, Frauen der Rintammelta und der Appligina
Das heimliche Lager am Grunde von Wuttis.
Gruppierungen und Song der Wäbden arrangiert von der Ballettmeisterin Fr. Gronow.

Eintritt 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Kleine Cuvrere-Str. 14.

Eintritt 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Kleine Cuvrere-Str. 14. Spielplan: Donnerstag: Don Carlos (Aufführ. Julius VII.) Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Mittwoch, den 26. Mai, abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr:

Wenn der junge Wein blüht.

Spielplan: Donnerstag: Don Carlos (Aufführ. Julius VII.) Anfang 7 Uhr.

Mittwoch, den 26. Mai, abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr: **Wenn der junge Wein blüht.** Lustspiel in 3 Akten von Adolph Freiherr von Schöller. Regie: Regisseur Winkler.
Friedrich Winkler: Dr. Müller
Frau Winkler: Fräulein Seemann
Gnada: Fräulein Schütz
Wittke: Herr Schütz
Körner: Fräulein Seemann
Salmos: Herr Schütz
Häpfer: Fräulein Seemann
Häpfer: Fräulein Seemann
Körner: Fräulein Seemann

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Leipziger Schauspielhaus.

Mittwoch, den 26. Mai, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Rora. (Ein Puppenheim.)

Schauspiel in 3 Aufzügen von Genet Jhen. Deutsch von Wilhelm Lange. Regie: Oberregisseur Franz Borchardt.
Robert Helmer, Adv. Maxine
Kora, seine Frau
Gretchen
Lina
Pauline
Doktor Kaut
Friedrich Winkler
Marianne, Altkamerad
Herrmann
Selene, Hausmädchen
Ein Dienstmann
Das Bild spielt in Helmers Wohnung.
Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Ende 10 Uhr.
Spielplan: Donnerstag: Miltärrömm. Diecast: In die die. Diecast: Das Verhängnis. Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Neues Operetten-Theater.

Mittwoch, den 26. Mai, abends 8 Uhr:

Die Miltärrömm.

Vorstellung anlässlich der Königlichen Jubiläum-Feierung (sch. Staatsbeamten).
Jubiläumsvorlesung von Karl Maria Weber.
Prolog, verfasst von Herrn Oberregisseur Borchardt, gesprochen von Fräulein Selene Borchardt.

In Zivil.

Schauspiel in 1 Akt von Gustav Adelsberg.

Der Fürwärtler und die Picarde.

Miltärrömm.

Ein Miltärrömm findet nicht statt.

Spielplan: Donnerstag: Miltärrömm. Diecast: In die die. Diecast: Das Verhängnis. Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Krystall-Palast-Theater

Zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs **Grosse Gala-Vorstellung. Saharet.**

Ferner: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.
Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5.50.

Battenberg.

Heinrich in **Ein Gemütsmensch?**
Der grösste Lacherfolg seit Bestehen des Theaters
Paul Batty mit seinem grossartigen Bären.
Battenberg-Theater
Heute: Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Ein toller Einfall. Schwank in 4 Akten von L. Lutz.
Morgen: Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Der Schlafwagen-Kontrollleur. Schwank in 3 Akten von Max Sisson. In deutscher Bearbeitung von Benno Jacobson.
Vorverkauf nummerierter Billets bei Fr. Stein, Markt 18, und Paul Pöggner, neben Battenberg.

Kino-Zentral-Theater, Stötteritz, Chr.-Weisse-Str. 16

Außer dem Riesen-Schlagerprogramm Befreiungsfeierlichkeiten des Königs Edward in London. Mittwoch u. Sonntag. Programm.

Bären-Schänke Empf. m. Lokalität, m. Gesellschafts- u. Bier- u. Speise (tägl. Spezialger.). Ergebenst Joseph Lippert. Nikolai-Str. 15. Tel. 2765.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief ruhig heute morgen $\frac{1}{8}$ 11 Uhr mein lieber Mann, unser Vater, der Schriftsetzer **Ernst Thielemann** im Alter von 29 Jahren. Tiefbetriibt zeigt dies hierdurch an E. Voltmarzdorf, Mariannenstr. 114, den 24. Mai 1910 Gertrud Thielemann geb. Lindner, nebst Angehörigen. Die Beerdigung findet Freitag, nachmittags 4 Uhr, von der Kapelle des Südfriedhofes aus statt. [10427]

In Ausübung seines Berufes verschied gestern nachm. 1.52. Lebensjahre mein lieb. Mann, unser treusorgender Vater **Bernhard Friedrich Hunger** im tiefsten Schmerz zeigen dies hierdurch an E. Stütz, Mittelstr. 8, I, den 24. Mai 1910 Marie verw. Hunger nebst Kindern. Beerdig. Freitag, nachm. 2 Uhr, v. d. Kap. d. Söllerh. Friedh. aus. [10481]

Todes-Anzeige.

Am 26. Mai verschied plötzlich und unerwartet unser viel verehrter Kollege

Friedrich Hunger.

Wir werden sein ehrenhaftes, lautes Wesen nie vergessen. Seine Arbeitskollegen der Firma Ernst Süsmilch.

10428]

Am 25. Mai verstarb plötzlich unser langjähriger treuer Parteigenosse, der Stadtpfeifer **Friedrich Hunger.** Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Ortsverein L.-Stütz. [10422]

Schnell und unerwartet verschied heute mittag infolge Schlaganfalls mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der Schuhmachermesse

Peter Ullrich

in eben vollendetem 70. Lebensjahre. Dies zeigen nur hierdurch schmerzgefüllt an [10484]

E. Entritzsch, Delitzscher Str. 64, S. pt., den 24. Mai

Leipzig, Hohe Str. 43, pt.
Rich. Schröter u. Frau nebst Enkeln.

Die Einäscherung findet Freitag, den 27. Mai, vormittags 11 Uhr, auf dem Südfriedhofe statt. Auf Wunsch des lieben Verstorbenen wird freundlichst zugedachter Blumenkranz dankend abgelehnt.

Gestern mittag $\frac{1}{2}$ 12 Uhr starb plötzlich infolge Schlaganfalls der Parteigenosse

Peter Ullrich

im Alter von 70 Jahren.

Die Partei wird diesem Streiter für den Befreiungskampf des Proletariats stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Das Agitationskomitee der soz.-dem. Partei Leipzig.

Die Einäscherung findet Freitag, vormittags 11 Uhr, auf dem Südfriedhofe statt. [10441]

Infolge Schlaganfalls wurde gestern mittag unser Parteigenosse, der Parteiveteran

Peter Ullrich

aus unserer Mitte gerissen.

Seine Popularität und sein reiches Wissen sichern ihm bei uns ein dauerndes Andenken.

Die Parteigenossen des Ortsvereins L.-Entritzsch.

Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher etc.

Den Kollegen zur Nachricht, daß am Sonntag, den 22. Mai, unser Mitglied

Edmund Grundig

bei dem Zusammenstoß der Straßenbahn tödlich verunglückt und an den Folgen dieses Unfalls verstorben ist.

Beim Gondeln verunglückt am 2. Pfingstfeiertag unser Mitglied

Karl Greiner.

Ihr Andenken hält in Ehren
Die Filiale Leipzig. [10444]

Politische Uebersicht.

Keine neuen Steuern?

Wie vorausgesehen war, wird jetzt die Nachricht, das Reichsschatzamt wolle beim Bundesrat die Erschließung neuer Steuerquellen beantragen, wenn das künftige Ergebnis der Reichssteuern sich nicht günstiger stelle als im Monat April d. J., amtlich demontiert. In den Berliner politischen Nachrichten wird von offizieller Seite ausgeführt, daß der durchschnittliche Monatsertrag der Steuern 120,1 Millionen Mark ausmachen müsse, wenn der Etatsjahre erreicht werden soll. Im Monat April ist die Einnahme hinter dem Vorschläge um 13,8 Millionen Mark zurückgeblieben. Bei der Brandweinsteuer beträgt der Fehlbetrag 3,5 Millionen Mark, bei der Erbschaftsteuer 0,3 Millionen Mark, bei der Brausteuer 3,5 Millionen Mark. Dagegen haben die Zudersteuer, Zigarettensteuer, Wärfensteuer und der Grundstückstempel höhere Einnahmen, als angelegt waren, gebracht. Die amtliche Darstellung schließt:

So unangenehm das Endergebnis der April-Einnahmen aus Zällen, Steuern und Gebühren ist, so wenig angebracht wäre es, nun daraus bereits allgemeine Schlüsse auf die Finanzentwicklung des Reichs im laufenden Jahre zu ziehen. Dazu ist der Zeitraum zu kurz. Positivlich nähern sich die kommenden Monate mehr als der April den Etatsanschlägen.

Die zuletzt ausgesprochene Hoffnung ist eine sehr problematische Verköstigung. Selbstverständlich wird sich aber die Reichsregierung hüten, selbst wenn ihr der Finanzballes noch so sehr auf den Nägeln brennen sollte, vor den nächsten Wahlen neue Steuern zu beantragen. Dazu ist später auch noch Zeit genug, schlimmstenfalls kann man sich bis dahin mit der Kontrahierung neuer Schulden helfen.

Eine neue sogenannte Reichsfinanzreform müßte die ohnehin nicht günstigen Chancen der Regierung und der bürgerlichen Parteien bei den kommenden Wahlen gänglich verderben. Das schließt nicht aus, daß man zur Bekämpfung bestimmter neuer Ausgaben einzelne Steuerprojekte, die im Vorjahre unter den Tisch gefallen sind, wieder aufnimmt und noch vor dem Auseinandergehen des jetzigen Reichstags durchzuführen sucht. Diese Absicht besteht bei den Parteien der Rechten mit der sogenannten Wehrsteuer, die man zur Deckung der vom Reichstag beschlossenen Mehrausgaben für die Veteranen verwenden möchte. Die Regierung hat bekanntlich die schon in der vorigen Session vom Reichstag gefaßten Beschlüsse zur Veteranenfürsorge nicht durchgeführt, weil sie angeblich kein Geld dazu hatte, und sie sträubte sich aus denselben Gründen auch lebhaft gegen die Wiederholung dieser Beschlüsse in der letzten Session, ohne daß zugleich Deckungsmittel bereitgestellt würden. Den Vorschlag der Wehrsteuer bezeichnete der Reichsschatzsekretär bei dieser Gelegenheit als ein Wort ohne bestimmten Inhalt. Gleichwohl erklärte er sich bereit, eine von national-liberaler Seite angeregte Konferenz einzuberufen, die über die Ausdehnung der Veteranenfürsorge und die Beschaffung der erforderlichen Mittel beraten soll. Jetzt ist nun ein Schreiben des Reichsschatzsekretärs an die Vorsitzenden sämtlicher Reichstagsfraktionen ergangen, in dem zur Entsendung von mindestens zwei Mitgliedern jeder Fraktion zu dieser Konferenz gebeten wird, die nach einer andern Meldung am 10. Juni im Reichsschatzamt stattfinden soll. Bei dieser Gelegenheit wird voraussichtlich auch der Vorschlag der Wehrsteuer wieder aufkommen. Es bedarf keiner besonderen Darlegung, daß die Sozialdemokratie sich aus den schon früher von ihren Vertretern dargelegten Gründen entschieden der Einführung dieser Steuer widersetzen wird, die, wie kaum eine zweite, die ungerechtesten Wirkungen zeitigen müßte. Die Veteranenfürsorge ist gewiß eine durchaus notwendige Maßregel, und zu ihrer Durchführung hat die sozialdemokratische Fraktion bereits vor 15 Jahren den Weg gewiesen. Dieser Weg — die Übernahme der Veteranenbeiträge auf den Reichsetat und die Aufbringung der erforderlichen Mittel durch Besteuerung des Einkommens und Vermögens — ist auch heute noch gangbar, er allein kann für die Sozialdemokratie in Frage kommen.

Deutsches Reich.

Zweiterlei Recht.

Zur konservativ-liberalen Schöpfung eines Hausrechtsparagrafen für das preussische Abgeordnetenhaus wurde seinerzeit festgestellt, daß die gewalttätige Entfernung der Abgeordneten aus dem Sitzungssaale den Verfügungen des Reichsstrafgesetzbuches widerspreche und deshalb rechtswidrig sei. Auch wurde hervorgehoben, daß das preussische Abgeordnetenhaus als gesetzgebende Körperschaft eines Einzelstaates die reichsgesetzlich geregelte Materie keinesfalls abändern könnte. Auf diese von sozialdemokratischer Seite erhobenen Einwendungen gab es auf konservativ-liberaler Seite nur eine Antwort: die gesetzgebende Körperschaft regelt ihre Beratungsordnung souverän, also auch die einzelstaatliche Legislative gegenüber dem Reichsgesetz. Wir sind nun in der Lage einen neuen „Umsturz“ der konservativ-liberalen Rechtspolitik festzustellen.

Wir erinnern an den Fall Wistuba-Erzberger, wo die Untersuchungsbehörde ohne Zustimmung des Reichstagspräsidenten eine Hausdurchsuchung im Reichstag vollzog. Gegen diese glatte Verhöhnung der Souveränität des Reichstags richtet sich nun ein Antrag des Zentrums, das in der gestrigen Sitzung der reichstäglichen Justizkommission vorschlug, in die Strafprozessordnung folgende Verfügung aufzunehmen:

Beschlagnahmen und Durchsuchungen in den Diensträumen einer gesetzgebenden Versammlung dürfen nur mit Genehmigung des Vorsitzenden der Versammlung oder seines Stellvertreters vorgenommen werden. Bei ihrer Vornahme ist der mit Beweiszuführung der Räume beauftragte Beamte der Versammlung zuzuziehen.

Man sollte meinen, daß die Abgeordneten diesem sehr gemäßigten Verbesserungsantrag geordnet zustimmen, bedeutet er doch den Ausbau jener Souveränität der gesetzgebenden Körperschaft, auf die sich der partikularistische Hausrechtsparagrafen, allerdings ohne Zug und

Recht, stützen sollte. Doch weit gefehlt! Herr Staatssekretär v. Lis o erklärte:

Namens der verbündeten Regierungen habe ich zu erklären, daß die Beschränkung amtlicher Untersuchungshandlungen in den Dienstgebäuden des Reichstags und der Landtage nicht eintreten können. Diese Beschränkung ist nicht geboten, um den Abgeordneten die volle Ausübung ihrer verfassungsmäßigen Rechte zu sichern. Die Räume des Bundesrats, die Räume der zum Gebrauch des Staatsoberhauptes dienenden Gebäude, die Räume der höchsten Gerichts- und Verwaltungsstellen, die Kirchen und kirchlichen Gebäude genießen in dieser Beziehung kein Vorrecht. Lediglich für die parlamentarischen Räume ein solches zu schaffen, würde mit dem staatlichen Interesse nicht vereinbar sein. Es erscheint nicht angängig, im Wege der Gesetzgebung die Verfolgung strafbarer Handlungen dadurch zu erschweren, daß in so ungewöhnlicher Weise der Zugriff der zuständigen Behörden eingeschränkt wird, zumal es nicht ausgeschlossen wäre, daß infolge einer solchen Beschränkung die Sonderstellung parlamentarischer Räume von Personen, die nicht Abgeordnete sind, zur Verheimlichung oder Unterdrückung der Spuren einer strafbaren Handlung mißbraucht werden könnten.

Und im Sinne dieser Erklärung stimmten die Nationalliberalen und das Zentrum gegen den Zentrumsantrag. Der Antrag wurde trotzdem von der Mehrheit der Kommission angenommen.

Die Kolonialausstände gequält werden.

Von Deutsch-Guinea wurde kürzlich über einen noch rechtzeitig vermittelten Mordanschlag der Eingeborenen auf die Missionare berichtet. Der Mitte April in Sydney eingetroffene deutsche Dampfer Siar hat darüber neuere Mitteilungen gebracht, die in der Kölnischen Zeitung wie folgt wiedergegeben werden:

Schon vor einem Jahre wandte sich die katholische Mission von Noumbo bei Potsdamhafen mit dem Erlauchen an den Gouverneur Hahl, gegen die Mißwirtschaft der Eingeborenen, die zu Mord und Totschlag führte, nachdrücklich einzuschreiten. Da Verbot und Warnung des Gouverneurs nichts halfen, gab sich der Richter von Friedrich-Wilhelmshafen auf dem von Kapitän Bang geführten Dampfer Siar, begleitet von einer Strafexpedition, nach Noumbo. Bei der Ankunft waren die Eingeborenen verschwunden; das Dorf wurde zerstört und die Expedition lehrte zurück. Die farbigen bauten ihre Siedelung wieder auf und blieben nach wie vor bei ihrer alten Sitte. Nun ersuchen der Richter zum zweitenmal, die Soldaten zurück und beschuldigt die widerspenstigen Widben einzufangen und zur Arbeit bei Straßenbauten zu zwingen. Kurze Zeit darauf wurde die Leitung der katholischen Mission durch fremdschaftlich gesinnte Schwarze, daß an einem Tage sämtliche Missionare, sowie die Soldaten und Anstehler des ganzen Bezirks iberfallen und ermordet werden sollten. Durch bestimmte Mischsignale würde das Zeichen zum Angriff gegeben werden, der sich auch auf die Station der Neuguinea-Gesellschaft in Potsdamhafen, auf die Pastorei in Nubia und die Anstehler des Pflanzers Gramm in Agrar erstrecken sollte. Rechtzeitig konnten die Abwehrführer festgenommen und nach Herbertshöhe gebracht werden, wo sie vor Gericht gestellt werden sollen.

Die von dem Gouverneur Hahl angewandte Methode, eine alteingewurzelte, in religiösen Anschauungen und gesellschaftlichen Zuständen begründete Sitte auszurotten, nur weil die frommen Befehlshaber in ihrem zelotischen Eifer daran Anstoß nehmen, fördert zur schärftesten Kritik heraus. Durch solche barbarische und unbegründete Maßnahmen werden die Eingeborenen geradezu in den Zustand gegen ihre weißen „Kulturpender“ hineingetrieben. Es hat fast den Anschein, als ob die Mißwirtschaft als Grund des Vorgehens nur an den Haaren herbeigezogen worden wäre, um die farbigen zu frondieren zu zwingen. Man kann sich unter diesen Umständen nicht wundern, wenn diese den Plan faßten, ihre Unterdrücker mitzamt ihren arbeitsfähigen Betrüibern sich vom Hals zu schaffen. Ueber diese Sorte Kulturträger wird noch im Reichstag ein deutsches Wort gesprochen werden müssen.

Fromme Schäfchen am Gängelbaude.

Auf der Oberfelder Generalversammlung des Verbandes der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands lag ein Antrag des sächsischen Landesverbandes vor, der verlangte, daß die zum Amte eines Schöpfen oder Bewohrenen berufenen Arbeiter und Arbeiter eine Entschädigung für entgangenen Arbeitsverdienst aus der Staatskasse erhalten, und ferner, daß Arbeiter und Angestellte nicht aus dem Grunde entlassen werden dürfen, weil sie staatsbürgerliche Rechte und Pflichten ausüben. Die letzte Forderung schien den frommen Schüglern des Internernehmens und ihren geistlichen Veratern aber zu gewagt und man nahm deshalb nur den ersten Teil des Antrags an. Mit dem wahren Teil soll sich der Verbandsausschuß erst noch einmal beschäftigen, damit nicht etwa durch zu revolutionäres Vorgehen der Joren der Kapitalistischen Protokollisten leichtsinnigerweise herausbesprochen wird. Abgelehnt wurde ein Antrag des Vereins Memel, der eine Eingabe an den Bundesrat verlangte, um eine Einschränkung der Sonntagsarbeit herbeizuführen. Der Ausschuß wollte davon nichts wissen; der Antrag sei unzeitgemäß, da der Bundesrat augenblicklich mit Erbhebungen in der Frage beschäftigt sei. In Wirklichkeit dürften für die Ablehnung dieser Gründe maßgebend gewesen zu sein, wie bei dem oben erwähnten Antrag. Auf Antrag einer ablichten Dame wurde dann weiter beschlossen, auch den Arbeiterinnen „Künftigen Segen“ der Organisation durch Gründung gesonderter evangelischer Arbeiterinnenvereine zugänglich zu machen. Um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, wollen sich die Evangelischen in Zukunft auch lebhaft an den Wahlen zu den kirchlichen Körperschaften beteiligen, damit neben den „Vertretern von Besitz und Bildung“ das Arbeiterelement hier zu Einfluß gelangt. Das ist in der Tat das Notwendigste, was der Arbeitererschaft kommt. Schlichtlich beschloß man noch, mit der nächsten Verbandstagung die Stadt Leipzig zu beglücken.

Für das Stammbuch der Kaiserlichen Verft zu Danzig und des Reichsmarineamts.

Aus Danzig schreibt man uns: Am 7. Mai d. J. hatte sich der Former V. von einem Arbeitskollegen ein Stöckchen Salmitat geborgt, mit der Bedingung, den Gegenstand wieder zurückzubringen, um seine Laterne von seinem Fahrrad, welches er von und zur Arbeitsstätte benutzte, zu lösen. V. nahm nun leider diesen Gegenstand am Sonntag mit nach Hause, um am Sonntag die Arbeit an seiner Laterne zu verrichten. Von der jetzt auf der Verft stationierten Danziger Polizei wurde seine schmutzige Wäsche revidiert und dabei das walnuzgroße Stück Salmitat „entdeckt“. Allerdings verfiel dieses gegen die Beweisführung, V. wurde dem Oberwerftdirektor gemeldet, welcher seine sofortige Entlassung verweigerte. Einer solchen Kapitalie wegen einen Arbeiter sofort zu entlassen, welcher neuen Jahre auf der Verft beschäftigt und nie bestraft ist, eine Familie von drei Kindern und eine krüppliche Frau zu ernähren

ist äusserst streng und hart. Doch diese Praxis wird nicht immer geübt. Die standardische Wasserlochschafre gibt dafür den besten Beweis. Hier wurde von höheren Stellen verfügt, daß mit Wertgegenständen, die Kupferrohre, Messingteile, Inventarien und Gefäßteilen Wasserlöcher ausgefüllt werden, weil die Gegenstände angeblich wertlos seien. Dabei ist festgestellt, daß ein Kupferrohr allein den Wert von 8.80 Mk. hatte. Das Reichsmarineamt erklärte nach der vom Abg. Seering verlangten Ausspehlung des Wasserlöcher, daß Materialien irgendwelcher Art nicht mehr im Graben liegen, während sie heute bei hellem Sonnenschein und klarem Wasser, als Gegenstände in dem bekannten — noch nicht gereinigten Wasserloche — mit dem bloßen Auge erkennbar sind. Warum läßt das Reichsmarineamt die Sachen nicht haben? Dem Herrn Oberwerftdirektor, welcher für die kleinen Vergehen der Arbeiter die härtesten Strafen fällt, stellen wir anheim, nachzuforschen, wo die Lichtpender für die Siedlungsagenenschaft Reimsottland, deren Vorsitzender Herr Korvettenkapitän J. F. Simon ist, angefertigt werden? Oder besteht der Grundtat auf der Kaiserlichen Verft: Wenn zwei daselbe tun, so ist es nicht daselbe?

Berlin, 25. Mai. Am 27. September d. J. tritt in Brüssel die internationale Seerechtskonferenz zusammen. Es handelt sich bei dem Beratungskstoff um die beschränkte Haftung des Reeders, um Schiffshypotheken und Schiffsprivilegien. Deutschland wird durch zwei Regierungsbeamte und zwei Vertreter privater Schiffahrtsgesellschaften vertreten sein.

Wilhelm ohne Polizei. In England, so berichten die deutschen bürgerlichen Wätter, habe man bei der Abfahrt Wilhelms II. jede Absperzung unterlassen. Auch habe der deutsche Kaiser sich gelegentlich in London ganz ohne militärische Sicherung unter die Menschen begeben, ohne dabei Schaden an Leib oder Seele genommen zu haben. In Deutschland wandelt Wilhelm II. bekanntlich stets unter einem Wall militärischer und polizeilicher Sicherheitsmannschaften, und ängstlich ist man darauf bedacht, ihn stets durch einen riesengroßen Sicherheitsordon von der übrigen Menschheit zu trennen. Diese Vorwärtsmaßregeln werden, wie man sieht, nur dem deutschen Volke gegenüber geübt, dem englischen gegenüber hat man augenscheinlich mehr Vertrauen.

Zur preussischen Wahlrechtsvorlage. Die Entscheidung über die Stellungnahme der einzelnen Parteien über die am Freitag im Abgeordnetenhaus zur Beratung gelangende Wahlrechtsvorlage wird, wie der Frankfurter Zeitung aus Berlin gemeldet wird, noch nicht am Freitag fallen. Es zeigt sich Neigung, besonders auch bei den Konservativen, die Vorlage nochmals an eine Kommission zurückzuverweisen.

Herr Bruhn. Der Expreserprozeß der Bruhn'schen Wahrheit soll noch vor den Gerichtferien stattfinden. Zu der Verhandlung, für die mehrere Tage in Aussicht genommen sind, werden einige 40 Zeugen geladen. Die Eröffnung des Verfahrens ist in sechs Fällen beschlossen worden.

Liberaler Hofnungseligkeit. Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Graf Wedel, konferiert zurzeit mit dem Reichskanzler wegen der reichstäglichen Verfassungsfrage. Das gibt dem Berliner Tageblatt Anlaß zu folgender Meldung, die den Stempel der Unwahrscheinlichkeit auf der Stirn trägt:

Wenn wir recht unterrichtet sind, wünscht Graf Wedel ein Wahlrecht nach süddeutschem Muster, also ein Wahlrecht, das sich dem allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrecht zum mindesten sehr nähern müßte, und es scheint, daß der Kaiser in dieser Frage auf der Seite des Statthalters steht.

Wer's glaubt, wird selig!

Opfer des Wahlrechtskampfes. Von der Strafkammer in Schwabach wurden die Genossen Hahn und Krausche zu je einer Woche Gefängnis verurteilt. Beide sollen sich gelegentlich der Straßendemonstration in St. Regau am 18. Februar d. J. der Gefangenendebatung und des Widerstandes gegen die Staatsgewalt schuldig gemacht haben. Die Verurteilung erfolgte natürlich auf Grund beschworener Polizeianlagen.

Die Vierpreishöhung als Aufführungsmittel. Am Sonntag fand in Weichenhorn (Schwaben), einer ausgeprochenen Zentrumsdomäne, eine öffentliche Zentrumsversammlung statt, in der Reichstagsabgeordneter Pfarrer Döbel und Landtagsabgeordneter Postsekretär Muffe ihren Wählern Bericht erstatteten und die Haltung des Zentrums in der Frage der Steuerpolitik zu verteidigen suchten. Nur mit Mühe konnten die beiden Abgeordneten zu Ende kommen, es hagelte nur so von Zwischenrufen. Als die Versammlung, entgegen dem Wünsche der Versammlungsleiter und der beiden im Gedränge gekommenen Abgeordneten, freie Diskussion beschloß, nahmen die beiden Zentrumsabgeordneten Bunt und Altmannapfe und ließen unter dem stürmischen Hohngelächter der Bauern davon.

Die Versammlung, die einen riesigen Besuch aufwies, wurde dann ohne die beiden Anwesenden weitergeführt. Unter dröhnendem Beifall gefielte der Landtagsabgeordnete Genosse Kollwage die Klärtliche und selge Haltung der beiden Zentrumsgrößen. Die Niederlage des Zentrums in dieser Versammlung war so vollständig, daß es bei den nächsten Wahlen alle Hände voll zu tun haben wird, um seine Schäfchen wieder einzufangen.

A. Freie Liebe in der badischen Residenz. Hinter den abgeschlossenen Türen der Karlsruher Strafkammer ist der Großherzogliche Hochbauinspektor E. Polymann, ein Ritter des Jahrlinger Löwenordens, zu 10 Monaten Gefängnis wegen Kuppelei (§ 180) verurteilt worden. Von der Anklage einer unzüchtigen Handlung (§ 176, 3) ist er freigesprochen worden, ebenso seine Kontabine, ein 17jähriges Mädchen, das drei Monate erfuhr, weil es seinem Don Juan Polymann noch andre Liebchaften, darunter ein Mädchen unter 14 Jahren, verschaffte. Der Großh. Hochbauinspektor, der 5400 Mk. Gehalt bezog, ist Junggeselle und hat sich die Ritterschaft des höchsten badischen Ordens beim Bahnhofsbaubau in Basel verdient. — Vor kurzem hat sich die Erste badische Kammer mit der Frage beschäftigt, ob in Karlsruhe die in einer stillen Strafe internierte Vorderleistung für Fortbestehen soll. Es bleibt dabei.

Oesterreich-Ungarn.

Die Wahlen in Bosnien und in der Herzegowina. Serajewo, 24. Mai. Die Landtagswahlen für die Städtekurie ergaben folgendes Resultat: Von neun muslimantischen Mandatären fielen acht der muslimantischen Nationalorganisation zu und für das neunte Mandat ist eine Stadtkurie erforderlich. Sämtliche fünf serbischen Mandatäre gewann die serbische nationale Organisation. Von den katholischen Mandatären errang vier die Prvaška Sajednica und eins der Mandat der Katolica Udruga und des kroatischen Arbeiterbundes.

Portugal.

Es bleibt beim alten.

Am 1. Februar 1906 fielen bekanntlich König Carlos und sein ältester Sohn der Empörung des Volkes zum Opfer. Die Erwartung aber, daß die Regierung sich den Vorfall zur Warnung dienen lassen werde, ist, wie vorausgesehen war, nicht erfüllt worden. Und so versteht es sich, daß die revolutionäre Bewegung im Lande mit verstärkter Kraft weiterarbeitet. Meldungen aus Lissabon besagen, die Regierung sei jetzt den Einzelheiten über die Verschwörung, der Carlos und sein ältester Sohn zum Opfer fielen, auf die Spur gekommen und es sei bei dieser Gelegenheit eine umfangreiche Liste zutage gekommen, die ca. 5000 Mitglieder der Verschwörung umfasse. Die Regierung will noch warten, bis ihre Liste vollständig ist. Es ist klar, daß die Regierung auf dem Wege zu einer neuen Katastrophe ist.

Sächsische Angelegenheiten.

Eine Ministerialerklärung.

In der bürgerlichen Presse war dieser Tage mitgeteilt worden, der Minister des Innern Graf Bismarck habe in der „vertraulichen“ Sitzung der Finanzdeputation A der zweiten Kammer, als er die Beibehaltung der sächsischen Sondergesandtschaften zu recht fertigen suchte, u. a. auf die Möglichkeit einer neuen Hegemonie Oesterreichs in Deutschland hingewiesen. Wir hatten von diesem Knatsch keine Notiz genommen, weil wir befürchteten, ausgelacht zu werden, da sich jedes politische Kind sagen muß, daß ein sächsischer Minister eine solche Rechtfertigung für das Weiterbestehen der sächsischen Sondergesandtschaften unmöglich angebracht haben kann. Die Leipziger Alerneuesten Nachrichten hielten den Kohl jedoch für so wichtig, daß sie ihren Dresdner Vertreter beim Ministerium — pardon, daß sie ihren Dresdner Vertreter ins Ministerium schickten, damit er erkunde, was an dem Gerüchte Wahres sei. Und siehe da, der Dresdner Vertreter des Leipziger Limanblattes kam auch richtig mit der Meldung — die jeder andere, der nur halb so dumm ist, wie die Redaktion der Leipziger Alerneuesten Nachrichten, wußte, ohne bei einem Minister antischaumbriert zu haben — zurück, daß die dem Minister in den Mund gelegte Aeußerung „ertrunken und erlogen“ sei. Dies genügt jedoch dem Ministerium noch nicht. Es erläßt vielmehr im Dresdner Journal eine besondere Erklärung, worin die angelegte Aeußerung des Ministers noch einmal als Erfindung bezeichnet wird. Die Leipziger Neuesten Nachrichten haben danach trotz ihres eignen Vertreters — in Dresden beim Ministerium nicht allzu großen Kredit. Was sich begreifen läßt bei einem Blatte, das von der Moral eines Liman lebt.

Als Urheber der dem Minister des Innern in den Mund gelegten Aeußerung von der künftigen Hegemonie Oesterreichs in Deutschland bezeichnet übrigens die Presse — und nicht nur die bürgerliche, sondern auch die Dresdner Volkszeitung — den Abgeordneten Merkel. Wir halten es jedoch für völlig ausgeschlossen, daß Herr Merkel diesen Klatsch in die Welt gesetzt haben kann, da er ja als Gast jener „vertraulichen“ Sitzung der Finanzdeputation A, worin die aller Welt bekannten Aeußerungen des Ministers über die Notwendigkeit der sächsischen Gesandtschaften, „vertraulich“ mitgeteilt wurden, beigewohnt hat, also die behauptete Aeußerung „erlogen und ertrunken“ haben mußte.

Die nationalliberale Fraktion — soll heißen die Herren Hettner und Anders — erlassen eine neue Erklärung gegen den Abg. Merkel, worin dieser ebenfalls als Urheber der dem Minister des Innern in den Mund gelegten Erfindungen bezeichnet wird. Dem Abg. Merkel wird wohl nichts weiter übrig bleiben, als sich zu der Sache zu äußern.

Die Schiffsahrtsabgaben.

Die böhmischen Holzhändler haben sich an das österreichische Ministerium gewandt mit der Bitte, gegen die Einführung von Schiffsahrtsabgaben auf den deutschen Strömen sofort Einspruch zu erheben. Die Petenten behaupten, daß der böhmische Holzhandel mit Deutschland, der durch die deutschen Holzölle ohnehin erschwert ist, völlig ruiniert würde, wenn er auch noch durch Schiffsahrtsabgaben belastet werden sollte.

Oesterreich wird an seiner entschiedenen Haltung gegen die Schiffsahrtsabgaben festhalten, bis es — von Preußen ebenso breitgesprochen worden ist, wie Sachsen, Baden und Hessen. Vor den hiesigen Interessen Preußens müssen die Interessen aller in Mitleidenschaft gezogenen Industriellen schweigen.

Die Verunreinigung der Elbe und die Trinkwasserversorgung der Großstädte.

Er. Die zunehmende Verunreinigung der Elbe hatte die Regierung zu einer Verordnung vom 15. September veranlaßt, in der die Genehmigung zur Einführung einer gemeinsamen Vorflutklemme der Gemeinden Reuden, Großschöschwitz, Niederzschütz, Großluga, Ludwigs und Reid in die Elbe neben anderen Bedingungen von der vorherigen Klärung der sämtlichen Abwässer in einer gemeinschaftlichen Reinigungsanlage abhängig gemacht wurde. Weiter wurde in der Verordnung bestimmt, daß mit Rücksicht darauf, daß die Verunreinigung der Elbe von Jahr zu Jahr in höchst bedenklicher Weise zugenommen hat, und daß die Elbe schon jetzt an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit in Zerstörung von Schwimstoffen angelangt ist, denjenigen Gemeinden gegenüber, denen früher die Einleitung der gewerblichen und der Wirtschaftswässer sowie der Abgänge aus den nach dem Dreigrubensystem angelegten, mit Wasserspülung versehenen Abortanlagen in die Elbe genehmigt worden ist, von dem vorbehaltenen Widerspruchsrecht Gebrauch gemacht und verlangt werden müsse, daß sie gleiche Zentralreinigungsanlagen errichten, wie sie hier den genannten Gemeinden aufgegeben worden sind.

Gegen diese Verordnung, die den davon betroffenen Gemeinden große Geldopfer auferlegt, sind die Gemeinde Blasewitz und eine größere Anzahl Elbortschaften vornehmlich geworden. Sie machen die Stadtgemeinde Dresden für die zunehmende Verunreinigung der Elbe verantwortlich, weil erstere dem Fluß Wasser zur Reinigung (?!) in solchen Mengen entziehe, daß dadurch die Selbstreinigungsfähigkeit des Flusses herabgemindert würde.

Die Eingabe der Gemeinden war Veranlassung zu eingehenden Untersuchungen, auf Grund deren die Regierung u. a. folgendes erklärte: Die Einleitung von Abwässern in die Elbe wird und muß künftig stets nur unter Widerspruch vorbehalten genehmigt werden, wenn Kationen, Abfallwasser usw., in denen gesundheitsgefährliche Stoffe verarbeitet oder erzeugt werden, in stehende Gewässer eingeführt werden sollen. Der Widerspruch vorbehalt ist unentzehlich, weil der Verwaltungsbehörde jederzeit ein Mittel an die Hand gegeben sein müsse, nötigenfalls zwangsweise besondere Vorschriften für die Verbesserung des Reinigungsverfahrens durchzusetzen oder die Abwässerzufüh-

rung zu verbieten, wenn es die Entwicklung der Verhältnisse erforderlich sollte. Selbstverständlich würde von dem Widerspruchsverhalte nur aus zwingenden Gründen Gebrauch gemacht werden, diese lägen aber gegenwärtig bei der Elbe vor.

Zu der Behauptung, der Mangel an eigener Reinigungskraft des Flusses beruhe darauf, daß die Stadt Dresden zur Gewinnung billigen Trinkwassers der Elbe ganz erhebliche Wassermengen entziehe, bemerkt die Regierung, es sei zwar zutreffend, daß die Stadt Dresden der Elbe Wasser entnimmt und zu Trinkzwecken verwendet, das gefasste aber keineswegs in einer Weise und in einer Menge, die die Selbstreinigungsfähigkeit des Flusses vermindere. Die aus den Untersuchungen von Sachverständigen bekannt sei, dürste aus dem Elbbett selbst höchstens der viertheil der von den Dresdner Wasserwerken überhaupt geförderten Wassermengen stammen.

Vollkommen gegenstandslos wird aber der Einwand der Wasserentziehung für die Hälfte derjenigen Gemeinden, die die Eingabe unterschrieben haben, wenn die Tatsache in Erwägung gezogen wird, daß das an den einzelnen Entnahmestellen geförderte Wasser als Abwasser oberhalb Rabitz der Elbe wieder zuströmt. Für die andre Hälfte der Unterzeichner kommt in Betracht, daß diese nur unter den vom Hofstetwitzer und Tollwitzer Wasserwerk bewirkten Wasserentziehungen zu leiden haben, wodurch aber höchstens insgesamt 0,048 Prozent der jährlichen Durchschnittswassermenge der Elbe verloren gehen, d. h. ein so verschwindender Teil, daß von einer nachtheiligen Beeinträchtigung der Reinigungskraft des Elbwassers durch dessen Entziehung nicht die Rede sein kann.

Die Gemeinden behaupten endlich, daß andre Städte, wie Chemnitz und Plauen, durch Errichtung von Talsperren und Aufwendung außerordentlich hoher Mittel die Gemeindevasserversorgung ermöglichten, und daß die Stadt Dresden für den gleichen Zweck verhältnismäßig viel weniger aufwende. Das ist aber nicht der Fall. In Dresden geschieht die Gewinnung des Trinkwassers an allen drei zurzeit bestehenden Förderungsstellen teils durch Sammelröhren, teils durch Brunnen, die in Bohrtiefe auf 1,3 Kilometer, in Tollwitz auf 1,5 Kilometer und an der Saluppe gleichfalls auf 1,5 Kilometer Länge im Elbufer vorfindet angebracht worden sind. Das in den Sammelröhren und den Brunnen aufgefangene Grundwasser wird den Sammelbehältern und Schöpfbrunnen zugeleitet und aus diesen mit Dampfmaschinen nach den Hochbehältern gedrückt. Chemnitz und Plauen haben Talsperren für den Zweck der Trinkwassergewinnung angelegt. Die Unterhaltung und der Betrieb dieser Gewinnungsanlagen ist umgleich billiger als die Unterhaltung und der Betrieb der Dresdner Anlagen, weil in Dresden das an den Sammelstellen gewonnene Wasser erst mit jahreslangen Tag und Nacht arbeitenden Dampfmaschinen auf die hochgelegenen Hochbehälter gedrückt werden muß, um es auf diejenige Höhenlage zu bringen, die das oberhalb der Talsperren liegend auf natürlichem Wege ansammelnde Wasser von selbst und ohne Anwendung besonderer Kosten erreicht.

Die Regierung erklärte deshalb, unter solchen Umständen den Widerspruch aufrechtzuerhalten zu müssen und die Eingabe nicht berücksichtigen zu können.

Gewerbeinspektion — Arbeiter- oder Unternehmersehnsucht?

„Auf Veranlassung eines Artikels unseres Chemnitzer Parteiorgans über Chemnitzer Fabrikanten als Gesetzesverächter, in dem einige Firmen namhaft gemacht worden waren, deren Inhaber noch immer nicht den seit 1. Januar geltenden Arbeiterinnenchutzbestimmungen nachkommen, nahm in einer Kartonnagenfabrik ein Beamter die Revision vor. Mit dem Prinzipal kam der Beamte in die Arbeitssäle und in der Gegenwart des Unternehmers fragte er eine Arbeiterin, ob Sonnabends länger als 8 Stunden und bis nach 5 Uhr gearbeitet werde. Die Befragte sagte der Wahrheit zuwider aus, daß das nicht geschehen sei. Andere Arbeiterinnen fragte der Beamte nicht. Dagegen richtete er an alle die Frage, wer denn die Volkstimmte lese und ihr die Mittheilung überbracht habe, daß Sonnabends die Arbeitszeit ungeseglich lang ausgedehnt werde? Als keine Antwort erfolgte, sagte der Unternehmer, dabei auf eine Arbeiterin zeigend: Hier liegt die Lügnerin! Der Beamte entfernte sich dann, die „Revision“ war beendet! Mutet diese Art, eine Betriebsstätte zu revidieren, nicht an wie Unternehmersehnsucht? Glaubt der Beamte wirklich, daß er von den Arbeiterinnen die Wahrheit über die ungesegliche Handlungsweise des Unternehmers in dessen Gegenwart erfahren kann? Weis er nicht, daß die Unternehmer die Arbeiter maßregeln, wenn diese Anzeigen veranlassen, mögen sie noch so begründet sein? Das Verhalten des Beamten kann unmöglich im Sinne der Gewerbeinspektion liegen. Wo sollten da die Arbeiter das Vertrauen zu ihr hernehmen? Unternehmersehnsucht liegt auch in der Bezeichnung der Arbeiterin als Lügnerin, die der Unternehmer — bewußtlos — der Anzeige bezichtigte.“

Des Mandats verlustig. Im Stadtgemeinderat zu Wildenfels wurde über den Einspruch des Stadtverordneten Genossen Hanusch gegen seinen Ausschluss aus dem Gemeindevorstande verhandelt. Hanusch hatte sein altes Hausgrundstück verkauft, an dessen Stelle er aber schon vorher einen neuen Bauplatz erstanden und mit der Bebauung begonnen hatte. Gen. Hanusch war deshalb der Ansicht, daß er sein Mandat als Vertreter der dritten Abteilung der Anfassigen ungehindert ausüben könne, und zwar 1. weil er trotz des Hausverkaufs immerhin wieder durch vorherige Erwerbung eines Bauplatzes anfänglich sei; 2. hätte sich Genosse Hanusch auf einen im vorigen Jahre von der Kreisbauhauptmannschaft gefassten Beschluß, wonach jeder Stadtgemeindevorsteher bei einer Veränderung seines Verhältnisses sein Mandat bis zum Schlusse der Wahlperiode in der Klasse auszuüben habe, worin er gewählt worden sei. Demals betraf es zwei Vertreter der 1. und 2. Abteilung der Anfassigen, die jeder eine Klasse vertraten, der sie nach dem zu zahlenden Steuerbetrag nach nicht angehören konnten. Obwohl nun Genosse Hanusch durch den Bauplatzverkauf wieder anfänglich ist, fand sich trotzdem jemand, der daran Anstoß nahm, daß Hanusch sein Mandat als Stadtverordneter noch weiter ausübe. Er erhielt darauf vom Bürgermeisteramt die schriftliche Mittheilung, daß Hanusch aus dem Stadtgemeinderat als ausgeschlossen zu betrachten sei, wegen der ausgeschlossenen sofort Einspruch erhob. Die letzte Stadtverordnetensitzung beschloß, den Ausschluss des Genossen Hanusch aufrecht zu erhalten. Hanusch wurde auf den Widerspruch verwiesen. Doch soll das Mandat so lange gültig bleiben, bis der Instanzenweg erschöpft ist.

Dresden. Vom Rats der Stadt Dresden, Abteilung Schulamt, geht uns ein längeres Schriftstück über die Eröffnung der Stadtbibliothek Zentralbibliothek zu, der wir folgendes entnehmen: Am 15. Juni 1906 wird nach Beendigung der umfangreichen Vorbereitungsarbeiten die als moderne freie öffentliche Volksbibliothek ausgestaltete Städtische Zentralbibliothek der öffentlichen Benutzung übergeben. Gleichzeitig werden die mit der Zentralbibliothek in Verbindung stehenden Bücherabgabestellen in Vorstadt Cotta sowie Vorstadt Rabitz eröffnet. Bereits vom 1. Juni d. J. ab werden in der Zentralbibliothek wie in den Ausgabestellen Anmeldungen zur Leserliste entgegenzunehmen. Die Benutzung der Städtischen Zentralbibliothek sowie ihrer Zweig- und Ausgabestellen ist jedem über 16 Jahre alten Einwohner Dresdens unentgeltlich gestattet, der die Jugendbibliothekabteilung Allen Schülern und Schullehrern in Dresden, deren Lehrplan jedoch mit der Unterschrift des Klassenlehrers oder der Eltern versehen sein müssen. Für die Ausleihung einer Jahresleihkarte sind 10 Pfg. zu entrichten. Außer dieser geringen Gebühr wird nichts gefordert. Die Entleihung der Bücher selbst ist vollständig frei. Verwaltet werden sämtliche Ausleihstellen der Städtischen

Zentralbibliothek von bibliothekarisch geschulten Beamten, die jedem Leser mit gewünschtem Rate in der Auswahl seiner Lektüre zur Hand gehen. Der dem Schulausschuss unterstellte Gesamte Bibliotheksbetrieb wird geleitet von Oberbibliothekar Brunn, dem auch die Reorganisationsarbeiten vom Rats übertragen waren. Die Verwaltung untersteht außerdem dem Bibliotheksausschusse des sozialen Ausschusses.

Neue Nachrichten aus dem Lande. Die Witwe der 22 Jahre alten Ehefrau Ida Martha des Buchdruckers Thiel in Neugersdorf, die vor 14 Tagen von einer Frühgeburt überrascht worden war, wurde gerichtlich gezeugt. Nach der Frühgeburt wurde von den Heilenden ein Naturheilkundiger zu Rate gezogen. Erst später benachrichtigte man eine Hebamme, die nun ärztliche Hilfe herbeifolte. Das Leben der jungen Frau war aber nicht mehr zu retten. Wie es heißt, hat die Zeigerung ergeben, daß bei rechtzeitigem Anspruchsnahme von ärztlicher Hilfe das Ableben der Frau hätte vermieden werden können. — Am Sonntag unternahmen zwei „Nonnenpücker“ aus Dresden eine Besteigung des Mönchs bei Rathen. Zum Aufsteigen wählten sie den Rohnspücker-Kamin, der eine ausstretende Kalkfletterei erfordert. Der erste der beiden Kletterer kam glücklich durch den Kamin, der andre aber stürzte 10 Meter tief herab und schlug mit dem Kopf auf den Felsen. Einige hundert Kletterer leisteten die erste Hilfe und bargen den schwer stöhnenden Mann sowie seinen erschrockenen Begleiter. Der Abgestürzte hat eine Gehirnerschütterung davongetragen. — Dem Gartennährungsbesitzer Hermann Menzel in Leuterbach gingen plötzlich auf freiem Felde die Aube durch; dabei kam Menzel so unglücklich zu Falle, daß er außer sonstigen Verletzungen einen Beinbruch erlitt. — Auf der Dorfstraße in Kurzig fanden Passanten den Handarbeiter Fischer aus Göhrnis bestunmungslos in einer großen Blutsacke liegend auf. Er hatte drei Stichwunden in den Kopf erhalten. Als Täter wurde ein Invalide aus Kurzig und dessen Sohn ermittelt. Der Zustand des Heberfallenen ist bedenklich. — Im Stadtpark zu Plauen hat sich der 24 Jahre alte Bautechniker Wilhelm Schiller und Eger, Sohn eines Eisenbahnbeamten, einen Schlag in den Kopf beigebracht. Die Verletzung unterhalb der rechten Schläfe ist schwer. Der Lebensmüde wurde ins Stadtkrankenhaus gebracht. Die Ursache zur Tat ist nicht bekannt. — Der Bahnhofsarbeiter Reimann geriet auf dem Bahnhofsplatz in beim Mangieren zwischen die Puffer und erlitt so schwere Verletzungen am Kopfe, daß an seinem Aufkommen gezwweifelt wird. Reimann ist erst am 1. Mai von Delitzsch f. C. nach Mügeln verlegt worden. Seine Kamille ist noch in Delitzsch. — In den fürstlich Schönburg-Waldenburgischen Forsten bei Naunhof entstand angeblich durch Fahrlässigkeit der Sonntagsgärtner ein Waldbrand. Die mit Schaulen, Bretten und Säden herbeilebenden Bewohner des Dorfes Erdmannsdorf konnten mit Hilfe freiwilliger Feuerwehr das Feuer auf einen Heub von 200 bis 300 Quadratmeter beschränken.

Hus den Nachbargedieten.

Die Merkmale der Entartung.

Ein für die bürgerliche Kultur charakteristischer Vorgang wird in Nr. 228 der Saalezeitung kritisch geschildert. Ein Entsender erzählt dort, wie dieser Tage abends in der zwölften Stunde auf dem Marktplatz ein Haufe wegfelldeter junger Mädchen laut johlend, Hurra und hoch rufend eine geschlossene Drohsche umsprang. Einige der jungen Damen (!) hockten ohne Rücksicht auf ihr Festtagsgewand hinten auf dem Wagengestell, andre auf den Trittbrettern, wieder andre rannten, sich an der Stange haltend, neben dem Gefährt her. „Mit Staunen“, schreibt die Saalezeitung, „haben die Zuschauer die nachantliche Szene, und verwundert fragte man sich, was denn etwa 30 Jahre, wohlherzogene (?) Mädchen besserer (?) Familien veranlassen konnte, alle Annuat, alle weibliche Zurückhaltung von sich zu werfen und sich in Strahlenjungen oder wie betrunkene Kellnerinnen zu benehmen.“

Erklärend wird bemerkt, daß die Mädchen dem Abschiedsabend von Hrl. Kornow vom Stadttheater in den Kaiserjülen beigewohnt hatten und ihrer Begeisterung in der geschickelten tollen Weise Luft machten. Der Verfasser nennt den Vorgang einen Ausfluss des lächerlichen Personenkultus, der gerade in Halle in besonderer Weise ist, und erzählt, dies bekräftigend: „Die Hinterporte unseres Stadttheaters, durch die die Künstler des Abends den Abendtempel zu verlassen pflegen, könnte darüber ebenso pikante wie beschämende Geschichten erzählen. Da sah man im letzten Winter oft blutjunge Bassfische, die um die Zeit von Rechts wegen ins Bett gehörten, zitternd vor Frost, Blumen in den Händen, auf dem Gegenstand ihrer Schwärmerie warten; irgendein Künstler, den Robe, Schminke und Perle um Adonis gemacht, hatte es den armen Dingen angetan. Manchmal umschließende ganze Rubel die hiesige Worte. Auch lustige Verwechslungen hat dabei schon gegeben. So attackierte vor einiger Zeit, als der jugendliche Held Moses aus Leipzig hier gastierte, eine Schaar begeisteter Bassfische, in dem Glauben, er hätte aus der Horde, verscheltlich unsern würdigen Herrn Oberregisseur ... Es sind übrigens nicht immer bloß junge Mädchen, die dort herumstreifen, man hat auch schon zeltlere Damen (!), bisweilen sogar solide (?) Familienmütter patronisieren sehen, die ihren Enthusiasmus für irgendeine Bühnengröße nicht mehr meistern konnten. Ferner sind es nicht immer nur Angehörige des schwachen Geschlechts, die an der kleinen Horde lauern, auch Männer sind oft von dem gleichen Bazillus befallen, aber bei ihnen hat der Personenkult noch einige andre (!!) Nuancen, und zudem tritt auch meistens schneller die Heilung ein.“

Dieserlei Kreise rumpfen sonst gern die Nase über angebliche Sittenlosigkeit bei der arbeitenden Bevölkerung.

Halle a. S. In der Halleischen Maschinenfabrik sind, wie schon gemeldet, vor einiger Zeit bedeutende Veruntreuerungen entdeckt worden. Schon vor einigen Tagen erfolgten die Verhaftungen des Wegemeisters der Fabrik und des Meisters- und Produzentenführers Otto Jakob. Der Wegemeister ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden, nachdem er ein Geständnis abgelegt hat. Bei Jakob ist die Haftentlassung trotz bedeutenden Reueangebots abgelehnt worden. Wie man weiter zu der Angelegenheit erfährt, sollen noch weitere Verhaftungen zu erwarten sein, denn nicht nur die Halleische Maschinenfabrik, auch die Dehmesche Fabrik hat Verluste gleicher Art auf Jakobs Betreiben zu erleiden. In der Halleischen Maschinenfabrik sind Unterschleife in Höhe von ungefahr 120000 Mk. festgestellt worden, bei Dehne dürfte es ebensoviel sein. Ob damit der ganze Umfang der Unterschlagungen erschöpft ist, bleibt zweifelhaft, denn Jakob soll in fünf Jahren nicht weniger als 100000 Mk. verdient haben. Verdächtig sind noch Personen, die häufig in Gesellschaft Jakobs bei Anleihen usw. gewesen sind. Aufmerksam wurde man auf dieses Treiben durch den Aufwand, den bei der Angelegenheit beteiligten Familien entfalteten.

Halle a. S. Auf der den Niederbischen Montanwerken gehörigen Grube Paul wurden durch Erbsenfeuer Brückenschuppen mit einer Million Kugelhülsen und 500 Ladungen Brückens einquäffert. Auch auf einer andern Grube in der Provinz Sachsen, die der Berghen-Berghen-Faustkohlengrubengesellschaft gehört, vernichtete Feuer große Mengen von Brückens und Pfeifen.

st. Aus Sachsen-Weimar. In Weimar sollten sich in der Pfingstwoche anlässlich des Sängersfestes des Weimarer C. G. Verbandes über 1200 Studenten von den deutschen Universitäten aus. Dabei verübten die Nächstlichen so viel Unfug, daß eine schwere Schädelerkennung bei einem, und Beinbruch bei einem andern Studio als Inzidenten hinterblieben. Außerdem wurde von einem von Studios besetzten Gefährt noch ein Kind überfahren. Die Polizei verhielt sich passiv.

Stößen. Im Gemeinderat gab es eine lange Debatte bei dem sozialdemokratischen Antrage, der Gemeinderat solle eine Petition um Einführung des Proporzsystems bei den Gemeinderatswahlen an den Landtag richten. In namentlicher Abstimmung wurde aber der Antrag mit 14 gegen 10 Stimmen abgelehnt.

Aus der Partei.

Berichtigung. Bei der Konferenz der Landtagsfraktionen, die wir in der Montagnummer unseres Blattes ankündigten, handelt es sich nicht um eine Separatveranstaltung der thüringischen Genossen, sondern um eine vom Parteivorstand einberufene Konferenz der Landtagsfraktionen sämtlicher deutscher Bundesstaaten. Die Konferenz tagt am 10. Juni in Weimar.

Die tschechische Sozialdemokratie in Böhmen hielt in Pilsen in Prag eine von 383 Vertrauensmännern besetzte Landeskonferenz ab. Die Parteiorganisation hat in den letzten zwei Jahren große Fortschritte gemacht. Man beschloß die Schaffung eines eigenen Fonds zur Fälligung des Kampfes für Errichtung tschechischer Winderheitsschulen. Abg. Remec betonte dabei, daß die Arbeiter nicht an den bürgerlichen Organisationen des Schulkampfes teilnehmen können, und daß man in aller Nähe der bürgerlichen Nationalisten und ihrer Korporationen nicht kommen soll. — Mit allen gegen bloß 7 Stimmen wurde das Eintreten der Parteileitung für die separatistischen tschechischen Gewerkschaften gebilligt. In dem Antrag heißt es, daß die Weltinternationale der Arbeiter, an der die tschechische Sozialdemokratie innig hänge, um so mehr gekürzt werde, je stärker ihre nationalen Ziele sein werden, und daß ebenso die Internationale in Oesterreich gekürzt werde, wenn die Arbeiterchaft aller Nationen sich auf ihre selbständigen und geeinigten politischen und gewerkschaftlichen Organisationen stütze. Man forderte die Genossen auf, im gegenseitigen Verkehr, auch in der Presse die anständigste Form zu beobachten.

Behandelt wurden auf der Konferenz noch die Kommunalpolitik, der Kampf um das Landtags- und Gemeindevahlrecht und der Kampf gegen den Merkantilismus. Im Sinne einer Entschleunigung des tschechischen Klubs im sozialdemokratischen Verbände des Reichsrats wurde ausgesprochen, daß die nationale Frage nicht länderweise, sondern für das ganze Reich zu lösen sei und daß daher die Wienerischen Vorlagen ein Schritt zur Verschärfung der Sprachenfrage bilden.

Die Sozialisten und die römischen Gemeindevahlen. Da in diesem Jahre die Erneuerung eines Drittels der italienischen Kommunalverwaltungen stattfindet, sah sich die römische Parteifraktion vor die Frage gestellt, ob auch die nächsten Wahlen auf Grundlage einer antikerikalischen Koalition stattfinden sollen. Einer solchen Koalition entsprang die heutige Mehrheit der römischen Stadtverwaltung, die Sozialisten, Republikaner, Radikale und Liberale umfaßt. Die Diskussion über diesen Punkt war sehr lebhaft. Ein Teil der Parteigenossen sprach sich sehr energisch gegen die Erneuerung der Koalition aus, wobei sie vor allem von der Erwägung ausgingen, daß in Rom die Durchführung einer wirklich demokratischen Kommunalpolitik unmöglich sei, und daß die Sozialisten lediglich ihre Partei kompromittierten, indem sie einem Block beiträten, der Versprechungen geben muß, die er nicht einlösen kann. Vor allem sei die Wohnungsnot schlimmer als je. Im Gegensatz zu diesen Ansichten wiesen andre Genossen auf die umfassenden Reformen im römischen Sanitätswesen hin, die Genosse Rossi-Doria durchzuführen vermochte, auf die Einrichtung neuer Straßenbahnenlinien in Gemeinbesitz, die von dem Genossen Montemartini vorbereitet wird, und auf die Aktion des Blocks für eine Sanierung der römischen Finanzen. Schließlich nahm die Parteifraktion mit großer Mehrheit eine Tagesordnung an, die die Tätigkeit der sozialistischen Stadträte billigt, und das Verhalten der Sozialisten in der antikerikalischen Koalition bekräftigt.

Eingelaufene Schriften.

Wie hüten wir uns vor Herzerkrankungen? Von Dr. R. Hesslisch. Unter diesem Titel erschienen soeben Heft 28 der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Die Arbeit nimmt besondere Rücksicht auf Arbeiterverhältnisse.

Biblische Geschichten. Das letzte Heft (10) dieser Broschürenreihe ist nunmehr auch erschienen und hat folgenden Inhalt: Jesus in Galiläa. — Sprüche Jesus. — Jesus in Jerusalem. — Einzelheiten und Belege. Preis pro Heft 1 Mark. Volksausgabe 40 Pfg. Jedes Heft ist für sich abgeschlossen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder vom Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68.

Eine **Freiligrath-Zeitschrift** gibt aus Anlaß des hundertsten Geburtstages Freiligraths die Buchhandlung Vorwärts heraus. Das Heft soll sowohl einen ausgewählten textlichen Inhalt wie interessante Bilder enthalten. Der Einzelpreis der Zeitung beträgt 20 Pfg. Die Buchhandlung Vorwärts erbittet Bestellungen bis spätestens 1. Juni.

Im Verlag von H. S. W. Dies Nachf., Verlagsbuchhandlung Stuttgart, ist soeben erschienen: Die Grundprobleme des Marxismus, von G. P. L. A. A. Autorisierte Uebersetzung von Dr. R. Nachimson. (7. Bändchen der Kleinen Bibliothek.) Preis broschiert 75 Pfg., gebunden 1 Mk., Vereinspreis 50 Pfg.

Einem vielfach geäußerten Wunsche nachkommend, hat die Verlagsbuchhandlung H. S. W. Dies Nachf. in Stuttgart sich entschlossen, von August Bebel, Aus meinem Leben, eine Lieferungsausgabe erscheinen zu lassen. Die Firma Paul Singer, Verlagsanstalt und Buchdruckerei in Stuttgart, hat diese Ausgabe in Vertrieb übernommen. Die Lieferungsausgabe wird aus 14 Heften à 10 Pfg. bestehen. Die Expedition des ersten Hefts beginnt am 24. Mai. Von da ab wird alle acht Tage ein Heft erscheinen. Die Hefte sind durch sämtliche Parteifunktionäre und Kolporteurs zu beziehen.

Vom **Wahren Jacob** ist soeben die 11. Nummer des 27. Jahrgangs 18 Seiten stark erschienen. Der Preis der Nummer ist 10 Pfg. Probenummern sind jederzeit durch den Verlag Paul Singer in Stuttgart, sowie von allen Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen.

Von der **Gleichheit**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 17 des 20. Jahrgangs zugegangen.

Die **Gleichheit** erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg.; unter Kreuzband 85 Pfg. Jahresabonnement 2.00 Mk.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Provisionschwindeln. Der 47-jährige Agent Franz Hugo Maria Dobrich, der bereits rund zehn Jahre Freiheitsstrafen wegen Eigentumsvergehen hinter sich hat, ist angeklagt, im vorigen Jahre zum Nachteil der Thüringischen Verlagsanstalt als Inseratensammler Bestellungen von Annoncen für die Zeitschrift: Der Arbeiter im Schrebergarten aufzugeben zu haben, die in Wirklichkeit gar nicht bestellt waren. Diese Mauth hatte er unternehmen, um die Provisionen einzuheimseln. Ebenso hat er zu demselben Zwecke angebliche Bestellungen auf das Werk: Der Arzt im Hause aufgegeben. Derselben Vergehens hat sich auch der 30-jährige Reisende Alexander Alfred Pappeschuldig gemacht, während der 20 Jahre alte Handlungsgehilfe Prokopetz dem B. dadurch hilfreiche Hand leistete, daß er die fingierten Bestellungen teils mit seinem eigenen, teils mit anderen Namen unterzeichnete. Dobrich erhielt neun Monate, Pappesch acht Wochen und Prokopetz neun Tage Gefängnis.

Auf **Abzahlung** hatte der Kaufmann Otto Alfred Schurig in Berlin, der früher in Leipzig wohnte, für etwa 2000 Mark Gegenstände aus drei verschiedenen Abzahlungs-geschäften entnommen. Er hat auch einige kleine Ketten abgezahlt, hat aber dann die Gegenstände verkauft. Ebenso hatte er eine goldene Damenuhr für 150 Mk. gekauft und darauf 25 Mark angezahlt, ohne seine weiteren Verpflichtungen zu erfüllen. Schurig, der bereits sechsmal verurteilt ist, wurde zu einem Jahr Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Schöffengericht.

Wieder einmal die polnische Gräfin. Die angebliche Gräfin v. Skorzewska in Wahren schloß sich durch ihre „Mitschwester“ Frau Pendermüller dadurch gefranzt, daß diese einem Mann gegenüber, der sich bei ihr nach der Gräfin erkundigte, die Gräfin als Hochstaplerin und Schwindlerin bezeichnete. Das Schöffengericht sprach die Beklagte frei. Das Schöffengericht konstatierte, daß die Sachverständigen die Behauptung der Gräfin, sie sei als Kind abgiger Geburt mit dem Knaben eines Arbeiters vertauscht worden und werde vom polnischen Adel verfolgt, als krankhafte Wahnvorstellungen bezeichnen. Die Beklagte hat die Gräfin nicht beleidigt, sondern sie habe, wie lediglich charakterisieren wollen und die Intrigantinnen: Ausdrücke: „Ihm: auch in den amüßlichen Schreistücken vor, die die Beklagte eingesehen hat.“ Die Beklagte habe also keine Mißachtung gegen die Gräfin ausgedrückt wollen.

Reichsgericht.

Reichsgericht Revision vor dem Reichsgericht. Vom Landgericht Leipzig ist am 8. Februar der Herausgeber des inzwischen eingegangenen Deutschen Kampfs, Arthur Fleißner, wegen verächtlicher Rädigung, begangen gegen den Theaterdirektor Anton Hartmann, und wegen Beleidigung des Kapellmeisters Willy Wolf zu 3 Monaten 2 Wochen Gefängnis verurteilt worden. In seinem Blatte hatte v. d. den Direktor H. wiederholt angegriffen. Dieser hatte ihm darauf die Freibillets für seine beiden Theater entzogen und ihm durch einen Rechtsanwalt mitteilen lassen, daß ihm und seinen etwaigen Vertretern der Zutritt zu seinen beiden Theatern nicht mehr gestattet werden könne. Um eine Rücknahme dieser Maßregel zu erreichen, verhandelte im Februar v. J. v. mit mehreren Angehörigen des Direktors H., die von diesem bevollmächtigt waren, in einem Zimmer des Krystallpalastes. Bei dieser Gelegenheit hat v. geäußert, er habe Material gegen H. in Händen und er könne ihm, wenn er es veröffentlichte, abschicken oder absagen, wie er es schon früher mit vier anderen Personen gemacht habe. Als ihm dann später die Anklage — sie lautete ursprünglich auf verächtliche Erpressung — zugestellt wurde, sandte er an den Oberstaatsanwalt spät abends ein Telegramm, in welchem er den Kapellmeister Wolf, der als Vertreter Hartmanns mit ihm im Krystallpalast verhandelt hatte, schwer beleidigte. Wolf hat Strafantrag gestellt für den Fall, daß die Neußerung Fleißners in dem Telegramme an den Oberstaatsanwalt auf ihn gemünzt sei. Das Landgericht hat angenommen, daß v. dem Direktor H. eine der Form nach beleidigende öffentliche Bloßstellung angedroht hat, um ihn zu nötigen, die ihm zuteil gewordene Maßregelung rückgängig zu machen. Daß in dem Telegramme der Kapellmeister H. gemeint sei, ist festgestellt. — Die Revision des Angeklagten kam gestern vor dem Reichsgericht des Reichsgerichts zur Verhandlung. Der Angeklagte war persönlich erschienen und bekräftigte seine Behauptungen in längerer Rede. Er erblidete einen Widerspruch des Urteils darin, daß es einmal hervorhebe, die Unterredung im Krystallpalast habe unter Wahrung gesellschaftlicher Formen stattgefunden, andererseits aber feststelle, er habe dem Direktor H. Beleidigungen angedroht. Ferner verfuhr er den philologischen Nachweis, daß abschicken und absagen nicht beleidigender Charakter seien. Zu Unrecht habe ihm auch das Landgericht den Schutz des § 193 abgesprochen. — Der Reichsanwalt hielt das Urteil für unbedenklich. Ein Widerspruch liege dem Urteil nicht zugrunde. Es sei einwandfrei festgestellt, daß der Angeklagte mit formalen Beleidigungen gedroht habe. Die Worte abschicken und absagen seien, in bezug auf Menschen angewandt, ebenso beleidigend wie Tiernamen, die an sich nichts Beleidigendes darstellen. — Das Reichsgericht erkannte auf Verwerfung der Revision. Ob durch die angeordnete Veröffentlichung wirklich eine Beleidigung d. s. begangen sein würde, dafür sei allein die Form ausschlaggebend, in der der Angeklagte beabsichtigte, seine Veröffentlichung vorzunehmen. Einwandfrei sei aber festgestellt, daß der Angeklagte gedroht habe mit einer durch § 193 nicht geschützten formellen Beleidigung.

Das **Reichsgericht** hat angenommen, daß v. dem Direktor H. eine der Form nach beleidigende öffentliche Bloßstellung angedroht hat, um ihn zu nötigen, die ihm zuteil gewordene Maßregelung rückgängig zu machen. Daß in dem Telegramme der Kapellmeister H. gemeint sei, ist festgestellt. — Die Revision des Angeklagten kam gestern vor dem Reichsgericht des Reichsgerichts zur Verhandlung. Der Angeklagte war persönlich erschienen und bekräftigte seine Behauptungen in längerer Rede. Er erblidete einen Widerspruch des Urteils darin, daß es einmal hervorhebe, die Unterredung im Krystallpalast habe unter Wahrung gesellschaftlicher Formen stattgefunden, andererseits aber feststelle, er habe dem Direktor H. Beleidigungen angedroht. Ferner verfuhr er den philologischen Nachweis, daß abschicken und absagen nicht beleidigender Charakter seien. Zu Unrecht habe ihm auch das Landgericht den Schutz des § 193 abgesprochen. — Der Reichsanwalt hielt das Urteil für unbedenklich. Ein Widerspruch liege dem Urteil nicht zugrunde. Es sei einwandfrei festgestellt, daß der Angeklagte mit formalen Beleidigungen gedroht habe. Die Worte abschicken und absagen seien, in bezug auf Menschen angewandt, ebenso beleidigend wie Tiernamen, die an sich nichts Beleidigendes darstellen. — Das Reichsgericht erkannte auf Verwerfung der Revision. Ob durch die angeordnete Veröffentlichung wirklich eine Beleidigung d. s. begangen sein würde, dafür sei allein die Form ausschlaggebend, in der der Angeklagte beabsichtigte, seine Veröffentlichung vorzunehmen. Einwandfrei sei aber festgestellt, daß der Angeklagte gedroht habe mit einer durch § 193 nicht geschützten formellen Beleidigung.

Juristische Silbentherapie. Das Zigarettensteuergesetz soll der Direktor der Zigarettenfabrik von Jean Bouris, Konstantin Georg Pachana in Dresden, verletzt haben. Ein Strafbescheid wegen Uebertretung wurde vom Schöffengericht bestätigt, das Landgericht Dresden erkannte aber am 5. November v. J. auf Freisprechung. Das Gesetz gestattet die unversteuerte Abgabe von Zigaretten, wenn der Abnehmer ein Fabrikant ist und den Tabak verarbeitet. Bei dem Angeklagten war nun von einem Handelsmann H. in Leipzig eine Probefendung von 3 Kilogramm Tabak „auf Zigaretten“ bestellt worden. Der Angeklagte hatte aus der in schlechtem Deutsch abgefaßten Bestellung herauslesen zu können geglaubt, daß der Tabak zur Fabrikation von Zigaretten bestimmt sei, und unversteuert gelandt. H. hat den Tabak aber selbst verbraucht. Das Landgericht hat dem Angeklagten geglaubt und ihn freigesprochen. — Auf die Revision des Staatsanwalts und des Hauptstaatsanwalts hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Der Begriff der Fabrikation ist verkannt. Der Angeklagte handelte fahrlässig, wenn er sich keine genaue Kenntnis über die Eigenschaft des Bestellers verschaffte und sich mit der ganz unbestimmten und mehrdeutigen Erklärung des H. begnügte.

Um einen ähnlichen Fall juristischen Formalismus handelte es sich bei der Revisionsklage der Staatsanwaltschaft gegen ein Urteil des Landgerichts Plauen. Der Fabrikdirektor Julius Schmid hat seinen ständigen Wohnsitz in Hof in Bayern wo er eine Fabrik leitet. Er ist außerdem Besitzer des Rittergutes Pöffel im sächsischen Vogtlande, das mit einer Ziegellei verbunden ist. Die Leitung dieser Ziegellei hat er dem Verwalter Depping übertragen. Diesem kaufte er ein Automobil, damit er die Rundschaft besuchen könne. Er warnte ihn ausdrücklich, das Automobil zu benutzen, bevor ihm der Erlaubnischein zugestellt sei. Depping benutzte aber das Automobil doch vorher und das Hauptstaatsamt Eisenach erließ dann gegen Schmid als den Eigentümer einen Strafbefehl. Dieser beantragte gerichtliche Entschuldig, aber das Schöffengericht Delsnitz verurteilte ihn. Auf seine Berufung sprach ihn am 30. November 1908 das Landgericht Plauen frei. In dem Urteilsspruch wurde gesagt, der Angeklagte habe das Automobil für die Zwecke der Ziegellei gekauft und seinem Verwalter überlassen. Dafür, daß er einen ungeeigneten Vertreter bestellt habe, spreche nichts; er habe keinen Grund gehabt, dem Verwalter Depping zu misstrauen. Damit, daß Depping das Automobil vorzeitig benutzte, habe er nicht zu rechnen brauchen. Es sei anzunehmen, daß die Benutzung seinem Willen widersprach. — Auf die Revision der Staatsanwaltschaft und des Hauptstaatsanwalts hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Es handelt sich hier lediglich um ein Formdelikt, wegen dessen der Eigentümer zu bestrafen ist. Ein Verschulden ist für die Strafbarkeit nicht erforderlich.

Auch ein Nahrungsmittel. Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz ist am 18. Februar vom Landgericht Freiberg der Kaufmann und Fabrikant Kurt Schneider zu einer Geldstrafe verurteilt worden, weil er der Fruchtmarkmelade bis zu 45 Proz. Stärkektrup zugefügt hatte. Zwar hat er auf die Gläser einen Zettel kleben lassen des Inhalts, daß die Markmelade aus Himbeeren, Kirschen, Kapillanzuder und unschädlichen Farbstoffen bestehe, er ist aber doch für strafbar befunden worden, weil das Publikum höchstens 25 Prozent Stärkektrup erwartet. — Seine Revision wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Arbeiter! Erwerbt das Leipziger Bürgerrecht.

Kauf-Haus-Brühl.

G.m.b.H.

Donnerstag :: Freitag

:: und Sonnabend ::

gelangen in sämtlichen Abteilungen unseres Hauses grosse Warenposten zu EXTRA-PREISEN zum Verkauf

Grosse Sonder-Angebote

in den Abteilungen für

Handschuhe, Trikotagen, Spitzen, Weisswaren, Bijouterie, Seifen, Kurzwaren, Badewäsche, Korsetts, Schürzen, Steppdecken, Schreibwaren, Photo-Artikel, Schuhwaren



Verlangt
überall

„Alsina“

Erstklassiges Erfrischungs- und Tafelgetränk
alkoholfrei

Alleinige
Fabrikanten
General-Vertrieb: **Ernst Reuschel & Co., Leipzig.**
Niederlage der Grimmaer Stadtbrauerei G. m. b. H.
Fernsprecher 5961. Könnertplatzstr. 35. Fernsprecher 5961.

Billigstes Schuhwarenhaus der Südvorstadt!

Mittele Ehlers.

Herrn-Zugstiefel	4,90,	Vorkauf	8,90	
Kollnerstiefel, biegsam			8,90	
Herrn-Schnürstiefel	5,90,	Vork.	6,90, Vorktp.	7,75
Herrn-Schnür-, Zug- u. Schnallenstiefel, breit			8,90	
Herrn-Schnürstiefel		Doppelsohle	7,90	
Herrn-Schnürstiefel			8,60	
Damen-Schnürstiefel	5,90,	Vorktp.	6,90, Vork.	6,90
Damen-Hausschuhe	2,25,	Spannenschuhe	2,90, 3,90	
Kamelharschuhe f. Dam.	1,85,	Herz	2,25, Kinder	1,25
Turnschuhe mit Gummisohlen, Kind	1,68,	Herren	1,98	
Kinderstiefel	2,70-3,0,		2,95, 3,1-3,5	3,35
Filzschuhe und Pantoffeln	bitig.			0,5400

Nur Särtelstraße 25, zweites Haus vom Petersteinweg
F. Ehlers, Schuhwarenhaus.

Dr. Thompson's Seifenpulver

Garantiert frei von **SCHÜTZ MARKE SEIFENPULVER** schädlichen Bestandteilen

das beste Waschmittel.

1/2 U Paket 15 Pfg.

Möbel

komplette
Wohnungs-Einrichtungen
für nur 398 Mark.

1 Jugend. Kleiderstiefel, 50.-, A
1 " Vertiko 50.-, "
1 " Zofaltisch 20.-, "
1 Plüschsofa 60.-, "
1 Trumeau-Spiegel 30.-, "
1 Stühle m. Hochlehne 24.-, "
2 engl. Betten 44.-, "
2 Sprungfed.-Matr. 30.-, "
1 Waschtisch m. Schrt. 22.-, "
1 Waschtisch-Spiegel 8.-, "
1 Kühlschrank 37.-, "
1 Küchenschrank 9.-, "
1 Küchentuhl 3.-, "
1 Küchensank 3.-, "
Sa. 398.-, A

Pangl, Gar., Transp. fr. Wohn.
Leipziger Möbelhallen
Carl Max Raschig
Tauchaer Str. 32 (Battenberg).
Invert. billigste Bezugsquelle
3) für solide Möbel.

Alle Welt putzt mit

Globus-Putzextrakt

dem besten Metallputz.

überall erhältlich.

Zahn-Atelier
Willy Schult
Petersteinweg 10, I,
Ecke Münzgasse.
Teilzahlung gerne gestattet.
Fernspr. 10352. *

Phönix-Kraft-Briketts

per Zentner 68 & ab Lager.

Wilo. C. Reinicke, L.-Sellenh.
Bennigsenstr. 24. Tel. 14478.

Klage Frauen gebrauchen nur
meinen neuen,
amerikanischen Spülapparat mit
Mittelträger. Herzl. empfohlen.
Preis 4.50 Mk. **G. Blocher**,
Leipzig, Talstraße 27, I. *

Zahntechnisches Atelier
Hans Barth
Grimmscher Steinweg 14, II.
Schmerzloses Zahn-Ziehen und Plombieren. (2201)*
Künstlicher Zahnersatz
in jeder Ausführung.

Irrigatoren, Mutter-spritzen, Leibbinden, Unterlagen, Damenbinden, Verbandwatte usw.
sowie M. zur Kranken- u. Wundpflege, hygien. Redarsartikel.
Diskret. Versand nach auswirts.*
Karl Klose, Leipzig, 6, Halustr. 10.
Fernspr. 18787. Katalog
auf Verl. gr. B. Gesch.: Querstr. 4-6.

Pluto-Briketts
ab Lager à Zentner 60 Pfg. 1*
M. Mirosch, Knd., Sobdauener Weg 13.

Hoch das freie Wahlrecht!
Die Wahlrechtszeitung
Preis 20 Pfg.
20 Seiten stark, reich illustriert
ist zu haben
in der **Volksbuchhandlung**
in allen Filialen
und bei allen Austrägern.

Gummi-Artikel
z. Wuch. u. Kr.-Pf. g. Bitteln, Mut.-spr., Mutter-u. Kislarrohre, Leibb., Luftkas, Monalab., Hienjong, Maaa., Art., Halsketten, f. Zahn.Kind. Preis.
304 Wagnere Graft, Neumarkt 5.*

Für sparsame Hausfrauen!

Eisenbein-Seife ist die beste für die Wäsche.
Eisenbein-Seife ist sparsam im Verbrauch.
Eisenbein-Seife ist vollständig rein.
Eisenbein-Seife ist nur echt mit Schuhmarke CEFANT.
Eisenbein-Seife kostet das Stück 10 Pfg.
Fabrikanten:
Günther & Hauener
Chemnitz-Kappel.
In fast allen Materialwahren, Seifen- u. Drogen-geschäften f. hab. Nach-nahme, weise m. zurild.
L. 219 1928

Pluto-Brikett (1742)*
bei Abnahme von 50 Zentner
63 frei Keller
53 ab Lager.
Gilenburger Bahnhof.
Tel. **H. Pollzien**, 4278.

Qualitäts-Zigaretten
größte Auswahl, empfiehlt
Bernh. Grotkau, L.-Gosnewitz
Bornalsche St. 36.

Rester
Herrenstoffe in allen Größen,
Manchester, Sammete.
Reste von sämtlich. Wäschstoffen
auch f. Anabenanzüge zc. empfiehlt
Max Nüchtern Rosta-Bdg.
Gegr. 1878. Hainstr. 10, Hoflinks, Durchgang
n. Katharinenstr. 13-17 (Wasserfall).

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.
Zentrum.
Katharinenstr. 3, IV. L., 1 btl. Zimmer
Bayr. Str. 78, III. r., 1 btl. 2 Fenster, 3 Zim.
Westen.
II., Queckst. II. L., leere Zimbe 1.7.

Verkäufe und Käufe.
Trauringe massiv Gold
von 4 Mk. an.
Gustav Kaniss
Tauscher Strasse 6.
10 Prozent Rabatt. (11832)*

Achtung! Nur von feinsten
Herrich, Million,
Mavalleren, Stu-
denten wenig getragen. Sachen,
feinste Maharbet, reine Wolle
d. 78-100.
Anzüge 8, 12, 16, 24
Sommer-Ueberzieher
teilweise auf Seide gearbeitet.
Hosen, Jacketts sportbillig.
Eleg. Gesellsch.-Anzüge
sehr billig auch teilweise.
Mandel
Tauscher Str. 22, I. *

Röcke
von einfacher bis eleganter
Ausführung (von 3.-
bis 14.50.-) ebenso schöne
Blusen, Kostüme und Paletots.
(Sut verarbeitet und waschend.
(Seidene, woll. Spitzen, Haus-
u. Batist-Waif. z. Reismust.)
Niefenlager: Spezialhaus:
Grimmscher Steinweg 8, I.
Kein Laden.

Sie staunen
von Studenten, Kavaliereu,
Doktoren u. nur von besseren
Herren wenig getragen. Ausgig.,
engl. Stoffe, Maharbet, rein-
woll. Sachen, welche neu 80 bis
100. & gefolter haben, 8 12 15
18 22. v. Sommer-Paletots
sportb. Eleg. Frack- u. Gehrock-
aus. sportb. auch teilwe. (2098)*
Kanner, nur
Plauensche Str. 11, I.
Nähe Brühl.

Vitrinen
billig, crème und weiss gestreift,
fertige Fenster 5. & Gardinen.
Nette sehr billig.
Elisabeth Heidorn Dorotheen-
strasse 2.

Gardinen
in Westen von 1-5 Fenstern,
sportbillig zu verkaufen.
Galzgrüden 7, Hof I.

Bruchbänder
eigene Anfertigung
Korsetts, Geradhalter.
Nuprobe in separaten Zimmern
Sanitäts-Haus Kleinzschecher
Dieskaustraße 2. 1*

Gummiwaren
eigener Fabrikation
sowie Fussbälle, Fussball-
blasen, Turnschuhe.*
E.-Vindenan, Ruchurstraße 7.

Möbel ganze Wirtschaften
sportbillig
Nussb. Schr. 22, Vertiko 25, Bettst.
m. Mat. 14-18, Kom. 12, Auszieht.,
Stegf. Esst., Schreibsch. v. 20 an,
Schreibt. 20-100, Plüschs. 30-80,
Rippssofa 14, Plüschgarn., Küchen-
eindr. 48-90, Pfl.-Sp., Trum.-Sp. 33,
Vorsaalchr., kompl. Schlaf-nussb.,
Büfett, echt. Schr. u. Vorklo, engl.
u. franz. Bettst. m. M., Salontisch,
Vorsaal-Violo.
Königstr. 25, Krabbes.
Neue Wirtschaft verkauft billig
(Leipzig, Clarastraße 6, pt. I. *

TURUL STIEFEL

Jedes Paar
Spezial-
marke 6.50 Mk.
Goodyear 9.50 Mk.
Welt 9. Mk.
Alfred Fränkel
Com.-Ges., Leipzig,
Hainstr. 28.
Verkaufsstellen in
allen gröss. Städten
Deutschlands. *

Eleg. Plüschsofa
von 35 Mk. an
Schrant, Vertiko, Schreib-
tisch, Trumeau, komplette
Schlafzimmer und Küchen-
einrichtung können Sie nur
preiswert kaufen bei
[0557]*
Kurt Köhler, Paokhol-
str. 5, II.
Schrant, Sofa, Bettstelle m. Mtr.
verkauft billig Go., Vertik. 11, p. I.*
Sofa 18, Schrant 15, Stuhl 2, Bett-
st. m. M. 15, Stegtisch 7, Vertiko,
gr. Tr.-Spieg. 30, alle Möb. sport-
billig. Kaufstädter Steinweg 33, I.

Garten
1000
Singer-Nähmaschinen
v. 15. An, gebr., v. bel
Sohubs, Peterstr. 34, G.*
2 Sing.-Nähm., gutnäth., 12 u.
15. A. Stb., Schönbadstr. 52, pt. r.

Strickmaschinen
kauft man am vorteilhaft. nur bei
K. Zwicke, L.-Lindenau,
Weisenteckerstraße 6. (2050)*

800 Fahrräder
die neuesten Modelle 1910 sind
abermals eingetroffen, darunter die
unvergleichlichen **Triumph-Fahrräder**
welbekannten **Triumph-Fahrräder**
sowie allererste Fabrikate.
Pa. Fahrräder, 55, 60, 65, 74. A. zc.
1000 Lauftdecken, nur frische
Ware, von 1.90 A an.
Pa. Lauftschlische v. 1.75 A an.
Gelegl. Pa. Carbid-Laternen! 2.46
Bequeme Teilzahlung! 1*
Sonnigs Besichtigung gestattet!
Leipziger Fahrrad-Industrie
Rich. Stölzel
nur Sebastian-Bach-Str. 39/41.
El.-u.-D.-Rad b. z. v. Rathhausstr. 14, III. L. *

1 Damen-, 1 Knaben- und
3 Herren-Räder billig zu vert.
Eind., Leubsdor Str. 24, S. II. I.
Horrorrad m. Triu. u. neu. H.-Anzug
f. mittl. Pfg. Leubsd. G. v. S. r. I.

Mit Gummil 9 bis 22 Mk.
Nischenauswahl.
Otto Winklers
Kinderwagenhaus
Johannissgasse 10. *

Tüchtiger Gürtlermeister
der vollständig mit der Dandebeflagbranche vertraut, wird
gesucht von
Gretsch & Co., Dandebeflagfabrik
Feuerbach-Strutgart. (10348)*

3-4 M. täglich
kann man zu Hause mit Striden f. und u.
Private auf. erf. strick. Strickmaschine
verdienen, die wir mit 50. A Anzahlung
u. bequemer Teilzahlung liefern unter
Garantie dauernder Arbeit
beim Striden für uns. Anlernen gratis.
Streng reelles Unternehmen.
Strickmaschinen-Betriebsgesellschaft m. b. G., Cöln.
Vert. durch: Rudolf Seldel, Leipzig, Ballische Str. 3. (10548)

Patentbureau
Anger & Ulich, Grimmscher
Steinweg 16, prüfen Ideen kostenlos.
Vorzügliche Verwertung.

Tüchtiger Maschinenarbeiter
für Holzbearbeitung sofort ge-
sucht. Gelehrter Meister oder
Zischer bevorzugt. M. Mietzsch,
Magwis, Jahnstr. 35. (10408)

Perfekte Näherinnen
für weiße und bunte Frauen-
hemden sofort gesucht. Hemden-
fabrikation, II., Gund. Str. 44, I. r.

Junges Mädchen als Aufw. f. d.
Friedrich, VI., Diermannstr. 18.
Aufwartung für nachmittags sof.
gefuht. Pl., Raustädter Str. 21, p.

Vermischte Anzeigen.
Einf., faub, **Zehmetter** f. 8 Woch.
alt. Kind sofort gefucht. Dff. m. Vr.
unt. D. 5 an die Expedition d. Wl.
Mind w. i. g. Pfl. g. Doler Str. 168, p. r.

Möbeltransporte
auch mit Rollwagen.
Auswärtige Transporte
Lagerung
Hans Eißner
Rathausstr. 6 Reichstr. 4-6
Leipzig

Arbeitsmarkt.
Aelt. unabh. Frau p. sof. nur für
Haus u. 3 größ. Kind. gef. Ober-
schw. Materna Wocherlein S.-H.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 25. Mai.

Geschichtskalender. 25. Mai 1616: Der Maler Carlo Dolce in Florenz geboren († 1686). 1631: Der Dichter Don Pedro Calderon de la Barca in Madrid gestorben (* 1600). 1803: Der amerikanische Philosoph und Dichter Ralph Waldo Emerson in Boston geboren († 1882). Der englische Schriftsteller und Staatsmann Edward George Earle Lytton Bulwer in London geboren († 1873). 1893: Der Geschichtschreiber Paul Scheffer-Bohwerk in Elbersfeld geboren († 1902). 1871: Auflösung der Kommune, Erschießung der Gellein. 1903: Der Bühnenschriftsteller Adolf Aronson in Konstanz gestorben (* 1828). 1900: Der Hydrograph und Meteorologe Georg v. Neumayer in Neustadt a. S. gestorben (* 1820).

Sonnenaufgang: 3,54, Sonnenuntergang: 8,1.
Monduntergang: 4,14 vorm., Mondaufgang: 9,50 nachm.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 26. Mai.
Nordostwind, heiter, trocken.

Kommunalspolitik und Sozialdemokratie.

Die praktische Tätigkeit unserer Genossen in den Gemeindevorstellungen liegt den Gegnern schwer im Magen. Bei jeder Gelegenheit suchen sie diese Tätigkeit zu bestreiten oder zu verächtlichen. Allgemein wird es den Bürgerlichen über die stetig zunehmende sozialdemokratische Vertreterzahl bange, und so fangen sie denn an, diese Tätigkeit mit Reichsverbandsmitteln zu bekämpfen. In Sachen allein sind etwa 1500 sozialdemokratische Gemeindevertreter vorhanden, die einen großen Einfluss auf das Gemeinwesen ausüben. In andern Bundesstaaten nimmt die Vertreterzahl unserer Partei ebenfalls ständig zu, so daß im letzten Jahre die Zeitungen fortwährend von Kommunalwahltagen berichteten. Bei dieser Sachlage ist die Furcht der Bürgerlichen vor der kommenden „Diktatur des Proletariats“ in den Gemeinden erklärlich. Seit langem suchen sie sich gegen diese Gefahr durch Wahlrechtverschlechterungen zu schützen. Dieses Mittel hat zwar die Wirkung, daß die Zahl der sozialdemokratischen Gemeindevertreter oft eine Zeitlang verringert wird, dagegen steigt regelmäßig die sozialdemokratische Stimmenzahl, und die Parteikämpfe verschärfen sich. Die friedlichen Froschsteiche der Gemeindevorstellungen haben von Parteikämpfen wider, die man früher für unmöglich gehalten hätte. Heuchlerisch erklären die bürgerlichen Vertreter, in den Gemeindepärlamenten habe die Politik nichts zu suchen; als ob die ganze Tätigkeit der Gemeindepärlamente nicht politisch wäre: Steuerwesen, Schulwesen, Sozialpolitik, um nur ein paar Gebiete herauszugreifen, was sind sie andres als politische Tätigkeitsgebiete? Und treiben die bürgerlichen Parteien in den Stadtpärlamenten nicht die krasseste Klassen- und Parteipolitik für die Besitzenden? Selbst der städtische Verwaltungsapparat ist ganz den Interessen der Besitzenden angepaßt.

Gerade das Gebiet der Sozialpolitik ist erst durch die Sozialdemokratie in die Gemeindevorstellungen eingeführt und zu dementsprechend worden, was sie heute ist. In einem Leitartikel der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung wird ein Buch des Reichsverbändlers Dr. Franz Ludwig empfohlen, das im Reichsverbandverlag Teutonia erschienen ist. In diesem Artikel muß die praktische und energische Tätigkeit der sozialdemokratischen Gemeindevertreter anerkannt werden, die Sozialdemokratie sei das Stützelement in den Gemeindevorstellungen. Dann aber heißt es weiter:

Wo also noch rückständige Verhältnisse und Anschauungen herrschen, in Kommunalverwaltungen, da liegt es im Interesse des Bürgertums selber, beizulegen den Weg sozialer Reformen zu beschreiten. Der sozialistische Uebergriff aber gilt es sich mit aller Kraft zu erwehren.

Die gefährlichsten Ziele (vrr!) aber, welche die Sozialdemokratie verfolgt, und die unheilvollen praktischen Folgen, welche ihre Herrschaft erfahrungsgemäß begleiten, sollten doch dazu angehen sein, das Bürgertum aus der Passivität und Gleichgültigkeit gegenüber öffentlichen Wahlen aufzuwecken, denen die Sozialdemokratie, der man politischen Elster nicht absprechen kann, ihre bisherigen Erfolge zum größten Teil zu danken hat.

Das ist nun leichter verlangt als ausgeführt. Man darf vom Bürgertum doch nicht mehr verlangen, als es leisten kann. Um die Sozialdemokratie wirksam zu bekämpfen, müßte das Bürgertum die sozialdemokratischen Forderungen erfüllen, und daran denkt es in allerwege nicht. Interessant ist ja nun, daß der Reichsverband zur Bekämpfung der Wahrheit den bürgerlichen Parteien die Aufgabe der Sozialistenköterei zuschiebt, während er sich ihnen bisher selbst als der patentierte Sozialistenkötter empfohlen und zur Verfügung gestellt hat. Interessant ist aber auch, daß das Regierungsorgan des Herrn Bethmann-Hollweg die Produkte des Reichsverbandes empfiehlt und seine innige Gemeinschaft mit diesem Gebilde so öffentlich dokumentiert. Auch durch diese Verbindung ist Bethmann-Hollweg ein guter Nachfolger Bülow's. Bülow richtete an den Reichsverbandsgeneralssekretär Liebert den Silberbrief, und Bethmann-Hollweg's Organ empfiehlt an leitender Stelle die geistigen Produkte des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie.

Sozialdemokratischer Terror.

Nun wissen wir es. An der zunehmenden „Entkristlichung der Massen“, von der wir unsern Lesern gestern nach der Post berichteten, ist die Sozialdemokratie schuld. Ein alter Offizier hat dies herangeführt und schickt der Post eine Zuschrift, in der „wieder einmal der ungeliebte Terror, in dem die Sozialdemokratie ihre Mittelglieder erhält“, bitterlich erheitelt werden soll. Man höre, was der Offizier zu sagen hat:

„Ein preussisches Regiment erhielt bis zum Jahre 1890 an Rekruten nur Berliner Erfas. Schreiber dieses war bis zu diesem Jahre Kompagnieführer im Regiment. Eines Tages, kurz vor Weihnachten, etwa 1888, kam ein Rekrut zu mir und trug mir folgendes vor: „Ich bin als Sozialdemokrat überwiesen, ich bin verheiratet, ich bin kirchlich nicht getauft, und meine Ehe ist kirchlich nicht eingetraget, ich bitte zu Weihnachten um Urlaub nach Berlin, um das nachholen zu können, ich bin jetzt als Soldat ein freier Mann, die Sozialdemokratie hat mir nichts mehr zu befehlen.“ Ich trug darauf die Angelegenheit im Einverständnis mit meinem Bataillonkommandeur dem Regimentskommandeur vor. Dieser ließ daraufhin bei allen Kompagnien

Nachfragen nach ähnlichen Fällen anstellen. Soweit mir erinnerlich, ergaben sich ungefähr 12 gleiche oder ähnliche Fälle. Der Regimentskommandeur setzte sich brieflich mit dem Garnisonkapitän von Berlin in Verbindung, der die Taufe resp. Einsegnung zu Weihnachten vortun wollte und sich nach dem Entschließen sämtlich zu Weihnachten einen längeren Urlaub und Lehren mit der kirchlichen Bescheinigung als getaufte Christen resp. der kirchlichen Einsegnung ihrer Ehe in die Garnison zurück. Der von mir angeführte Rekrut war also höchstens 21 Jahre alt, daher 1868 geboren, sein Vater, wahrscheinlich auch schon Sozialdemokrat, hatte ihn kirchlich nicht taufen lassen; 1888 oder 1890 heiratete er mit Dispens der kirchl. Musterungskommission, ohne sich, durch Terror der Sozialdemokratie, kirchlich taufen zu lassen. Daraus ergibt sich der unheilvolle Einfluss der Sozialdemokratie auf die Entkristlichung der Massen schon vor dem Jahre 1870.“

Ist das nicht einfach fürchterlich? Schade nur, daß irgendein „unheilvoller Einfluss“ bei dem Niederschreiben dieser Epistel mitgewirkt hat. Steht doch die Behauptung des Offiziers etwa auf derselben Höhe als wenn wir sagen wollten: Der „alte Offizier“ hat die Niederlage der Preußen bei Jena und Auerstädt im Jahre 1806 verschuldet. Einz ist so unrichtig wie das andre. Die „Entkristlichung der Massen“ war ein Ziel, das sich die Liberalen gesteckt hatten. Die Bewegung ward geboren im Jahre 1848. Zu dieser Zeit gab es noch keine Sozialdemokratie. Aber auch im Jahre 1868 hat die Sozialdemokratie noch nicht daran gedacht, die Masse des Volkes der Kirche zu entfremden, sie überlistete dies immer noch den Liberalen. Erst in den Jahren 1874 und 1875 beschäftigten sich die sozialdemokratischen Parteitage mit dem Verhältnis der Sozialdemokratie zu der Religion. Schon damals wurde die Erklärung der Religion zur Privatangelegenheit gefordert. Mit dieser Forderung aber kam ein „Terror“ niemals verbunden sein.

Es wird also wieder einmal durch das Geschreibsel die Tatsache bittartig erheitelt, daß man in den sogenannten besseren Kreisen über die Forderungen der Sozialdemokratie gar nicht unterrichtet ist und daß man dort glänzend nachplappert, was irgendein Elstner über die Sozialdemokratie zu sagen für notwendig hielt.

Woher kommen die teuren Wohnungsmieten?

Bei der gegenwärtigen Bauarbeiterbewegung spielt die Lohnfrage eine sehr untergeordnete Rolle. Bei dem Berliner Tarifabschluss sind den Bauarbeitern einige geringe Lohn-erhöhungen zugestanden worden. Leichtfertige Beurteiler der Arbeiterbewegung bestreiten mit jedem Pfennig Lohnzulage an die Arbeiter eine Erhöhung der schon so teuren Wohnungsmieten, und die Hauswirte wissen keinen andern Grund für ihre Mietsteigerungen anzugeben. Die Gegengründe und Beweise der Arbeiterverbände können die in weiten Kreisen vorgefasste Meinung, daß die Bauarbeiter allzu hohe Löhne beziehen und dadurch an der starken Steigerung der Wohnungsmieten die Hauptschuldigen sind, meist nicht erschüttern.

Da ist es denn besonders interessant und wertvoll, eine Meinung aus bürgerlichen Kreisen zu hören, die beweist, wie unrichtig die stählernde landläufige Meinung und wie berechtigt die Lohnhöhung für die Berliner Bauarbeiter ist. Die Germania bringt in ihrer Nummer vom 24. Mai einen aus sachverständiger Feder stammenden Artikel, in dem nachgewiesen wird, daß ein weitverbreitetes Spezialkennzeichen und Zwischenmeisterystem, das besonderen Gewinn für sich in Anspruch nimmt, den Hausbauern wesentlich verunehrt hat. An Stelle des Hauereimeisters sind heute getreten: der Baumunternehmer, der Pächter, der Untervernehmer, der Abgabepächter usw. Die Folge davon war, daß die in den Spezialbranchen ausgebildeten Arbeiter sich eine große Perspektiv und Tätigkeit erwehnten und demzufolge die Akkordlöhne sanken, während der Wochenverdienst annähernd gleich blieb. Vor fünf Jahren wurden noch für das Verarbeiten von 1000 Mauersteinen 7-7,50 Mk. gezahlt, heute nur noch 4-4,50 Mk. Der Artikelsschreiber seiht dieses kolossale Sinken der Akkordlöhne auf das Konto einer großen Konkurrenz, die den Akkordarbeitern während des letzten Streiks von vielen Mauern erwuchs, die bis dahin im Stundenlohn gearbeitet hatten, dann aber auch hält er das Zwischenmeisterystem für daran schuldig. Neulich liegen die Verhältnisse bei den andern Baugewerksgruppen. Die Mabit-pyger erhielten pro Quadratmeter 1,20 Mk., heute 60 Pfg.; ihr Stundenlohn stieg in der gleichen Zeit von 60 auf 95 Pfg.; die meisten arbeiten im Akkord. Die Mabit-pyger erhielten 40 Pfg., jetzt 20 Pfg. pro Quadratmeter; ihr Stundenlohn stieg von 45 auf 75 Pfg. Die Lohnsätze sanken also um 50 Prozent, während die Stundenlöhne um kaum den gleichen Prozentsatz erhöht wurden. Bei den Betonarbeitern sank der Akkordpreis von 30 auf 10 Pfg. Bei den Innemauern ist der Preis in gleicher Höhe geblieben; der sogenannte Putzmeister hat es verstanden, den herausgearbeiteten Mehrgewinn an sich zu reißen.

Diese Wandlungen haben sich allgemein im Baugewerbe vollzogen. Auf das Zwischenmeisterystem und auf die Grund- und Bodeninspekulationen ist die Verteuerung der Mieten zurückzuführen.

Peter Ulrich †. Gestern mittag um 1/12 Uhr verschied ganz plötzlich an einem Herzschlag der Genosse Peter Ulrich. Mit ihm scheidet einer der wenigen noch lebenden Genossen aus unsern Reihen, die die Gründung der sozialdemokratischen Partei aktiv mitgemacht haben. Erst vor wenigen Wochen haben wir seiner gedacht. Im 1. Mai feierte Genosse Ulrich seinen siebenzigsten Geburtstag in voller Gesundheit. Fröhlich, wie einer unser jüngsten Genossen, nahm Ulrich an der Demonstration in Stötteritz teil. Niemand, und Ulrich selbst am wenigsten, dachte daran, daß er in wenigen Wochen ein stiller Mann sein werde. Nun ruht er aus von den Kämpfen und dem edlen Streben, der Menschheit ein schöneres Erdenbasin zu schaffen. Sein Ideal, die Verwirklichung des Sozialismus, wird von der Arbeiterschaft weiter verfolgt werden.

Peter Ulrich ist am 1. Mai 1840 im Dorfe Wallersteden im Darmstädtischen geboren, erlernte nach der Entlassung aus der Schule das Schuhmacherhandwerk und wanderte mit 17 Jahren in die Fremde. In Leipzig schloß er sich dem Bildungsverein für Gewerbegehilfen an. Dieser Verein bestand nur sechs Wochen, die Polizei löste ihn auf. Noch einmal verließ Ulrich Leipzig, als er sich zur Musterung stellen mußte. Dem Militarismus brauchte er durch Dienstleistung keinen Tribut zu zahlen, er löste sich frei. Nachdem Ulrich in verschiedenen Städten Deutschlands gearbeitet, kam er im Jahre 1863 nach Leipzig zurück und schloß sich dem Gewerlichen Bildungsverein an. In diesem wie im später gegründeten Arbeiterbildungsverein war Ulrich ein tätiges Mitglied. Der Ausweisung während des Sozialistengesetzes ist Ulrich entgangen. Im Jahre 1905 enthielt ihn die Leipziger Parteigenossenschaft als Vertreter mit andern Genossen auf den Parteitag nach Jena, dies war seine letzte partei-offizielle Tätigkeit. Den jüngeren Genossen ist Ulrich

aus seinen Artikeln in der Volkszeitung bekannt geworden, in denen er seine Erlebnisse aus der früheren Parteigeschichte in humorvoller Weise schilderte. Die Leipziger kämpfende Arbeiterschaft wird dem toten Genossen, der am Freitag um 11 Uhr im Südfriedhof im Krematorium eingäschert wird, ein ehrendes Andenken bewahren.

Auf den Straßen Leipzigs. Soeben ist im Verlag von J. B. Hirschfeld ein Buchlein erschienen, in dem ein Mann namens Hans Berger, der sich sein Leipzig gern möchte loben können, seine Schmerzen kundgibt über die Mißstände im Straßenverkehr unserer guten Stadt Leipzig. Man muß dem Verfasser zugestehen, daß er sich auf 43 Seiten Mühe gegeben hat, den Straßenverkehr zu studieren und Maßregeln zur Abhilfe der Mißstände vorzuschlagen. Es läuft aber daneben auch manches Wunderliche mit unter. So wünscht er das Verbot des Rauchens auf der Straßenbahn; die Hunde sollen stets an der Leine geführt werden, damit sie nicht durch ihre Herunertollen die Anlagen ruinieren und auch sonst kein „öffentliches Nergernis“ geben, wodurch auch die Hundenasstommen-schaft eingeschränkt würde. Dann regt der Verfasser sich darüber auf, daß die „Würde“ des Siegesdenkmals auf dem Markt beeinträchtigt wird durch die in der Nähe haltenden Kraftdroschken.

Was der Verfasser über die bessere Regelung des Straßenverkehrs sagt, ist zum Teil recht beachtenswert. Ob es aber der Behörde zu empfehlen ist, mit noch größerem „Nachdruck“ den in der Verkehrsordnung gegebenen Bestimmungen Beachtung zu verschaffen, ist uns zweifelhaft, zumal ja der Verfasser, der selber einst in Strafe genommen wurde, sich selbst über das „große Unrecht“ beschwert, das ihm angetan wurde. Der Rat der Stadt möge sich also nicht durch Hans Berger scharf machen lassen. Er möge vielmehr seine Broschüre lesen und einige Anregungen daraus entnehmen, die es verdienen, beachtet zu werden.

Das Leipziger Kinderheim Dürrenberg hat sich eine ideale Aufgabe gestellt: bedürftigen, schwächlichen, kränklichen Kindern eine Zeit der Freude, Erholung und Kräftigung zu schaffen. Der Jugend Sonnenchein und Gesundheit zu geben, sie stark zu machen, damit des Volkes Nachwuchs stark werde, den Kampf gegen Krankheiten, besonders gegen die Geißel des genn-wärtigen Geschlechts, die Tuberkulose, auf dem Wege der Vorbeugung aufzunehmen, auf die Kinder auch erziehend zu wirken, ist wahrlich ein bedeutsames Ziel. Dabei wird in dem soeben erschienenen Bericht des Betriebsjahres 1909 die Aufzählung zurückgewiesen, als handle es sich nur um einen humanitäts-schwerm. Im Gegenteil! Der Verein ist sich klar darüber, daß es Pflicht der Gemeinde und des Staates ist, für die körperlichen Kräftigung und Genesung der Kinder der Unbemittelten einzutreten, aber solange Gemeinde und Staat diese Pflicht verabsäumen, dürfe die Fürsorge für die Kinder nicht der öffentlichen Armenpflege, sondern müsse der freien Liebeshätigkeit verbleiben. Allerdings läßt der Bericht vermissen, daß der Verein irgendwelche ernsthaften Schritte unternommen hat, Staat und Gemeinde von ihrer Pflicht zu überzeugen.

205 Kinder wurden 1909 in die Erholungsstätte aufgenom-men, und zwar in fünf Abteilungen, von denen jede vier Wochen in Dürrenberg weilte. Davon waren 61 Jungen, 144 Mädchen, 45 Waisenkinder, 45 waren von der Fürsorge des für Jungentente überwiesen und 16 vom Verein für Berlin-kolonien, die übrigen wurden auf Antrag der Eltern aufgenom-men. Ueber die sanitären Erfolge wird leider nicht aus-süfhrlich Bericht erstattet. Es heißt nur, daß die Kinder fast ohne Ausnahme mit gereinigten Wangen, helleren Augen, in erhöhter Lebensfreude zu ihren Angehörigen zurückkehrten. Nur die Ergebnisse der Zunahme an Körpergewicht sind in einer Auf-zählung nachgewiesen. Die Zunahme beträgt in den einzelnen Abteilungen bei jedem Kind durchschnittlich 1,51 bis 2,41 Sitto-gramm. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Abteilungen sehr verschiedene Zusammensetzung waren. Die erste Abteilung zählte 2 v. 1. 20 Knaben und 20 Mädchen, die zweite 20 Knaben und 15 Mädchen, die dritte 45 Knaben und 20 Mädchen usw.

Neben Zuwendungen aus Privatfreien gibt auch der Rat aus einer Stiftung einen Zuschuß zu den Kosten des Vereins.

1589 neue Herzte und Apotheker. Herzte sind im Prüfungs-jahre vom 1. Oktober 1908 bis 1909 im Deutschen Reich 642 approbiert worden. Von den Approbationen kamen auf Preußen 410, Bayern 227, Baden 101, Sachsen 55, Mecklenburg-Schwerin 80, Württemberg sowie das Großherzogtum Sachsen mit den sächsischen Herzogtümern je 28, Hessen und Elsaß-Lothringen je 27. Es gibt also in Deutschland nahezu 1000 neue Herzte jährlich. Zahnärzte wurden in derselben Zeit 201 approbiert, davon allein 149 in Preußen, 78 in Bayern, 29 in Baden, 15 in Sachsen, 9 in Elsaß-Lothringen usw. Approbationen von Apothekern fanden 235 statt, davon in Preußen 103, Bayern 68, Baden 33, Sachsen 25, Braunschweig 20, Hessen 12 usw. Die Zahl der approbierten Nahrungsmittelchemiker betrug im ganzen 55, davon in Preußen 15, Bayern 11, Braunschweig 9, Sachsen 8, Baden und Mecklenburg je 4, das Großherzogtum Sachsen usw., 3, Hessen 2, Württemberg 1.

Selten Radfahrerkarten als Postausweise. Die Radfahrerkarten, die von der Polizei angefertigt werden, enthalten in der Regel eine Beschreibung der Person des Inhabers sowie dessen Unterschrift. Nach den Anspruchsbestimmungen zur Postordnung sind sie deshalb als ausreichender Ausweis für die Ver-sorgung des Inhabers zur Empfangnahme postlagernder Sendungen anzusehen. Natürlicher muß die Person des Vorzählers mit der Beschreibung auf der Karte und seine Unterschrift mit der Unterschrift darauf übereinstimmen. Auch dieses selbst-verständlich keine Zweifel über den rechtmäßigen Besitz der Karte bestehen. Von einigen Polizeibehörden, besonders in Schleien, werden aber auch Radfahrerkarten angefertigt, die keine Beschreibung der Person, noch auch die eigenhändige Unterschrift des Inhabers tragen. Das Reichspostamt hat jetzt ausdrücklich die Postanstalten darauf hingewiesen, daß derartige Karten ohne Personalbeschreibung und Unterschrift nicht als hinreichender Ausweis für die Entgegennahme von postlagernden Sendungen betrachtet werden können.

Von der Strafe. An der Straßenbahnhaltestelle Goethe-strasse-Georgring wurde gestern nachmittag ein 21-jähriges Dienstmädchen von einer Kraftdroschke erfasst und ein Stück geschleift. Das bedauerenswerte Mädchen hat einen Armbruch und wahrscheinlich auch innere Verletzungen erlitten. Es mußte in das Krankenhaus übergeführt werden. Das Ver schulden an dem Unfall soll den Führer der Kraftdroschke treffen.

Selbstmordversuch. In einem Grundstück der Pöhlntger Straßte stürzte sich gestern abend die Ehefrau eines in der Sophienstrasse wohnenden Stoffhändlers aus einem Fenster des zweiten Obergeschosses in den Hof hinab. Die Frau wurde schwer verletzt aufgehoben und in das Krankenhaus gebracht.

Was die Unglückliche zu dem Selbstmordversuch veranlaßt hat, ist nicht bekannt.

Plötzlicher Tod. Gestern nachmittag gegen 6 Uhr wurde in der Mannischen Gasse ein älterer Mann von einem Blutsturz befallen, an dessen Folgen er bald verstarb. Der Leichnam des so schnell aus dem Leben abgerufenen Mannes wurde in das Institut für gerichtliche Medizin übergeführt. Es wurde in dem Verstorbenen der 60 Jahre alte Invalide Friedrich Ernst Gläsel, in L.-Neuschönfeld, Konradstraße 3 wohnhaft gewesen, erkannt.

Gewarnt wird vor einem 25 Jahre alten, jetzt stellenlosen Buchhandlungsgehilfen, der mit einem gefälschten Schreiben, nach dessen Inhalt er in Eberswalde eine Stelle antreten soll, von Berufscollegen Neisegeld erschwindelt. Der Betrüger ist mittelgroß, unterseht, hat hellblondes Haar, ebensolches Schnurrbart und gesundes Aussehen.

Verhaftet. Eine 32 Jahre alte polnische Arbeiterin wurde in Ost genommen, weil sie dringend verdächtig ist, sich gegen § 218 des Strafgesetzbuchs (Abtreibung) vergangen zu haben.

Diebstähle. Gestohlen wurde aus einer Wohnung der Burgstraße eine silberne Remontuhr, in deren Deckel der Name Artur Bach zu lesen ist. Aus einer Wohnung der Reitzenhainer Straße wurde eine goldene Damenuhr nebst langer mattgoldener Kette gestohlen.

Hus der Umgebung.

Sommerfeld. Kirchenscheuern! Die Erregung darüber, daß die hiesigen Steuerzahler in diesem Jahre zum erstenmal Kirchenanlagen aufbringen sollen, wächst immer mehr. Zwar sollen anstatt 2000 Mk. für 1909 und 1910 aller Voraussicht nach dieses Jahr nur 1000 Mk. eingehoben werden und zwar auf Vorschlag eines Vertreters der Amtshauptmannschaft in einer der letzten Gemeinderatsversammlungen. Aber die Steuerzahler wollen überhaupt keine Kirchensteuer zahlen, da sie meinen, daß bei einem Kirchenvermögen von etwa 126 000 Mk. die Zinsen reichen müßten, die kirchlichen Bedürfnisse zu decken. Auch der Kirchenvorstand müßte sich nach seiner Tode freiden und dürfte nicht mehr ausgeben, als ihm zur Verfügung stehe. Es ist nun mehr als wahrscheinlich, daß, wenn der Kirchensteuerzettel ins Haus flattert, eine Kirchenflucht beginnt und mancher aus der Kirche austritt, der sonst streng konservativ ist und immer für Thron und Altar eintritt.

Deltisch. Wäunerstöck vor Königschronen. Vor einigen Tagen waren hier Vertreter der schwedischen Gesundheitsbehörde in Berlin anwesend, um sich die sogenannten „schwedischen Reiterstimmen“ anzuhören. Die Stadtverwaltung gab dann auf Kosten der Steuerzahler den „Gästen“ ein Frühstück. Zum Schluss des Essens fandte man folgendes Telegramm an den König von Schweden:

An Seine Majestät den König von Schweden, Gustav V.
Wien, Schwedische Gesundheitsbehörde.

Euer Majestät wollen allergnädigst gestatten, daß Euer Majestät wir in allerhöchster Dankbarkeit und Ehrfurcht in dieser schönen und unvergleichlichen Feststunde einen alleruntertänigsten Grußbeweis senden.

Ergänzung von Trolle und die hochgeehrten Herren der Schwedischen Gesundheitsbehörde haben uns heute die hohe Ehre und Freude erwiesen, als unsere Gäste in der festlich geschmückten und freundlich bewegten Stadt Deltisch die alten schwedischen Reiterstimmen, welche seit November 1932 vom Stadtkommando zum Gedenken an die Rettung der Stadt durch dieselben an jedem Mittwoch und Sonnabend geblasen werden, anzuhören.

Der Magistrat und die Stadtverordneten der Stadt Deltisch (Provinz Sachsen).

Nampoldt, Erster Bürgermeister.

Justizrat Dr. Schulze, Stadtverordneter-Vorsitzer.

Welchen Begriff mag der König von Schweden von den Deutschen bekommen, wenn er schon aus so geringfügigem Anlaß in dieser geradezu ungläublichen Weise angewendet wird.

— Wegen drei Mark vier Monate Zucht haus. Die unsinnige Wirkung der Rückfallsbestimmungen bei den Strafen wegen Eigentumsvergehen zeigte sich wieder einmal in einem Prozeß gegen die jetzt hier in Strafhaft sitzende Frau Minna Groß. Die 36 Jahre alte, mehrfach vorbestrafte Angeklagte erschwandete sich im Oktober vorigen Jahres unter falschem Namen von einem Gutsbesitzer in Wülkau einen Meiseltaler. Die Strafkammer in Halle erkannte wegen dieser Lappalie auf eine Zusatzstrafe von vier Monaten Zucht haus zu den drei Jahren, die die Angeklagte schon wegen anderer Vergehen erhalten hat.

Liebertwolkwitz. Die gemeinsame Ortskrankenkasse Liebertwolkwitz hält ihre Expedition wegen vorzunehmender Meinigung Sonnabend, den 25. Mai dieses Jahres, geschlossen. Die Auszahlung des Krankengeldes erfolgt Freitag, den 27. Mai, vormittags von 8 bis 12¹/₂ Uhr mittags.

Eilenburg. Tod im Mühlgraben. Beim Baden im Mühlgraben ist am Sonntagnachmittag der 17 Jahre alte

Fabrikarbeiter Max Grafe von hier ertrunken. Grafe, der vorher in der Nähe mit einigen Kameraden Fußball gespielt hatte, ist jedenfalls in erhöhtem Zustand ins Wasser gegangen und einem Herzschlag erlegen. Die Leiche ist am andern Morgen an der Unfallstelle gefunden worden.

Marxtransakt. Zu unserer Notiz vom Montag wegen der Unterdrückung von Geschäftsgeldern durch den Rasenboten R. wird uns mitgeteilt, daß R. nicht verhaftet worden ist, sondern sich nur einem Verhör im Kontor im Weissen der Polizei unterziehen mußte. Die Fehlbeträge sollen gedeckt worden sein.

Grafhölzlig. Aus dem Gemeinderat. Am 23. Mai hielt der Gemeinderat mit einigen Vertretern der Elektrischen Ueberlandzentrale eine gemeinschaftliche Sitzung ab, in der der Beitritt zu dem Verbanne beschlossen wurde. Da die Aufnahme nicht gleich erfolgen kann, muß die Gemeinde für eine Stromabnahme bis 1000 Mk. jährlich Garantie leisten. Die Gemeindeglieder erhalten aber dafür, genau wie die in den Verbandsgemeinden wohnenden, Licht und Kraft zu denselben Bedingungen. Der Gemeindevorstand hatte zuvor eine Liste zirkulieren lassen und es hatten sich circa 50 Besitzer bereit erklärt, Licht und Kraft zu entnehmen, so daß es für die Gemeinde ein leichtes ist, obige Bedingung zu erfüllen. Alle diejenigen, die gewillt sind, Licht oder Kraft zu entnehmen, müssen sich bis zum 30. Juni anmelden. Wer sich bis dahin angemeldet hat, hat noch einige Vergünstigungen. Formulare gibts auf dem Gemeindeamt.

Mötha. Zum Vokalkampf. Die patentierten Ordnungsstufen der Schlingen-Gesellschaft gehören zu denselben Elementen, die der hiesigen Arbeiterschaft von jeder der größten Schwierigkeiten in der Vokalfrage bereitet haben. Ganz besonders ging es den Hauptlingen der Gesellschaft wider den Strich, daß es den Arbeitern kürzlich gelungen war, in Stadt Leipzig ein Lokal zu bekommen, in dem sie ihre Angelegenheiten regeln können. Das mußte sichtlich gerochen werden. Um den wiberpensitigen Wirt zu strafen, wurde beschlossen, die Auffstellung zum Schlingenfestzug nicht wieder, wie alljährlich, in Stadt Leipzig vorzunehmen. Schaden hat dieses kindliche Vergnügen niemandem zugefügt, weder dem Wirt von Stadt Leipzig, der durch die Unterfügung durch die Arbeiterschaft reichlich entschädigt wird, noch den Arbeitern, die die Gesellschaft der Künstler und Muder nicht im geringsten vermissen. In einem Flugblatt wurden die Möthäer Arbeiter darauf aufgefordert, die Schlingen auf dem Schlingenfestzug hübsch unter sich zu lassen. Einige Genossen begaben sich nun am Sonntag auf den Festplatz, um nachzusehen, wie dieser Aufforderung nachgekommen wurde. Genosse Raumann hatte den Festplatz kaum betreten, als er auch schon von „einem Leutnant mit zwei Mann“, dem Fabrikbesitzer Emil Käbner und den beiden Käbnermeistern Franz Käbnel und Wilhelm Schwarze, attackiert wurde. Der Herr Leutnant schnarrte: „Was machen Sie hier? Im Namen der Schlingen-Gesellschaft verbitte ich Ihnen den Platz!“ Als Raumann ruhig seines Weges ging, wurde Herr Käbner etwas milder gestimmt und bemerkte freundlich: „Na, kommen Sie doch mit herein und trinken Sie ein Glas Bier.“ Diese freundliche Einladung wurde natürlich nicht angenommen, was Herrn Fabrikbesitzer Käbner, der für diesen Tag mit der Leutnantsuniform auch ein ganz besonders empfindliches „Ehrgefühl“ angelegt hatte, aufs tiefste empörte. „Na nu aber rand!“ donnerte er Raumann an, der im selben Augenblick von dem inzwischen hinzugekommenen Käbner Ernst Berger von hinten einen ziemlich unsanften Rippenstoß bekam und hinausgeschoben wurde. — Wenn dieses Weidenstück auch keineswegs ein Ruhmesblatt für die Schlingenhüuptlinge bildet, so zeigt es doch, daß sie ihre vermeintlichen Interessen gegen die Arbeiterschaft mit einer Konsequenz verfolgen, von der ein Teil jener Arbeitern zu wünschen wäre, die es immer noch über sich gewinnen können, denselben Leuten, die sie auf Schritt und Tritt bekämpfen, Gefolgschaft zu leisten. Hatten sich doch circa 50 Arbeiter, — organisierte — Käbner und ausgesperrte Bauarbeiter — gefunden, die das Fest ihrer Gegner „verhöhern“ hielten. Ob sich diese Arbeiter bei den Vorkällen am Sonntag nicht wenig geschämt haben?

Gewerkschaftsbewegung.

Deutsches Reich.

Eine Gauvorsitzerkonferenz des Verbandes der Deutschen Buchdrucker

trat am 28. Mai in Berlin zusammen. Sie beschäftigte sich eingehend mit organisatorischen und tarifischen Fragen unter voller Würdigung der allgemeinen Lage im Buchdruckgewerbe, der in der letzten Zeit aufgetretenen Erschwerung und der größer werdenden Schwierigkeiten, die von außerhalb des Gewerbes stehenden Unternehmerkreisen dem Gewerbe bereitet werden, sowie mit den Eingriffen, die in immer schädlicherer Weise auf die Buchdruckprinzিপale auszuüben versucht werden. Die Konferenz erörterte unter diesen Gesichtspunkten die für die im nächsten Jahre stattfindende Revision des Buchdruckertarifs in Betracht kommenden Momente; ferner die angelegentlich der gewerblichen und technischen Entwicklung zeitgemäß und notwendig erscheinenden Forderungen der Gehilfenschaft unter besonderer Berücksichtigung der durch die falsche Wirtschaft- und Steuer-

politik des Deutschen Reiches allgemein eingetretenen Verschlechterungen der materiellen Lage der Arbeiter. — Sie präzisirte ihre Stellungnahme dahin, daß die Gehilfenschaft die Tarifgemeinschaft intakt erhalten wissen wolle und für ihre gezielte Entwicklung weiter zu wirken bestrebt ist.

Im weiteren nahm die Konferenz von dem mit persönlichen und gesundheitlichen Gründen motivierten **M. A. K. R. T. S.** G. E. S. U. C. H. des Leitenden Redakteurs **Rehner** unter allgemeinem Bedauern Kenntnis und traf die nötigen Vorkehrungen für die dadurch zum 1. Oktober bedingten Änderungen in der Redaktion des Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker.

Die Aussperrung bei Dürkopp.

Da die streikenden Arbeiter der Ringschiffen-Abteilung und der Bemannungsanstalt der Firma Dürkopp u. Co. die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben, hat die vom Arbeitgeberverband und dem Fabrikantenverein angeforderte Aussperrung der Metallarbeiter gestern früh mit der Stilllegung der gesamten Nähmaschinenabteilung der Firma Dürkopp begonnen.

Aufland.

Aufregende Szenen.

Aus Paris wird gemeldet: Am 30. März in den Auslande getretene Arbeiter der Steinbrüche in Mery-sur-Oise brangen gestern abend mit ihren Frauen und Kindern in den Bahnhof ein, um den Abgang eines mit Steinen beladenen Zuges zu verhindern. Als der Zug sich in Bewegung setzte, warfen sich viele Arbeiter auf die Schienen, einzelne legten ihre Kinder auf das Gleise. Um ein großes Unglück zu verhüten, mußte der Zug gebremst werden. Die Ausständigen richteten auch an den Maschinen der Steinbrüche und an den Frachtwagen beträchtlichen Schaden an. Sie verbrachten die Nacht mit ihren Frauen und Kindern im Freien und zündeten mit herausgerissenen Schwellen Feuer an, um sich zu erwärmen. Der Präfekt des Departements beorderte über 100 Gendarmen nach Mery-sur-Oise. Eventuell sollen Truppen aufgeboden werden.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 25. Mai. Französische und englische Blättermeldungen berichten über ein deutsch-französisches Abkommen, daß die Marokkanischen Rentenfragen lösen und den Vritten Mannesmann eine Entscheidung sichern soll. Die Deutsche Tageszeitung bemerkt hierzu, daß die Brüder Mannesmann von einem solchen Abkommen keine Kenntnis erhalten haben.

Paris, 24. Mai. Im Lager von Massifan weigerten sich 80 Reservisten, die Nacht in Zelten zuzubringen. Sie verließen das Lager um 11 Uhr mit Waffen und Gepäck und marschierten unter Abführung der Internationale nach Niems, wo sie nach der Präfektur zogen. Hier wurden sie von zwei Kompanien aufgehalten und nach der Kaserne gebracht, von wo sie morgen nach dem Lager von Massifan zurückmarschieren.

Quittung.

Für die ausgesperrten Bauarbeiter gingen bei uns ein:	
Bereits quittiert	4454.24
Von der Neubildungsabteilung Südböhm	10.00
R. G. Jacob in Söteritz	5.00
Familienabend des Kraftsportklubs Jellensfest, Rodau	1.00
Von acht Arbeitlosen	—50
Der Feldprediger von Böhmisch-Ehrenberg und Genossen in der Winkelschänke	2.20
Rohrtrabi-Jusel, Bemme	1.00
Von einer schlecht besuchten Arbeiterversammlung am 21. Mai im Volkshaus	3.88
In einem andern Beruf beschäftigter Arbeiter	—24
Kutscher und Expedient der Firma Gwert u. Co.	19.25
Der blinde Geiger bei Hempel Ernst	6.00
Kraftsportreihe, E. Anger	2.00
5 ¹ / ₂ Kadaverbilder, Sängerhallen, Eutritsch	1.25
Extratur beim Maienfest in Rodau, durch W.	2.10
Radfahrerverein Gleichheit, Marxstadt	30.00
Hermann Stöckel, Grünwarenhändler	1.00
Baummeister R. K.	8.00
Marie Bach	3.00
B. G. des Ortsvereins Zwenkau	4.00
Arbeiterradfahrer in Möbis, durch den Schwarzen für zwei Wochen	7.00
Die solidarische Zwiebel	2.00
Stadt Gotha	—50
Bibele Kindtaufe am 15. Mai beim Käbner Ernst	1.50
Kühn in Leuzsch	2.00
Reichspost, Leipzig, Brühl	20.00
Schönefeld, Dimpelstraße 30, parterre	3.00
Miege Frei-Heil, freie Turnerschaft, Mötha	3.10
Summa:	4693.24

Leipzig, 25. Mai 1910. Die Expedition.

persil

lässt Spitzen, Gardinen, Batist, Waschseide, o o o Stickerellen etc., überhaupt o o o
alle zarten Stoffe beim Waschen
wieder wie neu werden! Denkbar gründlichste Reinigung bei grösster Schonung und Erhaltung des Gewebes.
Überall erhältlich!

Ausführende Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf,
o o o auch der seit 34 Jahren weltbekannten o o o

Henkel's Bleich-Soda.

Sonntags-Spaziergänge

in Leipzigs weitere Umgebung von Gustav Hennig

Soeben ist die zweite Auflage erschienen.

Das Büchlein, das mit 8 Bildern darunter ein vorzügliches Porträt J. G. SEUMES, einem Titelbild, 4 Kartenskizzen und einer Orientierungskarte versehen und 76 Seiten stark ist, kostet kartonniert
: : nur **50** Pfg., gebunden **80** Pfg. : :

Bestellungen sind möglichst bald einzusenden an

LEIPZIGER BUCHDRUCKEREI A.-G.
ABTEILUNG BUCHHANDLUNG :: TAUCHAER STR.

Merseburger Biere sind vorzüglich und bestbekömmlich.

Mister Tafel.

Entwicklungsstudie von Newyork. Von Hermann Horn (Stuttgart).

Nachdruck verboten.

Der schwere Mann sah in einer Ecke der geräumigen Küche, wie sie sich im Schaulust, den feinen Duft tief im Gesicht, und sah bald nach dem jungen Mädchen, das am großen Tisch saß, bald über das glänzende Tuch seines blauen Anzuges, nach den Spigen seiner teuren Lederschuhe.

Das Mädchen schielte mit ihren weichen, fleischigen Händen an einem großen Damenschuhe und hatte auf dem Tisch Straußenfedern, seidene Bänder, Crepe und sonstige Zutaten ausgebreitet. Nun legte sie den Fuß beiseite, ergriff eine große Rolle Band und warf mit einem Ruck die Rolle ihr Kleid hinab. Und als sie nun aufstand und das Ende an sich hielt, leuchtete ein breiter Streifen farbenschildernde Seide im Lichte der Gasflamme.

Das sind die neuesten Farbenschilderungen, sagte sie dabei, ist das nicht wunderschön?

Tja, erwiderte der Mann und nahm seine Zigarette, die er tief in die Munde steckte, nicht aus den Zähnen, Ich kümmerge mich um so Zeugstamm nicht.

Das für humpelte aus dem angebauten Klotzen, wo er saß auf dem Sofa gelegen und geschlafen hatte, ein alter Mann her und griff mit beiden Händen nach dem Stoff.

O-o-! rief er aus, worauf sie heute nicht alles kommen, und er schick mit der Hand über den Stoff. Mister Tafel, das ist schlimm für Euch, daß Ihr dafür kein Gefühl habt und das Zeugstamm nennt! Dann sagte er ein paar dunkle Bemerkungen hinzu: Die hohen Gelehrten sind sich darin heute einig, daß Seidenstoff was Schönes ist, daran man sich freuen soll — und das ist keine Verschwendung, auch kein Unkraut und Luxus — oder Luxus ist es ja schließlich, aber den sollte jeder haben!

Und als niemand antwortete, senkte er: Tja — tja —! Dann schickte er an die Kommode, die hinter dem Tisch stand, und lupfte den Deckel von einem alabasternen Tünnchen, das da stand, guckte vertohlen hinein und holte mit spitzen Fingern einen Dollarschein heraus.

Mister Tafel guckte ihm spöttisch zu. Ich hält halt meine Freude, heut zu den Spiritisten zu gehen, die in der 75. Straße angeschrieben haben, sagte der Alte. Der Mensch soll quasi alles durchforschen und kennen. Natürlick mit Maß und Ziel, aber die moderne Wissenschaft, die kennt keine Schranken, absolut nicht. Ich hab halt meine Freude dran!

Wenn es so ist, so gehe doch, Vater, sagte das Mädchen, das schon lange wieder bei ihrer Arbeit war. Und wie sie so da saß, halb leise summend ihr Werk von sich haltend, da strömte von der stillen Schönheit ihrer runden Formen eine starke und milde Kraft aus, warm und aromatisch, wie von einer sonnenbeschnittenen Tanne auf einer Waldlichtung. Es schien, als arbeiteten diese weichen, runden Arme alles, was in ihren Bewegungen lag, zu dieser beständig warmen, wie in jedem Körper vorhandenen eine leise Schmelze, still darin zu ruhen, erweckte. Wie der eigne, selbst wachsenden Freude und Wärme ließ sie sich genug sein. So hatte sie, ein halbes Jahr nach, den alternden Vater über das Meer begleitet und hatte die Jahre verbracht, für den Vater zu sorgen, der hier in der Weststadt Newyork verloren und unbrauchbar gewesen wäre, ohne sie.

Mister Tafel, der nun drei Wochen das Zimmer bei den Weiden bewohnte, schickte wohl auch diesen reinen Duft ihres unverbundenen Lebens über längst verschüttete Kindheitsgedenken, warm wehen, doch er hatte mit Terrainpekulationen nach diesen andern Verhältnissen in einer aufkommenden Stadt, des Westens 100 000 Dollars verdient, und da war er seiner zu sicher, als daß er hätte irren werden können. Aber er unterhielt sich gern mit ihr und hatte diese drei Wochen her auch zu nichts andern rechte Lust gehabt.

Tja, sagte er, als der Alte nun gegangen war, seine Freude zu haben. Sie sind ein famosos Mädchen, aber dumm sind Sie doch und kennen das Leben nicht!

Aber sie antwortete und lächelte dazu: Mir behagt's so, und ich bin nicht schlecht dabei gefahren!

Das mag wohl sein, gab er zurück, und da läßt sich nichts dagegen sagen!

Dann fand er gewichtig auf, beugte sich ernsthaft im Spiegel, schickte sich ein wenig aus und steckte sich eine neue, schwere Zigarette an, wie er breitpurig die Beine auseinander-schend den Raum verlieh.

In den Straßen lag eine rauhe Kälte. Schnee und Schmutz trieben die Erde. Aus den angeblauenen Scheiben der armseligen, niedrigen Häuser drangen dumpfe Lichter, und das nackte Holz- und Eisengerüst der Hochbahn bedte und klapperte unter dem hellenden Donner eines eben dahinfahrenden Zuges. Nun vernahm man nur noch in der Ferne das singende Geräusch des eilig dahinjagenden elektrischen Straßenwagens, und die Nacht starrte, saß vom Himmel zwischen die Häuser herein.

Diese Kälte liebte der Mann. Unter ihrem Einfluß schwan-den die Falten des spöttelnden Lächelns, mit dem er des Mäd-chens Art abgetan hatte, und jener stille, distere Zug schwerer Konzentration lehrte in sein Gesicht zurück, der immer darin stand.

Horn, neben den Führer eines Wagens der elektrischen Bahn stellte er sich und ließ sich die eilige Luft an Stirn und Wangen wehen, während der Wagen laufend und wegend über die Schienen glitt. Unter dieser Kälte, die seine Haut zu einem kühlen Mantel machte, inmitten des nun immer stärker fluten-den Großstadtlebens fühlte er die langsamen und bedächtigen Pulschläge seines Lebens trotz für sich schlagen, während seine Augen ein wenig verdächtig Menschen und Dinge der Umgebung musterten.

In der Bovern, in der Gegend, wo wie ein Ausstellungs-geld die „Chinesenstadt“ von „Chinesischen“ Restaurants und Tee-häusern der Spekulanten umgeben liegt, sprang er vom Wagen, schlug den Rocktrag hoch und trat, ohne zu wissen, wie er dazu kam, in ein Restaurant. Rahl und häßlich, ein Gewirr von Plafonds, Marmor, Spiegeln, Schachzügen und Gläsern — rings um ein paar Kalkamagazine — starrte das Lokal.

Hier mußte man schwere Getränke zu sich nehmen, um nicht verdroffen zu werden.

Mister Tafel trank rasch zwei Whisky an der Bar; und wie ihm der „Variender“ herausgab, guckte er sich um und gewahrte eine mit einem Vorhang verwehrt Doffnung, durch die etwas helles leuchtete. Er wachte nicht warum, aber es reizte ihn, hinter diesem schließenden Teppich nach dem Hellen zu sehen. Da hing an einer grau bespannten Wand in gleichem Holzrahmen ein Gobelin, der eine schleierschwingende Nymphe darstellte. Mit weichen, lippenförmigen Formen stand sie im graden Saß.

Diese weichen, schlanken Glieder hatten etwas Venernühiges für Mister Tafel. Er bekam sie nicht aus dem Kopf, auch als er sich jetzt abwandte.

Er ging an die Bar zurück und trank einen dritten Whisky; und wie er mit einem kräftigen Seufzer das Glas auf die Mar-morplatte der Bar stellte, hörte er neben sich eine Stimme: „Ja — Steuermann! — Steuermann!“ und als er sich umwandte, erkannte er das Gesicht eines uralten Bekannten und schrie selbst hinaus: „Goddam — ja Goddam — Junge, wo kommst denn du her?“

In der Nr. wilder Männer, wie es Matrosen, Cowboys und solche Arbeiter sind, kriagte er ihn an der Schulter zu fassen, schüttelte ihn, bestellte zwei weitere Whisky und schwur: „Du hast mir gerade für heute geschilt, nun wollen wir mal zusam-men lodzleben!“

Der andre lächelte mit seinem stubenfarbenen Gesicht, das ein wenig matt, scharf verhärnt in den Fügen war, und seine Augen musterten schon und weisfremd den andern.

Kommst du von einer großen Reife, bist du Kapitän? — Ich treib mich hier in der Gegend umher, weil ich chineisch liebe!

Mister Tafel sagte: „Du bist immer noch 'n verrücktes Duh! Damals im Arankenhaus und an Bord hast du griechisch und lateinisch gelesen! — Du sagtest, du müßtest dein eignes Reich für dich haben! Ist das nun chineisch geworden?“ „Wieso?“ fragte der andre scharf, den Mister Tafel „Hein“ nannte. „Ach“ — — sagte er und blieb stecken, als merkte er, daß das, was er zu sagen habe, viel zu weit führen müsse, dann lächelte er geheimnisvoll und überlegen für sich. „Nun ja, ich weiß, was ich damit will!“

Aber Mister Tafel hielt aus in seiner guten Laune. „Come along,“ schrie er, „ich hab dir ja früher auch gern zugehört!“ Und damit packte er Hein am Arm. —

Ein paar Hundert Meter stampften sie darauf los in einer drausangelerichten Freude.

Hier traxten ein paar Straßen die Bovern. Dieser Samstag lag auf dem Boden, aus den Straßen stieg zwischen den trübem Anleipenbeleuchtung, aus lagernden Qualmen der Dun-kelelt schmutziger Däm auf, und die eisernen Gerüste der Hoch-bahnstützen waren nur in verschiedenen Stücken sichtbar. Dort holte in einer dunklen Ecke, die von hier aus gut sichtbar war, ein Mädchen Geld aus ihrem Strumpf und gab es einem verdächtig-en Kerl. Ein schelmisches, altes Weib schlürfte in einem Paar zu großer Männerstiefel vorüber und murmelte allerlei vor sich hin, wobei die geknickten Bahnsenseder eines weggeworfenen Modelkuts aus ihren eisigen, dünnen Strahlen waddelten.

„Eine Vandalenbill soll auch irgendwo in Newyork so herum-schlürfen,“ sagte Hein aufgeregt und hielt Mister Tafel am Arm, „eine Vandalenbill!“

Tja — erwiderte der, „so kann jedem gehen, der nicht aufpaßt, das sind böhmische Sachen!“

Er strakte durch die Dunkelheit nach einer hellen Stelle, an der man Leute vorbeigehen sah.

Das ist ja 'ne Insel hier, laß uns an Land schwimmen!“ Er drängte nach jener hellen Stelle.

In einem dieser eisernen Gerüste, wo man zu den Menschen kam, fand ein schlankes Mädchen, schwante ein wenig hin und her und hielt sich leicht mit der Hand fest. Eine graue, wollene Überlocke fiel weich über die Arme, und um den großen grauen Hut ringelte sich eine rote Strahlenfeder.

Ihr Gesicht war feil und wohlgepflegt, nur ihre Augen blin-deten ein wenig hart.

Erlaube mir, Sie einzuladen!“ sagte Mister Tafel. Einen Augenblick starrte sie ihn an, dann sagte sie: „All right,“ gab ihren Oberleinen einen energischen Ruck und schritt gerade aus, ohne nur ein blickes mehr zu wanken.

„Betrunkene?“ fragte ihr Begleiter, neben dem Hein ge-zwungen war, ein wenig zu traben.

Ein blickes?“ gab sie zurück. Nach einer Weile hielt sie und sagte: „Hier!“

Durch einen langen Gang kamen die drei in einen staubigen, viereckigen Raum, wo an den Wänden Tische waren; und ein klapperndes Klavier begann einen Walzer, neben dem eine schrille Klarinette in vertiegtönen Klängen einherlief.

Ein paar Matrosen erhoben sich und gingen an mit ihren Mädchen auf dem staubigen Fußboden einherzutrameln. Im Hintergrunde tanzte ein Nigger entschlossen „Cakewalk“, daß die Staubwolken wirbelten.

Da umfing auch Mister Tafel mit beiden Händen die Taille des Mädchens, das mit dem Willen scharrte, sich in den Hüften wiegte und langsame Drehungen vollführte. Unter seinen Hän-den wechselten die weichen Formen ihres schlanken Leibes die Linien. Er küßte die Bewegungen warm durch seine Finger-gefalten. Als er ihre Lippen sah, die rot leuchteten und zart und frisch waren in ihrem feinen Schwung, wollte er sie küssen. Aber sie stieß ihn zurück. „No —“

(Fortsetzung folgt.)

Im Lande der aufgehenden Sonne.

Von Chagrin.

In Osaka.

Japan ist das Land der prächtigsten Landschaft und der schmutzigsten Städte, die kein andres Merkmal haben als das, was ihnen die Elemente und menschliche Nachlässigkeit gegeben haben. Von Tokio prägt man sich immerhin einige breite Straßen, prägnante Anlagen und klobige Denkmale ein. Von Kioto, in dem die Mikados vom achten bis zum neunzehnten Jahrhundert fast ununterbrochen hausten, nimmt man das herrliche Naturspiel seiner Umgebung, Erinnerungen an seine Schloffer und mächtigen Tempel mit. Aber Osaka? Diese Stadt, das japanische Manchester, ist noch, wie es die Feudalzeit schuf. Viel feltener als in Tokio und Kioto erbarmte sich hier das Element Feuer seiner verwitterten Holzgebäude, Schmutz-häufen und morschen Brücken. Die wirtschaftliche Metropole Japans hat die ersten Wätschen.

Die Menschen in Osaka gehen ganz in Arbeit auf. Stadt und Häuser zu modernisieren, haben sie keine Zeit. Breite Straßen werden nicht gebietetisch verlangt. Die Produkte ihrer Arbeit werden auf Wasserstraßen weitergeschickt. Wie Venedig ist Osaka mit vielen Kanälen durchzogen. Durch Seltenheit der Feuerbrünfte war nicht wie anderswo billige Gelegenheit zur Transformierung der Stadtanlage gegeben. So blieb Osaka wie es die alte Zeit schuf, eng, lichtlos, schmutzig, holprig, eckig. Nur der Stadteil der Ausländer, dann die Halbinsel am Kanal und die Umgebung des Schlosses weichen moderne Kon-turen auf.

Die Stadt hat in ihrem Schloß ein prächtiges, gigantisches Monument der Feudalzeit. Die ausgebeuteten Glacis werden von hohen Mauern und breiten Wassergräben umsäumt. Man staunt, wie die Feudalzeit Steinmonumente von solcher Mäch-tigkeit hat aufbauen können. Granitsteine von zehn Meter Länge und weit über fünf Meter Höhe ohne Transportmittel wette Strecken fortzubringen und ohne Hebeverzeuge in tadel-loser Sauberkeit aufzuschichten, bleibt einfach ein Rätsel. Innerhalb der Schloßmauer werden jetzt moderne Backsteinbauten,

Kolernen aufgeführt. Von den hohen Wällen des Schlosses läßt sich die Physiognomie der Handelsstadt am besten betrachten. Unten am Wasserstrand sieht die Kaiserliche Münze, weiter abwärts zwischen zwei Türmen ragen das fashionable Ota-hotel, eine Bibliothek und ein Museum empor. Das Einest des Meeres von Hagarenschachteln wird angenehm unterbrochen von Tempeln und glänzenden Wasserspielen. Aber höher als Tempel, Steinbauten und Anhöhen sind die Fabrikschornsteine. Ihre große Zahl zeigt, daß hier das Zeitalter der Industrie auf allen Seiten eingezogen ist.

Nach mehr als anderswo wird in Japan der Weg zur Wahrheit entweder durch Freundschaft oder Barschaft blockiert. Beim Eintritt in die japanischen Fabriken fand ich oft ein volles Teekännchen, Hagarenschachteln oder eine Satelise, die mich am Weiterfahren oder Marschen hindern sollten. Die ständige Vergeltung von Werkbeamteten diente demselben Zweck. In den größten industriellen Etablissements des Landes war es platterdings unmöglich, zu atmen, ohne daß es von der Werkleitung beobachtet worden wäre. Selbst bei unserm Weg-gang hatte uns die Direktion in aller Fröhe einen Beamten gesandt, damit er uns — den richtigen Weg aus dem Dorje gelte. „Wie freundlich,“ meinte mein Begleiter, „doch die Direktion ist!“ — „Wie schlau,“ meinte ich, „ist sie doch!“ Tieses Mißtrauen, diese Geheimräumerei und Bewachung machen süßig. Man hat das Gefühl, daß vieles das Licht der Desenti-lichtet zu scheuen habe.

Osaka macht eine rühmliche Ausnahme. Nicht nur der Durch, sondern auch der Vorforschung wurde gestillt. Die Offenheit und das gerade Wesen der Fabrikleitungen berühren äußerst angenehm. Sollen diese Charaktereigenschaften auf höhere Intelligenz und auf den regeren Verkehr mit dem Westen zurückzuführen sein?

Die erste Fabrik, die ich betrat, gehörte einem Engländer, der ein ganzes Menschenalter in Japan lebt und (neben der englischen) die japanische Industrie von ihrer Kindheit an kennt. Seine Produkte werden fast ausschließlich exportiert. Die übergroße Mehrheit seiner 200 Angestellten sind Frauen und Mädchen. Die meiste Arbeit wird außerhalb in der Haus-industrie getan. Während der Ernte und Bestellung des Landes kann er auf Angebot von Arbeitskräften nicht rechnen. Die Mädchen sollten bis 50 Sen, die geleerten Arbeiter bis 80 Sen bei zehn Stunden Akkorarbeit verdienen.

Ein Meister (ein Meister) wurde berufen, der mich durch die Werkstätten führen sollte. Seine Schwelgsamkeit fiel auf. Wir hatten den langen Hof schon fast überschritten und noch immer hatte er kein Sterbenswörtchen hören lassen. Ich glaubte die Schwelgsamkeit brechen zu müssen: „Do you speak English?“ Keine Antwort. „Sprechen Sie deutsch?“ Kopfschütteln. „Eigo wo no youji desu ha?“ Energetische Bemerkung. „Parlez-vous français?“ Wie der Wind richtete er sich auf: „Mein Gott! Sieben Jahre schon hier, und Sie sind der erste Fremde, der meine Sprache spricht!“ — „Aber wie verständigen Sie sich denn mit den Arbeitern?“ — „Einfach mit den Händen.“

„Verfahren Sie sonst nicht mit den Deuten, besuchen Sie die Japaner nicht in ihren Heimen!“ — „Einmal verfußt und nicht wieder. In unserm besten Arbeiter sind wir einmal gegangen — bis an die Tür, um wieder umzuführen. Der Anblick der Klaffe war uns genug.“ — „Der Japaner kann keinen Schutz anbieten, weil er keinen hat; er kann dem Gast weder Essen noch Trinken offerieren, weil er selbst nichts besitzt. In einem burschen Loch auf dem Boden hocken und ein Klaffchen hinterer Brühle (Tee) beschmupern, ist unmöglich für einen Europäer. Gesellschaftliche Beziehungen zwischen Europäern und Japanern existieren praktisch nicht. Die Verkehrtheit der Sitten, Lebensweise und Anschauungen der beiden Rassen bilden das unübersteigbare Hindernis. Auch beim bestgestellten, wohlhabenden Japaner verbietet seine häusliche Kärglichkeit die Ein-tretr. Wenn dieser einen Gast empfangen und bewirten will, führt er ihn in das Teehaus. Dort kann man, beim Klänge der Samiffen und frühlichem Gelas der Geißes und bei vollem Rauf Salz für kurze Zeit die Dede des japanischen Gesellschafts-lebens vergessen und auch vergessen, daß man auf dem Boden sitzt. Wie wahr das war, sollte ich andern Tags selbst erfahren.

Nach kam auch der zweite Meister, ebenfalls Franzose, herbe-gelaufen, um das Gefolge zu unterrichten und zu erweitern. Beide hatten die Fabrik mit aufgebaut und ihr ihre Kenntnisse und Erfahrungen gegeben. Aus Freude über den Besuch still-ten sie eine Riste mit ihren Produkten und übergaben sie mir. Sie hätten mir, wenn ich nicht Einspruch erhoben hätte, das ganze Vorratsmagazin ausgehändigt. Abends erschienen sie noch im Oshahotel, um mir Grüße für ihre Freunde in der Heimat anzutragen.

Das elegante Oshahotel übte sich abendlich mit einer Interpellation, bis zum Extrem gemischten Gesellschaft. Im Speisesaal übten schwerreiche japanische Handelsherren Gast-freundschaft an ihren Geschäftsfreunden; am Billard spielten preffenhafte Jünglinge, die aus England als Lehrer herbe-gehoht waren und das Land ihrer Wahl mit seltigen Goddamns lobten; im Gastzimmer schleppte ein ruhiger Sohn Wilhelm Tell's die Last der Vertretung einer unbekanntes Weltfirma herum; am Vifsett machte ein für die Publicité française rei-sender Franzose, der es stilllich zur Verbesserung seiner Mutter-sprache gebracht hatte, mit einem staubigen japanischen Seiden-träger mit drohenden Gebärden und bedächtigenden Jungen-verrenkungen Geschäfte; und am Eckisch saßen ein Fabrikant und Chagrin-San (San = Herr, wird hinter dem Namen ge-sagt), die laut die wichtige Frage diskutierten, welches Teehaus am besten zur Beobachtung japanischer Sitten geeignet sei.

Auf den Gängen durch mehrere Fabriken war es mir ge-gelückt, zu erfahren, in welchem Beruf höher für Wasserleistungen ge-poffen wurden. Die Produktion von gusseisernen Wasser-leitungsröhren, wovon ich lange Zeit vorher gelesen, hatte phan-tastischbegabten Leuten Gelegenheit gegeben, eine dräuende Epitell über die Konkurrenz und das Genie Japans zu schreiben. Der Fabrikant, von englischen Eltern in Japan geboren, zeigte seine Giecherei. Er erzählte, wie er trotz der guten Preise und gün-stigen Bedingungen, die die Stadt Osaka normiert habe, wenn die Rohre zu ihrer neuen Wasserleitung im Lande gemacht wür-den, nicht dazu gekommen sei, sechsterfreie und genügend druck-feste Rohre aus der Giecherei zu bringen. Die Versuche hätten 50 000 Yen gekostet. Er habe die meisten Rohre auch weiterhin aus Deutschland beziehen müssen. Ich konnte ihm nur raten, sich mit andern Leuten in Europa zu trösten, denen es noch viel mehr gekostet hätte, ehe sie der Schwierigkeiten Herr geworden wären.

Ich weiß nicht, ob es die Dankbarkeit für diesen guten Rat war oder Höflichkeit, oder die Rechte der Whistylfische, oder etwas andres, was den Fabrikanten bewegte, mich zu einem Besuch eines Teehauses einzuladen. Nach einer halbständigen Mißfahrt durch elende schmutzige Gäßchen, über schaufelnde Brücken und knurrende Stege hielten wir in einer beängstigend schmalen Gasse vor einem elektrisch beleuchteten Hause. Mein lebenswärtiger Gefolge mußte hier auf bekannt sein. Denn eine Anzahl Mädchen begrüßten ihn freundlich und

ohne großes Zeremoniell. Eine von ihnen stellte er als seine „Flamme“ vor. Wir wurden vertraulich die Treppe hinauf in eine Separatzimmer geleitet. Unten, in einem sehr großen Saale sahen mehrere Gruppen von Männern, jede um eine aufrecht stehende fängende Geißa gelagert.

Wir hatten uns kaum gesetzt, als auch schon Mädchen erschienen, die uns die Köpfe abnahmen und bequeme Kimonos umhängten. Gleich kam auch ein andres Mädchen mit einem Feuerkasten und fing mit gewichtigen Kiemen an, Rindfleisch zu braten. Die Salzsaße war kaum hingestellt, als drei Tänzerinnen und zwei Sängerinnen heranstelzten. Von den ersten nahm je eine zu unsern Seiten, die andre in der Mitte Platz. Während die Tänzerinnen ihre Instrumente klingen ließen, tanzten die Mädchen zu unsern Seiten, die andre in der Mitte Platz. Während die Tänzerinnen ihre Instrumente klingen ließen, tanzten die Mädchen zu unsern Seiten, die andre in der Mitte Platz.

Es war höchste Zeit zum Aufbrechen. Mein Gastgeber machte mich aufmerksam, daß mein Nachtquartier und so weiter im Teichhaus bestellt und bezahlt sei. Ich glaubte, mich ebensoviel Dank als Entschädigung für die überaus freundschaftliche Ablehnung zu müssen. Andern Tags sollte ich allerdings erfahren, daß ich meinen Gastgeber durch die Ablehnung schwer beleidigt hatte.

Nach unendlich langer Fahrt hält das Boot in Shimone-ki. Grauschwarze Nebelwolken lagerten noch in der Necrec-enge, als wir vom Bug hinunter aufs Fahrboot gingen, das uns nach Woji bringen sollte. Die Sonnenstrahlen glitzerten kaum über den hohen Felsenfelsen. Kaum im Boot, nahste sich mir eine in europäische Tracht gekleidete Gestalt und raunte mir fragend meinen Namen in schlechtem Englisch zu. Ich wies den Fremdling mit den Augen. Er wiederholt die Frage. Ich bedachte ihn, sich rückwärts zu konzentrieren. Er nahm hinter meinem Sitze Platz. In Woji angelangt, gefühlte ich ihn noch ein zweites in Kimono und Holzstrümpfen zu. Bei der Besichtigung der Kohlenstation — die größte im Osten, 30 000 Aukts sind dort beschäftigt — folgen die beiden Schotten; beim Einsteigen vor Postkasten stehen sie dabei, dem Käufer unverständliche Worte zuzumurmeln, beim Eintritt in ein Hotel assistieren sie den Gästen. Dieser kommt mit einem Koffer und fragt: „Wie heißen Sie?“ — „Ich habe ein Frühlingskleid bestellt.“ — „Wie ist Ihre Name?“ — „Ich möchte bald ein Rad haben.“ — „Wohin wollen Sie?“ — „Ich feure sein Rad durchs Fenster. Draußen hebt es der Polizeibund auf. Hier war kein Weibchen. So ging denn dem Bahnhof zu. Wo ich auch anhielt, sprachen die Verkäufer errötend und befehlen auf die Leute ein. Am Bahnhof beim Gewächshaus daselbst. Der Beamte fragt, wie ich heiße, wohin ich gehe usw., und er scheint die Befürderung meines Gepäcks von der Beamtenwohnung der Frage abhängig zu machen. Das schloß noch. Ich machte Niene, mich mit ihm im Porten zu leben. Erst dadurch wurde er zur Annahme des Gepäcks geneigt.

Einen Vollstalt im Mitten, den andern auf der andern Seite des Kleides, setze ich den Zug entlang. Mein ich seht einen von den Geln gehalt, die über japanische Freiheit schwafeln, ich hätte ihm die Orgel verunglückt. Nun sollte ich in einer solchen Begleitung verweilt gar noch neun Stunden bis Nagasaki fahren! Ich laufe also die Wagenreihe entlang, Kund nach einem Reisegedächtnis, nach einem Kultur-menschen zu halten. Traue ich meinen Augen? Wahrscheinlich dort sitzt einer! Ich stürme in den Wagen, benutze den Passagier an beiden Schultern, daß sein Kopf heruntriegt: „Götter-mann! Kulturmenschen! Wie kommst du hierher?“ Von dem momentanen Schreck hatte er sich sofort wieder erholt. Freundlich lächelt das offene Gesicht: „Nishi America?“ Wahrhaftig, er spricht sogar englisch. Das hatte er in San Francisco gelernt. Aus seinen weiten Nasen sieht er Feuerzunge, dann Jäger-trennen und bietet er mir an. Ich glaube es seiner Ehrlichkeit und seinem offenen Gesicht schuldig zu sein, das Angebot anzunehmen. Gleiches mit gleichem vernehmend, laufe ich auf einer der nächsten Stationen ein Nischen mit Reis und bot es ihm an. Er schob es langsam und heimlich die Bank hinunter. Ich häubigte es ihm wieder ein. Er schüttelte den Kopf: „Nishi mehtu no auti!“ Was, den Reis der Kaiserlich japanischen Eisenbahn verführte der Sohn des Reichs der Mittel? „Nishi?“ er vermüht sein! Oder hatte er, wie ich, mit diesem hinterlässt schlechte Erfahrungen gemacht? Ein Leidenskollege. Ohne Zweifel. In Tosu trennte sich der Freund einiger Stunden von mir. Noch lange blickte ich der freundlich grinsenden Gestalt nach.

Die Enttäuschung.

Ueber das Ergebnis der Kometenbeobachtungen schreibt Arthur Stern, der von vornherein vor übertriebenen Hoffnungen gewarnt hatte: Nun kehrt der 19. Mai, der Tag des Hoffens und Harrens, der Furcht und des Schreckens, der Verzagenheit an; die Menschheit ist wieder aus dem Kometentempel erwacht, und der Aufregung ist die Ernüchterung gefolgt. Nichts, rein gar nichts hat sich ereignet! Man wird jetzt zugeben müssen, daß die Welt diesmal eine Enttäuschung erlebt hat, wie sie wohl einzig in der Kometengeschichte dasteht. Selbst ein Teil der ersten Astronomen hat diese Wendung der Dinge nicht geahnt und wenigstens auf ein geringfügiges Resultat der mit höchsten Anstrengungen und den besten technischen Hilfsmitteln durchgeführten Beobachtungen gerechnet.

Bevor wir auf die aus allen Teilen der Welt vorliegenden Nachrichten, soweit diese von Belang sind, eingehen, wollen wir die tatsächlichen Sichtbarkeitsverhältnisse des Gestirns und die wahre Sachlage des Kometendurchgangs am 19. Mai in aller Kürze schildern. Nachdem sich der Komet Halles längere Zeit am frühen Morgenhimmel als teleskopisches Objekt im Sternbild der Fische aufgehoben und im Fernrohr nur unter sehr günstigen Bedingungen einen kurzen Schweifansatz gezeigt hatte, trat er, in der hellen Morgendämmerung täglich unscheinbarer werdend, als winziges, für das bloße Auge völlig unsichtbares, längliches helles Wölkchen am 15. Mai in den Widder über. Einzelne mit starkem Sehvermögen ausgerüstete Beobachter, die den Ort des Kometen genau kannten, wollen ihn in der vorangehenden Zeit allerdings mit freiem Auge wahrgenommen haben. Um Mitte Mai war der Komet aber nur noch für lichtstarke Fernrohre sichtbar und sogar in diesen schwierig zu beobachten; zuletzt, am 17. und 18. Mai, stellte er bloß noch einen leuchtenden Punkt dar, und am 19. Mai war er völlig verschwunden. Auf der Sonnenoberfläche, die gerade eine größere Anzahl leicht recht bedeutender Flecke, darunter eine ausgedehnte mit breitem Hof umgebene dunkle Masse im mittleren Meridian aufwies, blieb das am Morgen des 19. Mai vor ihr vorüberziehende lockere Kometenwölkchen ebenfalls absolut unsichtbar. Irdenwelche auf den vermuteten gleichzeitigen Durchgang der

Erde durch den Schweif des Kometen hindeutende Phänomene traten nicht ein, man darf deshalb annehmen, daß die Erde zwar durch die Ebene des Schweifes, nicht aber durch diesen selbst hindurchgegangen ist, weil der Schweif viel zu kurz war, d. h. nicht bis zur Erde, 24 Millionen Kilometer weit, reichte. Am Abend des 19. Mai blieb der Kometenlopf aus noch unsichtbar, indessen konnte er schon am Abend als das gleiche helle Wölkchen, das man vorher gesehen hatte, mit lichtstarken Instrumenten aufgefunden werden. In eine Sichtbarkeit mit blohem Auge war jedoch nicht zu denken. Am 22. Mai beobachtete ich in Hamburg den Kometen von 8^h bis 10^h 1/2 Uhr, d. h. bis kurz vor seinem Verschwinden in der Dunstschicht des westlichen Horizonts. Die Witterung war außerordentlich günstig, der klare Himmel zeigte kein Wölkchen, doch übte das starke Mondlicht einen abschwächenden Einfluß auf den Glanz des gestirnten Himmels aus. Der Komet erschien im Fernrohr als ein großer, sehr verwischener Nebel von etwa 15 Zoll Durchmesser mit einem ziemlich scharfen hellen Kern und jarten Strahlen; seine Gesamthelligkeit schätze ich auf 2. Größe, er war daher auch an diesem Tage auf dem hellen Himmelsgrunde nur für gute Augen im Freien sichtbar. Da bis zum 24. Mai das grelle Mondlicht die schon durch die helle Dämmerung geschaffenen ungünstigen Verhältnisse noch verschärfte, ist auf eine einigemmaßen erfolgreiche Beobachtung erst vom 25. Mai an zu hoffen, zu einer besonders auffallenden Erscheinung wird es aber nicht mehr kommen, denn der Komet entfernt sich stetig lichtschwächer werdend und noch sieben Tage wendend, sehr schnell von der Erde. Wir werden froh sein müssen, ihn überhaupt noch einige Zeit ohne Fernrohr wahrnehmen zu können.

Werfen wir nun einen Blick auf das aus den letzten Tagen vorliegende ungeheure Beobachtungsmaterial, so können wir vier Gruppen von Nachrichten unterscheiden, nämlich erstens die Gruppe der zuverlässigen, rein objektiven und von Liebertretungen freien Berichte, zweitens die Gruppe der wenig oder gar nicht glaubwürdigen, von subjektiven Täuschungen und Irrtümern durchsetzten Mitteilungen, drittens die Gruppe der erdichteten, abschließlichen Fälschungen und in reflexhafter Weise aufgearbeiteten Elaborate und viertens die Gruppe der heiteren und ernstlichen Nachrichten über die Folgen des Kometendurchgangs. Ich verzichte gern darauf, die beiden letzten Kategorien in den Kreis meiner Betrachtungen zu ziehen, um so mehr als manche Blätter in maßloser Ueberschreitung aller vernünftigen Grenzen ganze Seiten mit den durchweg negativen, zum Teil höchst abgeschmackten Berichten angefüllt haben. Mit tiefem Bedauern aber hat man vernommen — und daran trägt jene Presse einen Teil der Hauptschuld — daß der Kometendurchgang selbst bei den von der Kultur belebten Völkern eine Menge von Opfern, ja sogar zahlreiche Menschenleben, gefordert hat — ein wahrhaft unbegreifliches Moment für den, dem es einmal vergönnt war, das zarte, ferne kosmische Wölkchen, das alles dieses hervorgerufen, mit eigenen Augen zu schauen.

Durchaus zuverlässig und maßgebend sind vor allem die Berichte unserer angesehenen deutschen Observatorien, die sämtlich in kurzer, präziser Form das völlig negative Resultat der Beobachtungen mitteilen; ich nenne von ihnen nur die Astrophysikalischen Observatorien in Potsdam und Heidelberg-Rönigs-Fluß, die Staats-Sternwarte in Hamburg-Bergedorf, die Universitäts-Sternwarte in Wien und die Neue Sternwarte in Peru. In keinem dieser Observatorien ist am 19. Mai eine Spur vom Kometen auf der Sonnenseite und vom Schweif bemerkt worden, obwohl die vorzüglichsten physikalischen Hilfsmittel zu Gebote standen. Daraus ergibt sich ohne weiteres die Bedeutungslosigkeit der Berichte der zweiten Kategorie, die von allerlei merkwürdigen Phänomenen reden. In erster Linie muß entschieden die Sichtbarkeit des Schweifes am 19. Mai bestritten werden, und je länger der Schweif angehten wird — einige bemessen ihn auf 100 Grad, noch andre (Amerika!) auf 140 Grad — um so haltloser sind die Berichte. Ich habe am Abend des 20. Mai ebenfalls einen etwa 100 Grad langen westlichen Streif und bald darauf ein schwaches Käsegebilde, dessen Strahlen analog den Kometenschweif des Mittelalters in der unter-gegangenen Sonne hielten, — etwa vom Kometenort: ausgehen sehen, was mir aber sofort klar darüber, daß die Erscheinung nur der über wahnwitzigen Dämmerungs-fälschung sein könne. Andre Beobachter haben solche Bildungen irrtümlich für den Kometenschweif gehalten. Ferner ist von dem Auftreten abnormaler Dämmerungsfärbungen gesprochen worden, sie sollten von kosmischen Staubverunreinigungen der Atmosphäre durch den Kometenschweif herrühren. Das ist natürlich wiederum ein arger Irrtum; denn erstens bestehen diese abnormalen Färbungen schon seit langer Zeit (man muß sie nur regelmäßig beobachten!), zweitens war der Schweif des Kometen Halles offenbar viel zu kurz, um bis zur Erde zu reichen, und drittens besteht er jedenfalls gar nicht aus Staub. Endlich sollen noch mehrere von den zahlreichen Ballonexpeditionen elektromagnetische Störungen festgestellt haben, ebenso werden von einigen erdmagnetischen Observatorien und von Schiffen derartige Störungen behauptet. Offenbar waren solche auch zu verzeichnen, aber sie hatten mit dem schmerzhaften Kometenwölkchen wahrlich nichts zu schaffen, sondern rührten von den gewaltigen Sonneneruptionen her, deren Vorhandensein und die großen Flecke und Faceln deutlich genug anzeigten.

So ist denn die Welt um eine große Enttäuschung reicher geworden, und die astronomische Wissenschaft hat durch das ungewisse Gelingen vieler Verneinungen in weiten Kreisen an Ansehen verloren. Die ersten Fackelleute, die vergeblich vor Ueberschreitung gewarnt und sich selbst einer anerkennendwerten Zurückhaltung befleißigt haben, werden sich dadurch freilich nicht beirren lassen, sondern ihr schwieriges Amt mit der gleichen Ausdauer wie bisher und mit der Zuversicht auf das gesunde Urteil aller Gebildeten weiter verwalten.

70 Jahre hat die Welt nun Ruhe vor dem ebenso unsichtbaren wie gefährlichen Kometengeist; wenn er zum nächsten Male zur Sonne zurückkehrt, wird die Menschheit hoffentlich mehr Gleichmut bewahren und sich vergegenwärtigen, daß die Bedeutung des Halley'stens der Vergangenheit angehört.

Schnittschnit.

Schauspielhaus (Hagemanns Dächter). — Einen wunderlichen Eindruck machte gestern die Aufführung von Perronges „Originalvollständ“. Hagemanns Dächter, das auch heute noch sein Publikum hat. Den alten Hagemann, der nicht nur ein braver Mann mit altväterlichen Anschauungen, sondern auch ein värtlicher Zwickel sein soll, gab der Dresdner Schauspielplaner Paul Neumann in absonderlicher Art. Er zeigte gar nicht das Bestreben, die schwamwühlige Schilberung des värtlichen Menschen herauszuarbeiten, der sein Lebenlang von Neifelsst erfüllt ist und elend verfaßt, sobald er einmal eine kleine Ausfahrt unternimmt, und war nur darauf bedacht, die ehrenwerte spielfähige nichterne Pravoheit des Mannes zu betonen, der er in der zweiten Hälfte des Stücks eitle Seilungen värtlicher Fürsorge und eheherrlicher Energie beimgab. Bedeutet das nun, daß Herr Neumann die schäufertliche Kraft des Komikers überhaupt verlegt ist, oder zeigte es eine einseitige Auffassung des Perrongeschen Dichtens, oder war es falsche Vernehmung, die in Nichternheit umschlug? Man erhielt fast den Eindruck, als sähe Herr Neumann in Perronges nur den nach dem Herzen des Kleinbürgers predigenden Moralisten, der für das Patriarchalische schwärmte und die Frauen an den Roßherd und an den Strickstrumpf weist. Aber der brave Perronges war nicht nur das, sondern auch zielbewußter Spasmascher, der sich auf den Apparat der Schwauktentend verstand. Das braucht einem nicht zu gefallen. Aber wer Perronges spielen will, muß auch das beachten und auf diese Absichten des Alten eingehen. Ist man zu vornehm, um das zu tun, so soll man Perronges nicht spielen; denn es geht

nun einmal nicht an, im Schwan den Autor nur von seiner langweiligen Seite zu zeigen. Im vorliegenden Falle nur dem Untergrund nuchtrerner Spielfähigkeit aufzudecken, aus dem Perronges Spähe hervorwachsen. Herr Neumann tat jedenfalls nicht gut, die Rolle des Hagemann zu seinem Gastspiel zu wählen; so viel ich mich aus früheren Jahren entsinne, verflügt er doch über einige komische Kraft, und die sollte er zeigen.

Neues Theater. Donnerstag: Don Carlos (Klassikerzyklus VII); Marquis von Vosa; Herr Biber vom Dilsdorfer Stadttheater. Freitag: Die Bohème. Sonnabend: Sappho (Klassikerzyklus VIII). Sonntag: Menz (Wagnerzyklus I). Montag: Wenn der junge Wein blüht. — **Altes Theater.** Donnerstag: Der Graf von Luzemburg. Freitag: Doppelselbstmord (Anzengruberzyklus I). Sonnabend: Der fidele Bauer. Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Der G'wissens-wurm), abends 7/8 Uhr: Der Feldherrnhügel. Montag: Der Nodelsgewinner.

Am Freitag beginnt 10 Uhr der Biletavorverkauf zu den einzelnen Vorstellungen des Wagnerzyklus, der am Sonntag mit Menz seinen Anfang nimmt.

Vereingte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Donnerstag: Militärromm; In Jvoll; Das Verführungsfest. Freitag: Das Glück im Winkel (halbe Preise). Sonnabend unbekannt. Sonntag: Flachsman als Gelehrter. Montag: Vorstellung für den Neuen Verein städtischer Beamten (Das Glück im Winkel). Dienstag unbekannt. — **Neues Operellen-Theater** (Theater am Thomasing). Donnerstag: Das Fürstentum. Freitag: Die Fledermaus. Sonnabend: Die beiden G. Sonntag, 7/8 Uhr: Das Fürstentum. Montag: Die beiden G. Dienstag: Die Fledermaus.

Vattenberg-Theater. Donnerstag: Der Schlafwagenkontrollleur. Freitag: Der Vizepapa. Sonnabend: Ein toller Einfall. Sonntag: Der Vizepapa. Montag: Der Schlafwagenkontrollleur. Dienstag: Der Hypochonder.

Alberttheater (Hotel Stadt Nürnberg). Abend für Abend Gastspiel des Berliner Thalia-Ensembles.

Auf das Wettbewerbs-Ausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für ein künstlerisches Planat der internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 sind 552 Entwürfe eingegangen. Das Preisgericht hat drei Entwürfe (von Wilhelm Vintbader in Ludwigslust, Ludwig Sohse in Witten und Paul Hühler in Dresden) mit Preisen von je 1200 Mk. und einen Entwurf (von Ewald Manz in Halle a. S.) mit einem Preis von 900 Mk. ausgewählt, dazu 12 Entwürfe mit einer lobenden Erwähnung bedacht. Ein erster Preis ist vom Preisgericht nicht zuerkannt worden, weil kein Entwurf allen Anforderungen entsprochen hat. — Auf der kürzlich in Lübeck abgehaltenen Generalversammlung des Bühnenvereins, der ins Fahrwasser des Scharfmachertums geratenen Organisation der deutschen Theaterdirektoren, wurde beschlossen, es den Vereinstätigkeiten anheimzustellen, nach eigenem Ermessen ihren Mitgliedern die Genehmigung zur Mitwirkung bei Veranlassungen zu erteilen, die außerhalb der Ränge der Vereinstätigkeiten stattfinden und Wohlfahrtsbestrebungen zu zupunkten von Bühnengeschäftlichen fördern sollen. Dazu bemerkt das Organ der Genossenschaft Der Neue Weg: „Der Bühnenverein hat damit den unsäglichsten und freudlosen Kampf gegen die Invaliden des Schauspielersstands im Prinzip aufgegeben. Genossenschaftsbenefize sind zwar noch nicht wieder eingeführt, wohl aber wird die Mitwirkung bei Genossenschaftsfesten außerhalb des Theaters gestattet. Das bringt zwar wenig Neues, sondern sanktioniert nur den tatsächlich bereits bestehenden Zustand. (Nur wenige unvorzügliche Bühnendirektoren gingen so weit, Genossenschaftsfeste ernstlich zu fördern.) Dem Konflikt zwischen Genossenschaft und Bühnenverein wurden durch diesen Beschluß wenigstens seine schroffen Schärfe genommen.“ — Die Berliner Zensur macht wieder einmal für ein Theaterstück Notizen; sie unterwarf dem Friedrich Wilhelmstädtischen Schauspielhaus die Aufführung des „Mitteltürks“. Die letzten sechs Wochen von Leo Jungmann, das anderwärts, in Bremen, Lübeck, Wiesbaden und Kreuznach, undanstandet in Szene gegangen ist. Glücklicher „Dichter“!

Notizen.

Die Vorkenläser, die zu den gefährlichsten Feinden unserer Nadelholzwaldungen gehören, bilden eine besondere Familie in der Ordnung der Käfer. Sie sind klein und an ihrem runden walzenförmigen Körper und ihrem ziemlich dicken Kopf leicht zu erkennen. Die bekanntesten Arten sind der Nadelvorkenkäfer oder Buchdrucker und die Kiefernmittelfäher; andre Arten beschreiben verschiedene Laubbäume. Der bekannte Name Buchdrucker für den gemeinen Vorkenkäfer, der auch in die wissenschaftliche Bezeichnung Pityrogrammus hypographus übergegangen ist, rührt daher, daß man in der Gestalt der Gänge, die von den Käferlarven unter der Rinde ausgehauen werden, eine gewisse Ähnlichkeit mit gedruckten Schriftzeichen zu erkennen glaubt hat. Nach dem Aussehen dieser ausgehöhlenen Gänge läßt sich übrigens leicht erkennen, von welcher Käferart der betreffende Baum befallen ist oder heimgesucht gewesen ist. Der von ihnen angerichtete Schaden kann, wie unsere Forstleute wissen, sehr groß sein und zum völligen Absterben der Bäume führen. Die gefährlichsten Insekten sind weit verbreitet und zwar auf beiden Erdhälften. In den Vereinigten Staaten, wo das Landwirtschafliche Ministerium eine ganz hervorragende Tätigkeit zum Zweck der wissenschaftlichen Erforschung aller Arten von Pflanzenkrankheiten entfaltet, sind auf Veranlassung dieser Behörde die gründlichsten Untersuchungen über die Lebensweise der Vorkenkäfer angestellt worden. Die Ergebnisse der Arbeiten, die nicht weniger als sechzehn Jahre in Anspruch genommen haben, sind jetzt in mehreren Bulletins veröffentlicht worden. Diese sind von größter Wichtigkeit auch für die europäische Forstwirtschaft, da sie sich mit einem Käfer beschäftigen, der auch in Deutschland, Dänemark, Skandinavien und Rußland vorkommt. Die sogenannten Splintkäfer, die nur auf Laubbäumen vorkommen, legen ihre Eier in sterbende, kranke oder gefällte Bäume, weil der starke Saftfluss und die Harzauscheidung bei gefunden, noch im Wachstum befindlichen Bäumen die Entwicklung der Larven hindert. Die andern Gattungen dagegen bevorzugen gerade gesunde Bäume für die Ablage ihrer gefährlichen Brut, so daß der von ihnen angerichtete Schaden weit mehr zu fürchten ist. Auch ihre Verfolgung wird dadurch schwieriger. In den deutschen Forsten gelingt es freilich bei den meisten Arten der Vorkenkäfer, große Mengen der ausgewachsenen Insekten und Larven dadurch zu vernichten, daß man ihnen abgebaute Baumstücke gewissermaßen als Fallen hinlegt, mit denen sie dann verbrannt werden. Bei den Arten aber, die sich auf die gefundenen Bäume werfen, ist man darauf angewiesen, entweder die Rinde der befallenen Bäume teilweise abzureißen und die Schmarozger so ihrer Schlupfwinkel zu berauben oder die Feinde dieser Käfer nach Möglichkeit zu unterfertigen. Diese finden sich nicht nur unter den Bäumen, sondern auch unter andern Käfergattungen selbst. So gibt es in Europa einen schönen Käfer Clerus formicarius, gewöhnlich ameisenartiger Baumkäfer bezeichnet, der den Vorkenkäfer und ihren Larven nachstellt, sie aus ihren Gängen hervorzieht und verspeist. Von besonderem Interesse sind noch die Untersuchungen über die Art, wie die Vorkenkäfer von der Alten nach der Neuen Welt gelangt sein mögen. Daran, daß sie im nördlichen Skandinavien und im westlichen Europa in den bestehenden Arten nicht vorkommen, hat man den Schluss gezogen, daß sie auf dem weiten Weg durch Sibirien und über die Beringsstraße nach Amerika hinübergewandert sind.